



29. Sitzung

Donnerstag, 29. März 2012

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilung der Präsidentin

Fortsetzung und Änderung
der **Tagesordnung** 2175

Aktuelle Stunde 2175

Fraktion der CDU:

Eltern und Schüler in Sorge – zunehmende Zahl gemeldeter Gewalttaten an Schulen

Christoph de Vries CDU 2175, 2181
Lars Holster SPD 2176
Dr. Stefanie von Berg GAL 2177
Anna-Elisabeth von Treuenfels
FDP 2177
Christiane Schneider DIE LINKE 2178
Ties Rabe, Senator 2179
Christiane Blömeke GAL 2181
Dora Heyenn DIE LINKE 2182

Fraktion der FDP:

igs statt Naturschutz: Senat opfert 25 Jahre Wilhelmsburger Renaturierung

Dr. Kurt Duwe FDP 2183
Dr. Monika Schaal SPD 2184
Birgit Stöver CDU 2185
Jens Kerstan GAL 2186

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**BürgerInnen entlasten: Kom-
munale Wohnungsvermittlung
statt Gewinne für MaklerInnen**
– Drs 20/3235 – 2186

Heike Sudmann DIE LINKE 2186, 2190
Uwe Lohmann SPD 2187
Hans-Detlef Roock CDU 2188
Olaf Duge GAL 2189
Dr. Kurt Duwe FDP 2189
Dora Heyenn DIE LINKE 2190

Beschluss 2190

Antrag der SPD-Fraktion:

**Gesetz zur Einführung des
Rechtsanspruchs auf Kinderta-
gesbetreuung ab dem voll-
endeten zweiten Lebensjahr**
– Drs 20/3529 – 2190

Dr. Melanie Leonhard SPD 2191, 2197
Christoph de Vries CDU 2191, 2197
Christiane Blömeke GAL 2192, 2196
Finn-Ole Ritter FDP 2193
Mehmet Yildiz DIE LINKE 2194
Cornelia Prüfer-Storcks, Senato-
rin 2195

Beschluss 2198

Antrag der CDU-Fraktion:		Beschlüsse	2212
Metropolregion weiterentwickeln und stärken			
– Drs 20/3526 –	2199	Antrag der CDU-Fraktion:	
Karin Prien CDU	2199, 2203	50er-Schuppen und Hafenumuseum durch neuen Anleger attraktiver machen!	
Jan Balcke SPD	2200, 2203	– Drs 20/3523 –	2212
Dr. Anjes Tjarks GAL	2201	mit	
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	2201		
Kersten Artus DIE LINKE	2202		
Beschlüsse	2204	Antrag der CDU-Fraktion:	
Antrag der SPD-Fraktion:		Hafenmuseum: Sanierungsfonds 2020 – Hochwasserschutz der 50er-Schuppen sichern!	
Inklusion als Leitorientierung für Hamburg		– Drs 20/3524 –	2212
– Drs 20/3501 –	2204	sowie	
Regina-Elisabeth Jäck SPD	2204	Antrag der CDU-Fraktion:	
Katharina Wolff CDU	2205	Hafenmuseum: Projekt Oral History sichern – Hafengeschichte bewahren!	
Katharina Fegebank GAL	2205	– Drs 20/3525 –	2213
Martina Kaesbach FDP	2205	dazu	
Cansu Özdemir DIE LINKE	2206		
Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin	2207		
Beschluss	2207	Antrag der FDP-Fraktion:	
Antrag der SPD-Fraktion:		Antrag 20/3523 – 50er-Schuppen und Hafenumuseum durch neuen Anleger attraktiver machen!	
Artenvielfalt erhalten – Biotopverbund umsetzen		– Drs 20/3647 –	2213
– Drs 20/3533 –	2207	und	
dazu		Antrag der FDP-Fraktion:	
Antrag der FDP-Fraktion:		Antrag 20/3525 – Hafenumuseum: Projekt Oral History sichern – Hafengeschichte bewahren	
Artenvielfalt erhalten – Biotopverbund umsetzen		– Drs 20/3648 –	2213
– Drs 20/3646 –	2208	Andreas C. Wankum CDU	2213
und		Gabi Dobusch SPD	2214
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Christa Goetsch GAL	2215
Erhaltung der biologischen Vielfalt in Kooperation mit den Umweltverbänden		Katja Suding FDP	2216
– Drs 20/3675 –	2208	Beschlüsse	2218
Ole Thorben Buschhüter SPD	2208		
Birgit Stöver CDU	2209	Antrag der GAL-Fraktion:	
Jens Kerstan GAL	2209		
Dr. Kurt Duwe FDP	2210		
Dora Heyenn DIE LINKE	2211		
Jutta Blankau, Senatorin	2211		

Für eine nachhaltige Essensversorgung in Schulen sorgen – Produktionsküchen einrichten!		"Dioxinskandal" – Was ist aus den Ankündigungen von Bund und Ländern geworden?	
– Drs 20/3343 –	2218	– Drs 20/3090 –	2232
Dr. Stefanie von Berg GAL	2218, 2224	Beschluss	2232
Gerhard Lein SPD	2220		
Robert Heinemann CDU	2221, 2224	Große Anfrage der GAL-Fraktion:	
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	2222	Sanierung der öffentlichen Infrastruktur in Hamburg	
Dora Heyenn DIE LINKE	2222	– Drs 20/3174 –	2232
Beschlüsse	2225	Beschlüsse	2233
Antrag der FDP-Fraktion:		Senatsmitteilung:	
Autonomie und Deregulierung im hamburgischen Hochschulwesen		Evokation des Bebauungsplanverfahrens Langenhorn 73/ Siedlung Wulffsgrund	
– Drs 20/3551 –	2225	– Drs 20/3463 –	2233
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2225	Olaf Duge GAL	2233
Philipp-Sebastian Kühn SPD	2228	Dorothee Martin SPD	2234
Thilo Kleibauer CDU	2229	Klaus-Peter Hesse CDU	2235
Dr. Eva Gumbel GAL	2230	Dr. Till Steffen GAL	2236
Dora Heyenn DIE LINKE	2231	Heike Sudmann DIE LINKE	2237
Beschluss	2232	Dr. Andreas Dressel SPD	2237
		Jens Kerstan GAL	2238
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss und Kenntninnahme	2238
Eingaben		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
– Drs 20/3367 –	2232	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23.11.2011 "Sondernutzungsgebühr für die Fernwärmerversorgung" (Drs.: 20/2345)	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 20/3483 –	2238
Eingaben		Beschluss und Kenntnisnahme	2239
– Drs 20/3368 –	2232	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/2674:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Kooperatives Verfahren zur Planung und Umsetzung der "Mitte Altona" (Senatsantrag)	
Eingaben		– Drs 20/3363 –	2239
– Drs 20/3369 –	2232	Beschluss	2239
Beschlüsse	2232		
Sammelübersicht	2232		
Beschlüsse	2232		
Große Anfrage der GAL-Fraktion:			

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/1157:

122. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Überregionaler Fachmarkt in Eidelstedt)

105. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Überregionaler Fachmarkt in Eidelstedt) (Senatsantrag)

– Drs 20/3437 –

2239

Beschluss

2239

Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksachen 20/2720 und 20/2741:

Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative "Transparenz schafft Vertrauen" (Senatsmitteilung) und Volksinitiative "Transparenz schafft Vertrauen" (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft)

– Drs 20/3436 –

2239

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drs. 20/2720 und 20/2741

– Drs 20/3649 –

2239

und

Antrag der GAL-Fraktion:

Volksinitiative für ein Hamburger Transparenzgesetz

– Drs 20/3676 –

2239

Beschlüsse

2239

Plattformen in Altona: Betreten verboten! Dockland und Altonaer Kreuzfahrtterminal schnell und dauerhaft zugänglich machen! (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 20/3452 –

2239

Beschluss

2240

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 20/2187 und 20/2509:

Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, Einzelplan 9.1, Kapitel 9100 und 9101 Titel KR, KRV – Vollständigen und gerechteren Steuervollzug sicherstellen durch mehr Steuerfahnder/-innen und mehr Betriebsprüfer/-innen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Juni 2011 "Stärkung der steuerlichen Betriebsprüfung" (Drucksache 20/742 und Ergänzungsantrag – Drucksache 20/848) (Senatsmitteilung)

– Drs 20/3493 –

2240

Beschluss

2240

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/2696:

Planung einer Verlängerung der U-Bahn-Linie 4 bis zu den Elbbrücken unter Verwendung von Zuweisungen des Bundes gemäß § 5 Regionalisierungsgesetz in Höhe von 4,2 Mio. Euro, zugleich Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 17. Mai 2011 "Verlängerung der U4 bis zu den Elbbrücken" (Drucksache 20/523) (Senatsantrag)

– Drs 20/3495 –

2240

Beschluss

2240

Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/1406:

Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/2436:

Einheitliches Rauch- und Alkoholverbot auf Hamburger Spielplätzen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/3514 –	2240	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Beschluss	2240	Mehr Bewegungsfreiheit für Flüchtlinge – Residenzpflicht für Asylbewerber/-innen und Geduldete lockern und abschaffen! – Drs 20/3502 –	2241
Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 20/2145 und 20/2825:		mit	
Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, Einzelplan 4 – Verbesserungen zur Attraktivitätssteigerung in der Kindertagespflege (Antrag der CDU-Fraktion) und Keine weiteren Hürden für die Kindertagespflege in Hamburg – Senat muss sich für unbürokratische Regelung bei der Umsetzung der EU-Hygienevorschriften einsetzen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/3539 –	2240	Antrag der FDP-Fraktion:	
dazu		Weitere Lockerung der Residenzpflicht durch Abschluss von Ländervereinbarungen – Drs 20/3550 –	2241
Antrag der CDU-Fraktion:		dazu	
Verbesserungen zur Attraktivitätssteigerung in der Kindertagespflege – Drs 20/3643 –	2240	Antrag der GAL-Fraktion:	
Beschlüsse	2240	Residenzpflicht – Drs 20/3655 –	2241
Antrag der CDU-Fraktion:		Christiane Schneider DIE LINKE	2241
Gesetz zur steuerlichen Förderung von energetischen Sanierungsmaßnahmen an Wohngebäuden – Drs 20/3253 –	2241	Dr. Martin Schäfer SPD	2242
Beschluss	2241	Antje Möller GAL	2242
Antrag der GAL-Fraktion:		Finn-Ole Ritter FDP	2243
Änderung des Gesetzes über Entschädigungsleistungen bei ehrenamtlichen Tätigkeiten in der Verwaltung: Zuschuss für Kinderbetreuungskosten auch für Deputierte – Drs 20/3430 –	2241	Nikolaus Hauffer CDU	2244
Beschluss	2241	Mehmet Yildiz DIE LINKE	2244
		Christa Goetsch GAL	2245
		Christoph Ahlhaus CDU	2245
		Beschlüsse	2246
		Antrag der CDU-Fraktion:	
		Geltung der Geschwisterregelung bei der Anmeldung an Grundschulen – Drs 20/3522 –	2246
		zurückgenommen	2246
		Antrag der SPD-Fraktion:	
		Verlässlichkeit in der Engagementförderung – Einstellungsstopp beim Bundesfreiwilligendienst aufheben – Drs 20/3531 –	2246
		dazu	
		Antrag der GAL-Fraktion:	

Verlässlichkeit in der Engagementförderung – im Bund und in der Freien und Hansestadt Hamburg		Jens Kerstan GAL	2248
– Drs 20/3656 –	2246	Matthias Albrecht SPD	2249
Beschlüsse	2246	Beschlüsse	2249
Antrag der SPD-Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Hochschulkooperation im Ostseeraum – Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen und politischen Kooperation		Sofortige Einstellung der Verhandlungen zu einer Verwaltungsvereinbarung zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Mitnutzung der Einrichtung No-storf/Horst	
– Drs 20/3532 –	2246	– Drs 20/3538 –	2249
Beschluss	2246	dazu	
Antrag der SPD-Fraktion:		Antrag der SPD-Fraktion:	
Verbesserung des Bürgerschaftsinstrumentariums zur Förderung kleiner und mittelständischer Unternehmen in Hamburg		Bildungsangebote für Kinder in der zentralen Erstaufnahmeeinrichtung in der Sportallee und in der Wohnaußenstelle No-storf	
– Drs 20/3534 –	2247	– Drs 20/3662 –	2249
dazu		Beschlüsse	2250
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der FDP-Fraktion:	
Erhöhung der Bürgerschaftsbergrenzen		Bewegungs- und Sporterziehung für Kinder in Kindertagesstätten stärken – notwendige Maßnahmen in die Wege leiten!	
– Drs 20/3644 –	2247	– Drs 20/3549 –	2250
Beschlüsse	2247	Beschlüsse	2250
Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der FDP:		Antrag der FDP-Fraktion:	
Prüfungersuchen an den Rechnungshof hinsichtlich des Ankaufs von E.ON- und Vattenfall-Anteilen durch die Freie und Hansestadt Hamburg		Neubau Köhlbrandbrücke – Auswirkungen Hafengerüstbrücke	
– Drs 20/3536 (Neufassung) –	2247	– Drs 20/3553 –	2250
dazu		Beschlüsse	2250
Antrag der SPD-Fraktion:			
Prüfungersuchen an den Rechnungshof hinsichtlich des Volksbegehrens "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ"			
– Drs 20/3660 –	2247		
Dora Heyenn DIE LINKE	2247		
Dr. Monika Schaal SPD	2248		

Beginn: 15.01 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Zunächst muss ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen übereingekommen sind, die Tagesordnungspunkte 50 und 69 gemeinsam abstimmen zu lassen.

Wir setzen nun die

Aktuelle Stunde

von gestern fort. Ich rufe das dritte Thema auf, das wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte, angemeldet von der CDU-Fraktion:

Eltern und Schüler in Sorge – zunehmende Zahl gemeldeter Gewalttaten an Schulen.

Wird das Wort gewünscht? – Herr de Vries, Sie haben es.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eine Reihe erschütternder Fälle von Jugendgewalt in Hamburg führte dazu, dass der CDU-geführte Senat 2007 das Neun-Säulen-Modell im Rahmen des Konzepts "Handeln gegen Jugendgewalt" erließ. Die Bekämpfung der Jugendgewalt und auch die Gewaltprävention haben deshalb in Hamburg zu Recht seit Jahren einen hohen Stellenwert. Von Anfang an standen dabei auch insbesondere die Schulen im Mittelpunkt. Mit der im Jahr 2009 in Kraft getretenen Richtlinie zur Meldung und Bearbeitung von Gewaltvorfällen an Schulen wurde die Anzeigepflicht, die es schon zuvor gab, noch verbindlicher. Seitdem erfolgt eine zentrale Erfassung der schulischen Gewaltmeldungen in der Schulbehörde.

Die nun aktuell gemeldeten Zahlen von Gewaltvorfällen an Hamburgs Schulen im Jahr 2010/2011 sind alarmierend und geben Anlass zur Sorge. Ich will kurz die Zahlen nennen. Im vergangenen Schuljahr stieg die Zahl der insgesamt gemeldeten Taten im Vergleich zum vorangegangenen Schuljahr um 74 Prozent, von 507 Fällen auf 883 Fälle. Es wurden 83 Prozent mehr einfache Körperverletzungen gemeldet, und die Verstöße gegen das Waffengesetz haben sich im Vergleich zum Vorjahr sogar verdoppelt.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Sagen Sie mal die Zahlen!)

– Ich habe Ihnen eben schon einige genannt, die anderen können Sie meiner Anfrage entnehmen, Frau Schneider.

(Beifall bei der CDU)

Besonders beunruhigend ist diese Entwicklung, weil mit dem Konzept "Handeln gegen Jugendgewalt" eine Vielzahl von präventiven Maßnahmen an den Schulen eingeführt wurde, die auch in der Praxis tatsächlich vollzogen werden. Die konsequente Meldung aller Vorfälle an den Hamburger Schulen ist richtig und wichtig, weil wir nur mithilfe verbindlicher Meldungen auch wissen, an welchen Schulen wir gezielt mit Hilfsangeboten nachsteuern können.

Das Ziel einer verantwortungsbewussten Politik kann aber nicht sein, die Daten einfach zu sammeln, sie achselzuckend zur Kenntnis zu nehmen und dann die Hände wieder in bequem in den Schoß zu legen. Herr Rabe, mit dem Verweis auf die statistische Verteilung der Gewaltvorfälle an Schulen haben Sie das Problem verharmlost und lassen dabei auch ein wenig das notwendige Gespür vermissen. Sie müssen mit solchen Äußerungen vorsichtig sein, weil wir sonst Gefahr laufen, dass die notwendige Sensibilität bei den Verantwortlichen an den Schulen im Umgang mit Gewaltvorfällen wieder schwindet.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage ganz klar, dass jede Straftat an einer Hamburger Schule eine zu viel ist. Und es ist vor allen Dingen Ihre Aufgabe, gegen den alarmierenden Fallanstieg entschlossen und tatkräftig vorzugehen.

(Beifall bei der CDU)

In einem ersten Schritt muss aber erst einmal festgestellt werden, welche Straftaten an welchen Schulen vermehrt auftreten. Wo gibt es eine Häufung von Vorfällen und wo muss eingeschritten werden? Das sind die Fragen, die jetzt zu beantworten sind. Denn mitnichten ist es in der Praxis so, dass wir an jeder Schule zwei Vorfälle im Jahr haben. Es wird natürlich Schulen geben, an denen es gar keine Gewaltvorfälle gibt, und es wird Schulen geben, wo es vermehrt zu Nötigungen und Körperverletzungen kommt. Wir müssen die betroffenen Schulen und Stadtteile jetzt identifizieren – ich habe eine Nachfrage gestellt –, um dann auch die entsprechenden Maßnahmen einleiten zu können und die Gewalt einzudämmen.

In diesem Zusammenhang ist ein Alarmruf interessant, der uns in den letzten Tagen von den Stadtteilschulen ereilt hat. Einige werden in Klasse 5 mehr als 40 Prozent Förderschüler haben, davon auch viele Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten. Es ist also zu befürchten, wenn nicht gegengesteuert wird, dass allein die Zahl von Gewaltvorfällen schon deshalb in den nächsten Jahren weiter steigen könnte.

Ich gehe davon aus, dass der SPD-regierte Senat die bekannten Daten offenlegen wird, denn das stände in der Kontinuität der letzten Legislaturperiode. Erfolgreiche Gewaltbekämpfung und voraus-

(Christoph de Vries)

schauende Gewaltprävention an Schulen müssen mit Transparenz beginnen. Das haben Sie, Herr Dressel – Sie sind da –,

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, ich bin da!*)

in einer gemeinsamen Erklärung mit den Abgeordneten Rabe und Veit im Mai 2010...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Verzeihung, Herr de Vries. Herr Dressel ist da, viele andere sind auch da, aber sie widmen sich eindeutig nicht Ihrer Rede, sondern anderen Gesprächen. Es wäre schön, meine Damen und Herren, wenn Sie dem Redner etwas mehr Aufmerksamkeit schenken könnten. – Fahren Sie fort.

Christoph de Vries CDU (fortfahrend): Ich komme damit auch zum Schluss.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Dressel, Sie haben gesagt, dass Gewaltbekämpfung und Gewaltprävention mit Transparenz beginnen würden. Damit hatten Sie recht, lassen Sie uns deswegen bei diesem Thema auch an einem Strang ziehen und alles Mögliche tun, damit Gewalt von Pausenhöfen und auch aus den Klassenzimmern verdrängt wird, denn eines ist klar: Gewalt darf nicht zum Schulalltag gehören. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Holster.

(*Dirk Kienscherf SPD: Jetzt kommen wir auf die Sachebene zurück!*)

Lars Holster SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eines vorweg: Jeder Gewaltvorfall an einer Schule ist einer zu viel.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GAL* und *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Unsere Bürgerschaftspräsidentin, Frau Veit, hat es 2009 sehr treffend gesagt. Wenn ich Sie einmal zitieren darf, Frau Veit: "Erst hinsehen und dann handeln muss das Motto sein." Die damalige CDU-Regierung hat einen völlig richtigen Schritt getan, die Meldepflicht für Gewaltvorfälle an Schulen einzuführen.

Aber wie hat die CDU-Regierung damals diese Zahlen in der Vergangenheit bewertet? 2008 wurden 372 Gewaltvorfälle gemeldet. Und bereits damals hatte die SPD-Fraktion bezweifelt, dass diese Zahlen der Realität entsprechen. Wenn wir einmal mit einer anderen großen Stadt vergleichen, der Hauptstadt Berlin, so hat sie 2007 1735 Gewaltvorfälle registriert. Wenn man das in Relation setzt,

dann kann die Zahl von 375 nicht mehr der Realität entsprechen, sondern es muss wesentlich höher sein. Schon damals hat man geschätzt, dass ungefähr 800 Gewaltvorfälle an Hamburger Schulen passieren müssten. Wenn wir dann die Zahlen von 2009 sehen, dann stieg die Anzahl der gemeldeten Gewaltvorfälle auf 502. Und wieder hatte die SPD-Fraktion große Zweifel an dieser Zahl. Ich darf einmal unseren Fraktionsvorsitzenden zitieren. Herr Dressel sagte damals, dass diese Zahlen nur die Spitze des Eisbergs seien und viele Taten nicht gemeldet würden.

(*André Trepoll CDU: Sagen Sie doch mal was!*)

– Er sagt immer gute Sachen, unser Fraktionsvorsitzender.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Sprechen Sie doch mal zum Thema!*)

– Ich spreche zum Thema.

Jetzt hören wir doch einmal, was die damalige Regierung zu diesen Zahlen gesagt hat. Das Meldeverhalten der Schulen dokumentiere, dass die Meldeverbindlichkeit und die Anzeigepflicht für alle Straftaten vermittelt werden konnten. Das war damals eine absolute Fehleinschätzung.

(Beifall bei der SPD)

Im Jahre 2011 haben wir 829 Gewaltvorfälle registriert, die Zahl habe ich eben schon einmal genannt. Jetzt haben wir die realen Zahlen an den Hamburger Schulen.

(*Olaf Ohlsen CDU: Das sind ja auch die Zahlen von Herrn Dressel!*)

Herr de Vries, Sie sprechen von steigenden Zahlen, das ist schlichtweg unseriös.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Wenn Sie in Ihren Pressemitteilungen immer den Senat beschuldigen, er handele nicht genug, dann kommt das doch wie ein Bumerang zurück. Sie haben doch eine wunderbare Große Anfrage gestellt, in der wir alles nachlesen können, nämlich die ganzen Präventionsprojekte, die die alte CDU-Regierung schon richtigerweise angeschoben hatte. Ich nenne nur ein paar wie die stärkere Vernetzung von Schule, Polizei, ASD-Präventionsprojekte, "Cop4you". Das sind alles richtige Dinge, die jetzt weiter fortgeführt werden.

Wie läuft das eigentlich in der Praxis ab? Ein Gewaltvorfall wird von einer Schule gemeldet. Dann werden alle möglichen Institutionen, die ich eben genannt habe, eingeschaltet: REBUS, ASD, Jugendamt. Und diese bessere Vernetzung greift jetzt nach vielen Jahren. Die ganzen Institutionen müssen auch lernen, besser miteinander umzuge-

(Lars Holster)

hen. Das ist der richtige Schritt in dieser Angelegenheit.

Ich weiß nicht, wie oft Sie, Herr de Vries, Schulen besuchen,

(Dirk Kienscherf SPD: Wenig!)

aber mein Eindruck ist, dass wir bisher eine wesentlich größere Sensibilisierung bei Lehrerinnen, Lehrern und Schülern erreicht haben. Die Zahlen sagen es auch. Wir schauen nicht mehr weg, wir sehen jetzt hin und wir handeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Frau Dr. von Berg.

Dr. Stefanie von Berg GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eines muss ich gleich vorweg sagen: Das Handlungskonzept "Handeln gegen Jugendgewalt" wirkt, und das ist gut so.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das zeigen sowohl die positiven Evaluationen als auch die Statistiken, denn es ist jetzt deutlich, dass die Zahl stagniert und sogar wieder leicht sinkt. Das heißt, das Konzept greift. Die absoluten Gewalttaten an Schulen sind nicht gestiegen, sondern die Meldungen darüber, und das ist ein großer Unterschied.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das liegt nach Auskunft der Schulleitungen und des Landesinstituts einfach daran, dass die Schulen aktiv aufgefordert wurden, die Vorfälle zu melden, um Hilfen zu bekommen. Es geht nämlich darum, dass diese Meldungen auch Ressourcen auslösen. Wir wissen alle, dass Schulen wahnsinnig gern ressourcenauslösende Meldungen machen. Aber das ist auch richtig und gut, damit man auch präventiv tätig werden kann.

Umso mehr frage ich mich, warum es ein neues Konzept geben soll? In der Antwort auf die Große Anfrage wird deutlich, dass der Senat wieder an einem neuen Konzept arbeitet. Warum wird mit Kürzungen nicht nur gedroht, warum sind teilweise auch schon Kürzungen und Stellenstreichungen umgesetzt? So weiß ich aus guter Quelle, dass die Leitstelle "Handeln gegen Jugendgewalt" aufgelöst werden soll; jedenfalls gehen die Verträge nur noch bis zum Jahresende. Ebenfalls ist die Leitung der Abteilung "Prävention, Intervention und Beratung" im Landesinstitut nur kommissarisch besetzt; gleichzeitig muss der Leiter dort die Abteilung "Gewaltprävention" leiten. Außerdem wird das LI elf Stellen pro Jahr abgeben müssen. Mit Sicherheit wird auch die Abteilung "Prävention" nicht davon verschont werden, und die sogenannten Para-

graf-26-Absatz-2-Stellen, von denen einige auch in der Gewaltprävention im LI arbeiten, werden auch reduziert.

Aber das Schlimmste ist eigentlich – das wurde noch gar nicht genannt – der Schulabsentismus; das wird auch in der Großen Anfrage deutlich. Hier wird gesagt, dass vor dem Hintergrund einschlägiger Erkenntnisse kriminologischer Forschung, die einen eindeutigen Zusammenhang zwischen delinquenten Karrieren und nachhaltigen Schulpflichtverletzungen belegten, diese ganzen Maßnahmen, die mit LBK-Rückkehrerinnen und Rückkehrern positiv gestaltet wurden, demnächst auslaufen würden. Das finde ich wirklich am Tatort Schule fahrlässig.

(Beifall bei der GAL)

Die Begründungen, die man hierzu in den entsprechenden Anfragen sowohl der LINKEN als auch der CDU lesen kann, erscheinen mir fadenscheinig. Das ist für mich ein Taschenspielertrick: linke Tasche – rechte Tasche. Und wenn gefragt wird, was man zukünftig machen will, gibt es keine Antwort. Wie so oft als Opposition können wir wieder lesen, dass die Überlegungen hierzu noch nicht abgeschlossen seien.

Fazit: Einmal mehr, so jedenfalls interpretieren wir das, demontiert der SPD-Senat ohne Not ein funktionierendes System. Unserer Auffassung nach wäre die SPD gut beraten, da sie sich doch so gern mit englischen Maximen schmückt,

(Dr. Andreas Dressel SPD: I want my money back!)

auch einmal das Motto zu beherzigen: "Never change a running system". – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Robert Heinemann CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau von Treuenfels.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor ich mit meiner Rede beginne, muss ich Frau von Berg in einer Sache zustimmen.

In einer anderen Sache muss ich ihr leider sehr entgegenwirken, denn den Spruch "never change a running team" hätten wir sehr gern vor zwei Jahren von den Grünen gehört, aber das haben Sie leider nicht eingehalten. Deswegen finde ich es immer lustig, wenn Sie solche Sachen sagen.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt zur Sache. Gewalt an Schulen dürfen wir nicht hinnehmen, da sind wir uns alle einig. Deshalb ist jeder gemeldete Übergriff einer zu viel. Jede physische oder psychische Verletzung unter

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

Schülern und teilweise auch gegenüber Lehrern ist etwas, das wir nicht tolerieren dürfen.

Hamburg tut seit Jahren viel dafür. Vom Gewaltpräventionstraining bis zu "Cop4you", der Polizei in den Schulen, gibt es hier ein breites und etabliertes Maßnahmenprogramm. Hamburg ist mit diesem entwickelten Katalog sogar ziemlich vorbildlich. Dennoch lesen wir jetzt in der Antwort auf die Große Anfrage der CDU, dass sich die Zahl der Gewaltvorfälle verdoppelt hat, vor allem bei Körperverletzungen.

Meine Damen und Herren! Da muss aus unserer Sicht zuallererst die Frage erlaubt sein, ob das ein Trend ist oder ob wir hier nur die Wirkung einer relativ neuen, 2008 eingeführten Meldestatistik erleben. Bei der Suche nach einer Antwort ist sicher die subjektive Beobachtung wichtig, dass rohes oder sogar gewalttätiges Verhalten in unserer Gesellschaft in der öffentlichen Wahrnehmung nicht abgenommen hat, sondern zunimmt. Gerade Jugendliche werden hier in Verbindung mit Alkoholkonsum und anderen Drogen zunehmend genannt. Die offiziellen Kriminalstatistiken der Länder berichteten allerdings zuletzt meist von einem abnehmenden Trend zur Gewaltkriminalität.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Seit zehn Jahren!)

Dass es sich in der Antwort auf diese Große Anfrage genau anders herum entwickelt, hat nach Auskunft des Gewaltpräventionsexperten Böhm einen simplen Grund: Das Meldeverhalten der Schulen hat sich gleich in zweifacher Hinsicht geändert. Zum einen ist die Toleranzgrenze gegenüber Gewalttätigkeiten gesunken, selbst harmlose Schubsereien werden offenbar mittlerweile gemeldet. Zum anderen – und das finde ich wichtig – ist die Schamgrenze gesunken, die früher, als solche Vorfälle noch "besondere Vorkommnisse" hießen, manche Schulen von einer Meldung an die Behörde abgehalten haben.

Wir tun gut daran, den Interpretationen des Fachmanns auf diesem Gebiet durchaus Gehör zu schenken. Deshalb besteht aus Sicht der FDP-Fraktion zwar kein Grund, das Thema nicht ernst zu nehmen, im Gegenteil, aber, liebe Kollegen von der CDU, wir sollten es auch nicht dramatisieren und von einer alarmierenden Gewaltwelle an den Schulen reden. Das verunsichert nämlich meiner Ansicht nach nur alle Beteiligten, die nur mittelbar involvierten Eltern und stellt die Arbeit der Gewaltprävention und der "Cop4you"-Beamten letztendlich auch infrage.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vielmehr sollten wir nach Auffassung der Liberalen deren Arbeit stärken, zum Beispiel Partner im Sport und im gesellschaftlichen Bereich suchen und sie unterstützen. Und wir dürfen den in der Gewaltprävention tätigen Schulen keine Ressour-

cen wegnehmen. Wenn das geschieht oder geplant sein sollte, Herr Senator Rabe, dann erwarten wir allerdings von Ihnen dringend eine Stellungnahme dazu.

Weit besser wäre es allerdings, wenn Sie uns sagen könnten, wie etwa Mittel im Landesinstitut so umgewidmet werden könnten, dass die Arbeit der Gewaltprävention in Hamburg weiter gestärkt werden kann. Das ist nämlich nach liberaler Auffassung, unabhängig von der Auslegung dieser Großen Anfrage, in jedem Fall notwendig. Währet den Anfängen, stellen wir uns gemeinsam der Tendenz der Gewalt an Schulen entgegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider, Sie haben das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Die aus der Antwort auf die Große Anfrage hervorgehenden Zahlen verbieten, Herr de Vries, eindimensionale Antworten wie "doppelt so viele Gewalttaten". Ohnehin ist ein Zwei-Jahres-Vergleich problematisch, weil er nämlich über Tendenzen oder Trends nichts aussagt.

Schaut man jetzt, um zu vergleichen, in die jüngste polizeiliche Kriminalstatistik aus dem Jahr 2011, so wird klar, dass in der Rubrik "Gewalttaten" die Zahl tatverdächtiger Menschen im schulpflichtigen Alter, bei einzelnen Ausschlägen einmal nach oben und oder nach unten, seit Jahren rückläufig ist und dass sie auch in den Jahren 2010 und 2011 rückläufig ist. 2004 Gewalttaten waren es im Jahr 2009 und 1605, also ein Viertel weniger, im Jahr 2011.

Nun sind die Schulen noch nicht so lange meldepflichtig, deswegen kann man über Tendenzen auch noch nichts aussagen. Trotzdem zeigt schon der erste Blick auf die Zahlen, dass man öfter hinschauen muss, dass man auch nachdenken muss und dass eine differenzierte Betrachtung notwendig ist, wie es auch bei anderen Rednerinnen und Rednern auch geschah.

So ist die Zahl gefährlicher Körperverletzungen rückläufig. Die deutliche Zunahme der Gewaltmeldungen der Kategorie II insgesamt geht fast vollständig auf die Zunahme bei einfachen Körperverletzungen, also bei einfachen Raufereien, zurück. Die Zahlen lassen sich, das ist sehr plausibel, durch die Meldepflicht erklären, und die Meldepflicht – das möchte ich ausdrücklich sagen – halten wir für gut, weil sie zu einer Sensibilisierung führt und weil sich auf allen Feldern zeigt, wie wichtig die Sensibilisierung ist, um auf problematisches Verhalten einzuwirken und es zu verändern. Über einzelne Deliktbereiche, auch wenn die absoluten Zahlen gar nicht so groß sind, lohnt es sich

(Christiane Schneider)

unbedingt ausführlicher und vor allem sachbezogen und rational zu reden. Ich denke beispielsweise an die Sexualdelikte, die nicht so zahlreich sind, aber hier gibt die Steigerung schon Anlass zum Nachdenken.

(Beifall bei der LINKEN)

Vor allem muss man auch verstehen, was da eigentlich vor sich geht. Es gibt sicher Problemfelder, die sorgfältig beobachtet werden müssen, und auch dafür ist die Meldepflicht gut. Aber reißerische Schlagzeilen sind kontraproduktiv, sie sensibilisieren nämlich nicht, sondern sie stigmatisieren.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Leider ist Herr Dr. Scheuerl nicht da, denn besonders übel ist es, wenn sorgfältig zu interpretierende Zahlen missbraucht werden, um drei ordnungs- und schulpolitische Rollen rückwärts zu schlagen.

(*André Trepoll CDU*: Da sind Sie ja die Experten!)

Aus der Ecke von Dr. Scheuerl wird als Erklärung unter anderem verbreitet – ich zitiere –:

"Durch die Abschaffung von Noten, Notenzeugnissen und des Risikos des Sitzenbleibens wird den Hamburger Schülerinnen und Schülern suggeriert: es kommt sowieso nicht darauf an, was Du hier leistest – anfällige Schülerinnen und Schüler werden so dazu verleitet, sich durch Überschreiten anderer Grenzen 'Grenzerfahrungen' zu suchen."

Das finde ich wirklich infam.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – *Olaf Ohlsen CDU*: Das können Sie ihm ja persönlich sagen, wenn er da ist!)

Überhaupt zählt "Wir wollen lernen!" die Schulreformansätze zu den Faktoren, die – ich zitiere wieder –:

"[...] eine Zunahme von Straftaten und Grenzüberschreitungen jedenfalls begünstigt."

Das stand in der Info-Mail vom 22. März. Ich weiß, warum ich das abbestellt habe.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Sie wissen, dass ich immer zu etwas anderen Schlussfolgerungen komme – gerade in der Gewaltdebatte –, und deswegen möchte ich dem, was wir gerade gehört haben, die Erkenntnis entgegenhalten, die in den letzten Jahren die Hirnforschung im Hinblick auf Aggressionsverhalten gewonnen hat, dass es nämlich nicht zuletzt die Erfahrung sozialer Ausgrenzung ist, die die Schmerzzentren des Gehirns aktivieren und Aggressionen sozusagen als Abwehrprogramm hervorrufen. Die Hirnforschung ist sich darin einig, dass die Schulen

aus dieser Erkenntnis für ihre Arbeit Schlussfolgerungen ziehen müssen. Deswegen sind Präventionsmaßnahmen das eine, aber die Beachtung dieser Erfahrung, die Thematisierung sozialer Ausgrenzung auch in der Schule – wir wissen alle, dass das vorkommt – sind ein anderer Punkt. Stigmatisierung und damit die Verstärkung der sozialen Ausgrenzung sind sicher die falschen Schlussfolgerungen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Senator Rabe.

Senator Ties Rabe: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist Gewalt an den Schulen ein ernstes Thema. Es taugt weder für Hysterie noch für Verharmlosung, sondern es ist angebracht, hier eine nüchterne Bestandsaufnahme zu machen. Es ist richtig, dass der Anstieg der gemeldeten Gewalttaten an den Schulen unverkennbar ist. Von 372 im Schuljahr 2008/2009 über 507 ein Jahr später liegen wir jetzt bei 883 gemeldeten Gewalttaten; ein paar Erläuterungen dazu. 25 Prozent, das sind 215 Taten, waren schwere Gewalttaten, bei denen unmittelbar im Anschluss ein Arztbesuch oder vielleicht sogar der Rettungswagen erforderlich gewesen ist. Übrigens waren auch hier 84 Prozent der Täter Jungen, und zwar im Alter zwischen 14 und 17 Jahren. Das heißt konkret, dass wir pro Schule statistisch gesehen in der Tat 2,4 solcher Gewalttaten haben, davon 0,6 schwere Fälle.

Ich sage ganz offen: Das nehmen wir sehr ernst, Gewalt hat in der Schule nichts zu suchen, und wir werden uns energisch um jede einzelne Gewalttat kümmern.

(Beifall bei der SPD und bei *Robert Heinemann CDU*)

Wir haben hier eine Struktur vorgefunden, die wir pflegen und für sinnvoll halten. Ich will ein paar Beispiele nennen. Bei "Cop4you" handelt es sich um Polizistinnen und Polizisten, die als Kontaktbeamte der Schule zur Verfügung stehen. Das Verhältnis der beiden Institutionen hat sich deutlich gebessert. 226 Beamte haben wir in diese Kooperation eingebunden. Oder die Beratungsstelle "Gewaltprävention" mit 17 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Frau von Berg, bevor Sie immer erzählen, wir würden etwas abbauen, empfehle ich Ihnen, schlicht einmal das zu tun, was auch ich in der Opposition gern gemacht habe, nämlich die Drucksachen zu lesen. Wenn Sie sich diese Drucksache genau ansehen, dann werden Sie erstaunt feststellen, dass genau das, was Sie unterstellen,

(*Olaf Ohlsen CDU*: Da steht nix drin!)

(Senator Ties Rabe)

umgekehrt zu einem Aufwuchs geführt hat. Bei der Gewaltstelle haben wir die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von zwölf auf 17 im Jahr 2011 erhöht, und dabei bleibt es.

(Dirk Kienscherf SPD: Hört, hört!)

Das darf man ehrlicherweise einmal erwähnen, denn es ist mir ein absolutes Rätsel, dass Sie immerzu von Einsparungen sprechen, das Gegenteil jedoch der Fall ist. Wenn Sie in die Große Anfrage der CDU hineingeschaut hätten, hätten Sie gemerkt, dass wir auf diesem Gebiet viel getan haben.

(Beifall bei der SPD)

Nur am Rande sei erwähnt, dass auch 170 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der REBUS-Dienststellen ebenfalls zur Verfügung stehen. Aber der eigentliche Schatz in diesem Fall sind die Lehrerinnen und Lehrer. Hier können wir beobachten, dass es richtig war, was zunächst die CDU und dann in Fortsetzung die Grünen in den letzten Jahren gemacht haben, nämlich an den Schulen dafür zu werben, nicht wegzuschauen, sondern die Augen zu öffnen, einzuschreiten und Gewaltvorfälle auch zu melden.

(Beifall bei Robert Heinemann CDU)

Das passiert zurzeit und es ist vollkommen richtig.

(Beifall bei der SPD und bei Robert Heinemann CDU)

Aber es geht nicht nur um direkte Reaktionen, sondern auch um Vorbeugung. Auch hier gibt es zahlreiche Programme, die gut laufen und mittlerweile in vielen Bundesländern übernommen werden. Ich selbst habe vor einem Jahr und wenigen Tagen noch unterrichtet. Ich habe damals beispielsweise mit dem "Anti-Mobbing-Koffer" der Techniker Krankenkasse gearbeitet, zusammen aufgelegt mit dem Landesinstitut. Das ist eine sehr wirkungsvolle Maßnahme, die man in den Unterricht einbinden kann.

So haben wir mittlerweile 14 verschiedene Projekte, die dazu führen, dass an jeder Grundschule und an jeder Stadtteilschule Lehrerinnen und Lehrer fortgebildet sind, um mit ihren Schülerinnen und Schülern im Unterricht Gewalt zu thematisieren und Gewaltlösungsstrategien voranzubringen. Dazu zählen die Streitschlichter, das Programm "Faustlos", "Cool in School" und so weiter. Und mittlerweile, das muss man ehrlich bilanzieren, wirkt es. Jedes Jahr werden an 85 Schulen weitere Lehrer geschult, und inzwischen haben wir an jeder Schule so etwas laufen. Das ist sehr vernünftig. Vielen Dank an die Vorgänger, die das initiiert haben. Ich verspreche, dass wir das sorgfältig hüten und weiterführen werden, weil es gut klappt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Aber zum Schluss möchte ich doch einige Überlegungen aufgreifen, die dankenswerterweise Frau Schneider und auch Frau von Treuenfels eingebracht haben. Herr de Vries, ich warne davor, allzu voreilige Schlüsse zu ziehen. Es ist richtig, dass mehr Gewalttaten gemeldet wurden. Gibt es auch mehr Gewalttaten oder wurden nur mehr gemeldet? Ehrlicherweise muss man sagen, dass wir das alle gemeinsam in diesem Hause nicht wissen. Ich glaube übrigens, dass noch immer nicht alle Taten gemeldet werden. Es sollen angeblich pro Schule 2,4 Taten sein. Als ich zur Grundschule Börnsen ging – und das ist lange her, in einer Zeit, die angeblich gewaltlos gewesen ist –, hat es garantiert wesentlich mehr Fälle gegeben. Ich erinnere noch, dass man sich im Großen und Ganzen zweimal in der Woche auf dem Pausenhof traubenförmig um sich kloppende Schüler versammelte.

Diese Erfahrung lässt mich vermuten, dass es mehr Vorfälle gibt, als gemeldet werden. Wenn Sie sich die einzelnen Meldungen ansehen, dann finden Sie diese Vermutung bestätigt. Ein Beispiel – Herr Ohlsen, hören Sie gut zu, es geht auch um Ihren Stadtteil –, der Bezirk Altona meldet 167 Gewaltvorfälle, Eimsbüttel mit ein paar mehr Einwohnern meldet nur 99 Vorfälle. Sicher liegt das an Ihrem heilsamen Einfluss auf die Schülerinnen und Schüler, es kann aber auch sein, dass die Schulen nicht so intensiv melden. Aber ganz seltsam ist, dass der viel größere Bezirk Nord nur 31 Fälle in derselben Zeit gemeldet hat. Nun kann man glauben, dass die Langenhorner superartig sind, aber vielleicht ist es schlicht so, dass es in diesem Stadtteil wenig verbreitet ist, Gewaltvorfälle zu melden. Insofern haben wir hier in erster Linie ein Meldeproblem.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss möchte ich Ihnen sagen, dass ich dieses Problem energischer anpacken möchte. Ich habe Herrn Dr. Böhm von der Gewaltstelle Prävention darum gebeten, an allen Schulleiterversammlungen teilzunehmen und zu sagen, ihr sollt das bitte melden. Ich erwarte deshalb, dass die Zahlen deshalb steigen werden. Ich werde mir damit schlechte Zahlen für die nächste Debatte einhandeln, aber wir müssen diese Taten aufdecken, um ehrlich bilanzieren zu können und zu überlegen, was wir tun sollen und tun müssen.

(Beifall bei der SPD)

Wir können aber auch anders handeln. Wir können, Herr de Vries, das tun, was ich vor zwei Jahren, als ich an Ihrer Stelle war, getan habe. Ich habe eine energische Schriftliche Kleine Anfrage gestellt und wollte im Einzelnen wissen, welche Schule wie viele Taten gemeldet hat. Damals hat mir eine weise Regierung geantwortet, das können wir gern verraten, aber wenn wir das detailliert in die Antwort schreiben, Herr Rabe, dann werden

(Senator Ties Rabe)

diese Schulen künftig keine Gewalttaten mehr melden. Auf diese Weise könnte man das Gewaltproblem zwar auch lösen, wir hätten dann weniger gemeldete Fälle, aber es führt uns nicht weiter. Deswegen biete ich an, uns im Gesprächskreis die einzelnen Fälle genau anzuschauen, denn es ist ein ernstes Thema und taugt nicht für eine solche Auseinandersetzung. Es lohnt, das Schritt für Schritt aufzuarbeiten. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr de Vries.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rabe, bei all Ihrem Humor, den ich durchaus zu schätzen weiß, werden Ihre flapsigen Ausführungen aber dem Thema in keiner Weise gerecht.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* Sie müssen mal zuhören! – *Dora Heyenn DIE LINKE:* Was bitte?)

Möglicherweise haben Ihre persönlichen Erfahrungen an der Schule in Börnsen Spuren hinterlassen, weshalb Sie nun mit dem Thema so sensibel umgehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es bemerkenswert, wenn Sie auf Maßnahmen aus der Vergangenheit hinweisen – Cop4you, REBUS-Stellen, Antigewalttraining und so weiter. Niemand stellt in Abrede, dass all das richtig und vernünftig ist, aber es sind Maßnahmen, die unter einer CDU-Regierung eingeführt wurden. Die Frage ist, was Sie gegen den Fallanstieg vorzunehmen gedenken.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* Das ist flapsig! Das ist unterstes Niveau!)

Ich finde es sehr widersprüchlich, das gilt auch für die Ausführungen von Herrn Holster, wenn Sie einerseits sagen, es gäbe keinen Zahlenanstieg, das zu behaupten sei unseriös. Nun habe ich die Zahlen genannt, Sie haben sie wiederholt: 507 Fälle im Schuljahr 2009/2010, das Jahr, in dem es erstmals eine verbindliche Meldepflicht gab, und im vorigen Schuljahr 883 Fälle. Das ist eine Steigerung um 74 Prozent. Ich verstehe nicht, warum es unseriös sein soll, diese Tatsache zu nennen, Herr Holster.

(Beifall bei der CDU – *Lars Holster SPD:* Dann haben Sie nicht zugehört! – *Dirk Kienscherf SPD:* Genau!)

– Ich habe Ihnen sehr gut zugehört. Ihre Argumentation war, es gäbe eine Dunkelziffer von Fällen, das haben Sie ganz zu Anfang hochgehalten, die nicht gemeldet würden. Wenn das aber so ist,

dann sind die Zahlenanstiege noch höher; Ihren Ausführungen ist kaum zu folgen.

Ich komme gern auf das Berliner Beispiel zurück. Hier in Hamburg sind es 880 Fälle, in Berlin sind es 1500. Wenn Sie sich vor Augen führen, dass die Einwohnerzahl von Berlin ungefähr das Doppelte beträgt, ist das eine durchaus nachvollziehbare Relation; dazu muss man kein Statistiker sein.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* Das hat er doch gar nicht gesagt! Schalten Sie doch mal Ihr Gehirn ein!)

Während der Einführungsphase verändert sich natürlich das Meldeverhalten, Herr Kienscherf, diese Begründung ist schlüssig, aber so etwas hat man doch nicht mehr in dem Maße im dritten und vierten Jahr. Mit der gleichen Begründung und dem Verweis auf die Dunkelziffer könnten Sie heute die polizeiliche Kriminalstatistik verharmlosen. Eine Dunkelziffer gibt es, aber das ändert nichts daran, dass wir bei Gewaltvorfällen einen Anstieg verzeichnen. Im nächsten Schuljahr müssen wir uns genau anschauen, ob, wie Frau Schneider richtig gefragt hat, der Anstieg eine Tendenz aufweist oder ob er eine Momentaufnahme ist.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Alle waren sachlich, aber Sie nicht!)

Möglicherweise kommt man dann zu anderen Ergebnissen, aber präventiv zu sagen, im nächsten Jahr würden bestimmt mehr Fälle gemeldet – das kann es nicht sein.

Zuletzt zu Ihrem Hinweis auf die Bezirke. Natürlich wird es, unabhängig vom Meldeverhalten, eine unterschiedliche Anzahl von Gewaltvorfällen in den einzelnen Bezirken geben, das ist doch selbstverständlich, das sehen wir doch in der polizeilichen Kriminalstatistik auch. Wir machen es uns zu einfach, diese Unterschiede allein auf das Meldeverhalten zurückzuführen, das wird dem Thema nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, das Thema Gewalt an Schulen ist nicht nur ein schulpolitisches, sondern auch ein jugendpolitisches Thema. Zuerst möchte ich Herrn de Vries widersprechen. Haben Sie die Studie der Universität gelesen, die das Konzept "Handeln gegen Jugendgewalt" ausgewertet hat? In dieser Studie wird davor gewarnt, eine Erhöhung der Meldezahlen mit gesteigener Gewalt gleichzusetzen. Das sollten wir zur Kenntnis nehmen. Natürlich ist jede einzelne Gewalttat an

(Christiane Blömeke)

einer Schule eine zuviel. Es ist natürlich richtig – an diesem Punkt muss ich Herrn Senator Rabe und auch Frau Schneider und meiner Kollegin Frau von Berg recht geben –, dass die Anzahl der Meldungen gestiegen ist, das wollen wir gar nicht vom Tisch wischen, und dass man jeder Meldung nachgehen muss. Aber dass darum de facto die Anzahl der Gewalttaten gestiegen ist, das ist überhaupt nicht belegt. Im Gegenteil, Frau Schneider hat darauf hingewiesen, wir haben es laut Polizeistatistik seit Jahren glücklicherweise mit einem sinkenden Trend zu tun. Die Maßnahmen des Konzepts "Handeln gegen Jugendgewalt" greifen, darüber können wir zunächst einmal glücklich sein. Das Konzept wurde 2007 ins Leben gerufen und 2010 von Schwarz-Grün weiterentwickelt. Ich glaube, dass die Vielfalt der Maßnahmen, die dort zusammenkommen, angefangen von präventiven bis zu restriktiven Maßnahmen, in die richtige Richtung weisen. Aber ein Ausruhen auf den sinkenden Zahlen kommt natürlich vor dem Hintergrund jeder einzelnen Gewalttat an Schulen überhaupt nicht in Frage. Wir betrachten aus jugendpolitischer Sicht die gegenwärtige Entwicklung eher mit viel Sorge. Von den Kürzungen im Bereich Schule hat meine Kollegin Frau von Berg schon gesprochen, aber mir bereitet auch die Politik der SPD in der Jugendhilfe große Sorge. Kürzungen plant der SPD-Senat auch in den Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

(Sören Schumacher SPD: Hier geht's um Schule!)

Das gehört zusammen.

(Beifall bei der GAL)

Diese Einsparungen führen zwangsläufig zum Schließen von Einrichtungen, die wohnortnah, verankert im Stadtteil sind und sehr gute Arbeit machen. Verehrte Kollegen der SPD, ich kann einfach nicht verstehen, dass Sie diese Überlegungen des Senats mittragen. Wenn wir über Jugendgewalt und Gewalt an Schulen sprechen, dann muss uns doch klar sein, dass wir Angebote für Jugendliche bereitstellen müssen, diese auch akzeptieren, Angebote, in denen sie Werte kennenlernen, die sie zu Hause möglicherweise nicht vermittelt bekommen. Der Jugendtreff um die Ecke ist für viele Jugendliche zur zweiten Heimat geworden, leider vielleicht, aber es ist so.

(Andy Grote SPD: Und die gehen dann alternativ zur Schule?)

Er ist ein Ort, wo auch einmal Frust abgelassen werden kann und wo über diesen Frust vor allen Dingen auch geredet wird. Es ist in der Tat – ich benutze das Wort meiner Kollegin – fahrlässig zu glauben, dass die Schule allein diese Aufgaben der Jugendhilfe übernehmen kann.

(Beifall bei der GAL)

Es wird nicht klappen, weil wir genau dort das Problem der Schulschwänzer haben. Jugendliche, die Gewalttaten verüben, sind oft identisch mit denen, die häufig die Schule schwänzen. Das heißt, wir erreichen sie in der Schule gar nicht. Ich halte solche Überlegungen vor allen Dingen vor dem Hintergrund der Debatte für gefährlich, die wir gestern geführt haben. Gestern haben wir über Rechtsextremismus gesprochen. Meine Damen und Herren von der SPD, es sollte Ihnen klar sein, dass, wenn wir die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe in den Stadtteilen schließen, die Gefahr groß ist, dass rechtsextreme Organisationen genau diese Lücken füllen, die Ihre Kürzungen gerissen haben. Vor dem Hintergrund der geplanten Kürzungen in der Jugendhilfe wird es dann besonders absurd, wenn der Senat in der Antwort auf die Große Anfrage zu dem Ergebnis kommt, dass die gesamte Angebotspalette der Maßnahmen gegen Jugendgewalt in der Schule und in den Jugendhilfeeinrichtungen stattfinden soll. Ich frage Sie, wo die denn stattfinden sollen, wenn die Einrichtungen durch Ihre Kürzungspolitik geschlossen werden.

(Frank Schmitt SPD: Sie tun gerade so, als wenn die alle geschlossen würden!)

Das kann nicht der richtige Weg sein.

(Beifall bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Wer sich zu Recht Sorgen über Gewalt an Schulen macht und wer sich Sorgen macht über Jugendgewalt schlechthin, der sollte sich bewusst gegen die geplanten Kürzungen in der Jugendhilfe aussprechen, denn diese Kürzungen sind in der Tat ein Nährboden für den Anstieg von Jugendgewalt und möglicherweise auch für steigenden Rechtsextremismus. Wenn Sie diesen Zusammenhang zwischen Schule und Jugendhilfe nicht sehen, dann sollten Sie sich einmal genau das Verhalten der Jugendlichen anschauen. Es spielt sich nicht alles nur in der Schule ab, und genau deswegen brauchen wir diese Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit,

(Andy Grote SPD: Die wird es auch weiterhin geben!)

die ihren Beitrag dazu leisten, Jugendgewalt zu bekämpfen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr de Vries, Sie haben zu Anfang eine Gleichung aufgemacht und deutlich gemacht, wo Sie die Zunahme der Gewalt vermuten, nämlich an den Stadtteilschulen und insbeson-

(Dora Heyenn)

dere, das haben Sie explizit gesagt, an solchen Stadtteilschulen, wo sogenannte verhaltensauffällige Schüler sind. Wissen Sie, was das ist? Das ist Stigmatisierung.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und der GAL)

Das ist genauso infam wie die Äußerung von Herrn Scheuerl, auf die Frau Schneider hingewiesen hat. Diese Gleichung, höhere gemeldete Zahlen gleich Gewaltzunahme, ist einfach unzulässig. Das ist Ihnen von mehreren Seiten gesagt worden. Wenn Sie gründlich in die Berichte schauen würden, wüsten Sie das und ich glaube, Sie wissen es auch, Sie machen nur Oppositionspolitik der besonderen Art.

(Beifall bei *Frank Schmitt SPD*)

Nachdem diese Aktuelle Stunde angemeldet worden ist, bin ich in meiner Schule, wo wir 1400 Schüler und 120 Lehrer haben, herumgegangen und habe einige Lehrer befragt, habe auch Kollegen an anderen Schulen, die ich gut kenne, gefragt, ob Sie es so empfinden, dass Gewalt zugenommen hat. Keiner weiß das besser als die Lehrerinnen und Lehrer, die die Fälle melden. Kein einziger Kollege und keine einzige Kollegin haben mir gesagt, dass die Gewalttaten mehr geworden seien, sondern eher weniger. Insofern sind Ihre Aussagen wirklich unzulässig.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zum fünften Thema, angemeldet von der FDP-Fraktion:

igs statt Naturschutz: Senat opfert 25 Jahre Wilhelmsburger Renaturierung

Wir haben noch eine Redezeit von 15 Minuten. – Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Dratelnstraße und ein Feuchtbiotop sind natürlich Anlass für eine Debatte in diesem Haus, wenn man bedenkt, dass daran eine sehr große Veranstaltung hängt, die igs in Wilhelmsburg, eine sechsmonatige Show-Veranstaltung. Dafür hat dann ein Stadtteil wie Wilhelmsburg die Folgen zu tragen.

Ich beginne mit einem Zitat von Dr. Michael Freitag vom 15. Januar 2007:

"Dies ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Internationalen Gartenschau 2013, einem Leitprojekt der Stadt Hamburg, das seine Sonnenstrahlen vorausschickt."

Mindestens 3000 gefällte Bäume, viele Hektar plattgemachter Feuchtbiotope und noch mehr Millionen Euro Steuergelder später lesen wir auf der Internetseite der igs 2013:

"Die Internationale Gartenschau Hamburg igs 2013 ist der grüne Impulsgeber der Freien und Hansestadt Hamburg für die stadtentwicklungspolitische Erschließung des Hamburger Südens."

Wo geschieht das alles? Auf einem rund 100 Hektar großen Gebiet, dem früheren Wilhelmsburger Park, also nicht irgendwo auf einer grünen Wiese oder im Hafengebiet, sondern in einem bestehenden Park, der umgestaltet wird. Was sagt die igs heute?

"Themen wie Klimaschutz, Gesundheit und Naturschutz werden über vielfältige Aktionen und Präsentationen für den Besucher erlebbar gemacht."

Womit wir dann beim Thema Naturschutz wären,

(*Jens Kerstan GAL:* Dass eine Nabelschau kein Naturschutz ist, hätte ich Ihnen vor zehn Jahren schon sagen können!)

nachdem auf dem Gelände die Lebensräume von Haselmäusen und Eisvögeln nachhaltig zerstört worden sind. Auch Herr Baumgarten, der im BUND eine sehr hohe Stellung hat, müsste wissen, was denn die igs zum Beispiel über die Gärten der Naturwelten so von sich gibt – Zitat –:

"Die Gärten zeigen die 'Natur' der Zukunft. 'Garten der fliegenden Erdbeeren' heißt etwa eine der fünf Interpretationen oder 'Gärtnern auf dem Mars'. Der Charme dieser Welt ergibt sich aus dem Kontrast zwischen der natürlich gewachsenen und gestalteten, ja gestylten Natur. Hier das hohe Ried, dort die interaktiv animierten Pflanzen, interplanetarischen Gärten und die Nahrungsmittel der überfischten Zukunft: Planktonkuchen, Quallenschnitzel, Algensalat."

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel SPD* – *Jens Kerstan GAL:* Was wollen Sie eigentlich? Dass es keine igs gibt?)

"In den Naturwelten erleben die Besucher den Kontrast zwischen den vielseitigen Natur- und Kulturlandschaften [...] und einem Blick auf die Nahrungsmittelproduktion des 21. Jahrhunderts vor dem Hintergrund des Klimawandels und der Bekämpfung des Welthungers."

– Zitatende.

Sie sehen, Sie werden eine Menge erleben. Einen wirklichen Kontrast aber werden Sie spüren, wenn Sie auf der Internetseite nach unten scrollen. Unter der Überschrift "Geländedokumentation 2008" können Sie auf einem Video sehen, wie es dort vorher

(Dr. Kurt Duwe)

aussah. Das sah sehr viel mehr nach Natur aus als das, was man jetzt daraus macht.

(Beifall bei der FDP und bei *Tim Golke* und *Heike Sudmann*, beide *DIE LINKE*)

Der ökologische Wert dieser nun plattgemachten Natur wird nicht bestritten, man verspricht, den Schaden an anderer Stelle auf der Elbinsel wieder gutzumachen, und zwar auf den offenen Wiesenflächen in Moorwerder und Stillhorn. Bauern, die dort extensive Rinderzucht betrieben haben, werden die Pachtverträge gekündigt, den Bodenbrütern werden in Gestalt von Neupflanzungen Bäume vor den Schnabel gesetzt. Aus einer freien Wiesenlandschaft entsteht nach und nach ein Flickenteppich von Ausgleichsflächen mit unterschiedlichsten Ersatzbiotopen. Nach dem Wilhelmsburger Stadtpark ist Moorwerder das zweite Naturopfer auf der Elbinsel. Nach 2013 werden der Erhalt des igs-Parks und der Aufwand für die Ausgleichsmaßnahmen weiterhin die Stadt belasten. Das alles hätte man sich sparen können, wenn die Gartenschau auf einer Konversionsfläche errichtet worden wäre.

(*Andy Grote SPD*: Wo denn zum Beispiel?)

– Lettow-Vorbeck zum Beispiel.

Noch einmal zusammengefasst: Die Standortentscheidung für diese sechsmonatige Showveranstaltung war falsch.

(*Jens Kerstan GAL*: Ach, Sie wissen doch gar nicht, wovon Sie reden!)

Die Folgekosten für die Natur, für die Wilhelmsburger und für die Steuerzahler sind skandalös. Außerdem ist die geistige Windstille vieler selbsternannter Naturschützer in dieser Stadt beim Thema igs unerträglich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hier stehe ich und kann nicht anders. Ich muss Ihre Kritik eigentlich teilen.

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel SPD*, *Tim Golke*) und *Heike Sudmann*, beide *DIE LINKE*)

Ich gebe zu, dass die Vorfremde auf die internationale Gartenschau auch bei mir merklich dadurch getrübt ist, dass Tausende von Bäumen gefällt wurden. Wir wissen, dass nahezu 5000 Bäume, zum Teil sehr wertvolle, nicht mehr da sind. Sie wurden geopfert für eine künstlich angelegte Gartenschau. Es wird zwar Ausgleich geschaffen, das sehen wir durchaus positiv, aber es ist problematisch, wenn von den Ausgleichsmaßnahmen bestehende Biotop verdrängt werden, abgesehen da-

von, dass man offensichtlich vergaß, Parkplätze zu planen, und sie nun in Arealen anlegt, die ebenfalls einen hohen naturräumlichen Wert haben.

(*Roland Heintze CDU*: Da sollte man mit dem zuständigen Senator sprechen!)

Das hat uns in der vorigen Legislaturperiode schon beschäftigt. Insbesondere das Fällen der Bäume war Gegenstand von zahlreichen Schriftlichen Kleinen Anfragen. Nun muss man sich einmal anschauen, wie das vor sich gegangen ist. Leute vor Ort haben bemerkt, dass die Kettensäge angesetzt wird, haben daraufhin Abgeordnete angerufen, dann wurden Anfragen gestellt, es gab Antworten, die Aufklärung war da, aber die Bäume waren weg. Das weist auf einen strukturellen Mangel hin. Die CDU hat seinerzeit nicht gewollt, dass das Parlament bei der Gestaltung der Gartenschau und der IBA wesentlichen Einfluss hat. Ole von Beust hat es so gewollt, dass die Rolle der Parlamentarier weitgehend auf die der Zuschauer reduziert wurde. Wir waren nur dazu da, das Geld – es war nicht gerade wenig – zu bewilligen. Die beiden Projekte sind weitgehend ohne parlamentarische Beteiligung umgesetzt worden. Herr Duwe hat schon darauf hingewiesen, dass die CDU die igs als ein Leuchtturmprojekt mit weiter Strahlkraft angesehen hat. Aber man weiß, wie Leuchttürme wirken, darunter ist es meist dunkel.

Die Bürgerschaft ist im Jahr 2004 durch eine Senatsmitteilung über die Gartenschau informiert worden. Wir wollten sie auch, aber uns war nicht klar, dass wir von Entscheidungen weitgehend ausgenommen sein würden.

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Im Jahr 2006 ist dann die igs GmbH gegründet worden. Die Senatsberichte in der Folgezeit sind zwar in Abständen in den Ausschüssen beraten worden, aber es war immer ex post, wir sind im Nachhinein in Kenntnis gesetzt worden. Ein Blick in die Protokolle zeigt, dass es sehr viel Kritik gegeben hat, gerade in naturschutzfachlicher Hinsicht oder auch in Fragen des Lärm- und Gewässerschutzes. Einen nachhaltigen Erfolg allerdings hatte das Parlament. Nach heftiger Kritik wurde im Jahr 2007 entschieden, einen teuren See nicht anzulegen.

Meine Damen und Herren! Auch wenn es mit Blick auf die Gesamtmaßnahmen natürlich nachvollziehbare Gründe dafür gibt, dass Bäume gefällt wurden, bleibt aber doch das ungute Gefühl, dass Natur vernichtet wurde und man nicht darüber nachgedacht hat, wie man die bestehende Natur in die Gärten integrieren kann.

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel*, *Karin Timmermann*, beide *SPD* und *Katja Suding FDP*)

(Dr. Monika Schaal)

Die CDU hat keine Sensibilität gezeigt und auch die GAL hat, beim Bau der BSU zum Beispiel, nicht auf bestehende Biotope Rücksicht genommen. Ich finde das alles sehr enttäuschend. Bei der CDU waren wir es gewohnt, ich denke an die Diskussion um den Sportpark im Volkspark. Dort hat man auch, bevor auch nur das Konzept griffig war, Bäume gefällt. Später wurde das Konzept zurückgezogen, aber die Bäume waren weg. Wir müssen zu einer anderen Art und Weise von Gestaltung kommen, das Parlament und auch die Bürgerinnen und Bürger vor Ort müssen in solchen Fragen mitwirken.

Jetzt müssen wir uns darum kümmern, dass die igs ein Erfolg wird. Und wir müssen uns um eine gute Nachnutzung kümmern, denn sonst haben die Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburger von dieser schönen Schau nichts. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Olaf Ohlsen CDU*: Das wollen wir doch alle! – *Jens Kerstan GAL*: Das ist doch alles Teil des Konzepts!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Beitrag von Herrn Dr. Duwe war schon sehr humoristisch, und Frau Dr. Schaal hat daran erinnert, dass die SPD den Projekten zugestimmt hat. Ich möchte daran erinnern, dass es zu Beginn der 18. Wahlperiode einen einstimmigen Beschluss gab,

(Beifall bei der CDU – *Katja Suding FDP*: Da kann man sehen, was passiert, wenn wir nicht dabei sind! Ohne uns geht es nicht!)

– die FDP war nicht dabei, da haben Sie recht, Frau Suding, aber die anderen Fraktionen waren daran beteiligt –, sich um die Ausrichtung der internationalen Gartenschau igs und auch der Internationalen Bauausstellung zu bewerben. Damals waren sich die Fraktionen einig, dass beide Ausstellungen Hamburg weiterbringen würden, und es gab einen einstimmigen Beschluss; das ist Fakt. Die beiden Ausstellungen würden die Verwirklichung der wachsenden Stadt und – besonders wichtig – die Umsetzung des Konzepts "Sprung über die Elbe" wesentlich voranbringen, darüber waren wir uns einig.

Meine Damen und Herren! Unsere Zustimmung und Unterstützung beider Projekte steht weiterhin außer Frage, aber das bedeutet nicht, dass bei der Umsetzung einzelne Realisierungsmaßnahmen nicht auch kritisch sind. Ich kann mich Herrn Dr. Duwe nur anschließen, denn ich bin auch sehr irritiert, dass es einen temporären Parkplatz geben soll, der 1,4 Millionen Euro kosten wird. Die Originalplanungen sahen anders aus.

(*Andy Grote SPD*: Wie sahen denn die ursprünglichen Planungen aus?)

Hier fordere ich den SPD-Senat auf – Frau Blankau ist da –, deutlich sensibler abzuwägen, ob ein solcher Eingriff in bestehende Natur zwingend erforderlich ist. Es gab nämlich Alternativen, meine Damen und Herren von der SPD. Es gab die Alternative, einen Kampfmittelräumdienst über ein Gelände zu schicken; das haben Sie verhindert. Als Zwischenbemerkung an die FDP: Ich finde es sehr interessant, wenn nicht sogar aberwitzig, dass es ausgerechnet die FDP ist, die sich zum Hüter von Umwelt und Natur aufspielt.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Katja Suding FDP*: Warum denn?)

Aber das wird in der Person von Herrn Dr. Duwe liegen. Da Sie sich gedanklich häufig in Harburg aufhalten, möchte ich Sie an dieser Stelle daran erinnern, dass sich Ihre Kollegen aus der Bezirksfraktion vehement gegen einen Umweltag in Harburg wehren und auch die finanzielle Förderung der lokalen Agenda 21 infrage gestellt haben. In Sachen Umweltschutz sollten Sie in Ihrer Partei ein wenig Basisarbeit leisten.

(Beifall bei der CDU)

Zurück zum Thema. Selbstverständlich erwarten wir, dass der jetzige Senat bei der Umsetzung der Projekte IBA und igs weiterhin nachhaltig und ressortübergreifend arbeitet, denn nur so eröffnen sich weitere Chancen für Wilhelmsburg, Harburg und die Veddel. Auf dem Gelände der IBA und der igs werden Wiesen zu neuen attraktiven Grünanlagen sowie Parks und Freizeit- und Sportanlagen weiterentwickelt, die von den Menschen zur ganzjährigen Erholung genutzt werden können.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Auch von den Tieren!)

Wenn die von Schwarz-Grün beschlossene Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße vom Senat konsequent umgesetzt würde, dann hätten die Wilhelmsburger eine echte Chance zu einer Zusammenführung der Stadtteile.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist nun richtiger Mumpitz, was Sie erzählen!)

Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Doch das Thema Verkehr und Lärmschutz scheint offensichtlich im Senat keine hohe Priorität zu haben. Herr Dr. Dressel, das müssen Sie sich sagen lassen. Anders kann ich es mir nicht erklären, warum ein Verkehrschaos und der drohende Verkehrsinfarkt in angrenzenden Stadtteilen in Kauf genommen wird.

(*Gabi Dobusch SPD*: Fragen Sie mal Herrn Hesse, was die CDU geplant hat!)

Harburg hat bereits seit Jahrzehnten mit steigendem Verkehr und Lärmbelastung durch die stetige Zunahme des Hafenverkehrs, des Schienenver-

(Birgit Stöver)

kehrts und auch der Pendlerströme aus dem Umland zu kämpfen. Die Grenze des Zumutbaren ist vielerorts erreicht.

(Beifall bei der CDU)

Eine Sperrung der Wilhelmsburger Reichsstraße zwischen 9 und 22 Uhr während der IGS wird zu einer deutlichen Erhöhung des Verkehrs für die Harburger führen. Das ist nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der CDU)

Sie als Senat tragen nicht dazu bei, dass die IBA und die IGS 2013 als Highlight des "Sprungs über die Elbe" in weiten Teilen der Bevölkerung wahrgenommen werden.

(Glocke)

– Ich komme zum Schluss, dies ist mein letzter Satz, Frau Präsidentin.

Im Gegenteil, der Eindruck, dass der SPD-Senat den Bezirk Harburg nun wieder vernachlässigt, wird sich in den Köpfen der Harburgerinnen und Harburger verfestigen und bestätigen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat der Abgeordnete Kerstan für eine Minute.

Jens Kerstan GAL:* Der Bürgermeister lässt sich dafür feiern, dass er an einer Großkletterwand auf dem Gelände der IGS nach oben klettert.

(*Andy Grote SPD: Nur kein Neid! – Dr. Andreas Dressel SPD: Das hat er gut gemacht!* und Beifall)

Der Sportsenator feiert sich dafür, dass dort der größte Sportpark nach dem Central Park in New York entsteht, und die Umweltpolitikerin der Regierungspartei SPD sagt, wie furchtbar, dass hätte es alles nicht geben dürfen, da seien Bäume gefällt worden. Wenn man ein Beispiel für politische Heuchelei haben möchte, dann haben wir es hier gezeigt bekommen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wenn es einen einstimmigen Beschluss der Bürgerschaft gegeben hat, auf einer Brachfläche einen Park zu errichten, dann ist klar, dass dort in Zukunft kein Naturschutz stattfinden wird. Dass Ihnen das erst 15 Jahre später auffällt, zeigt, wie ernsthaft Sie sich mit Ihren eigenen Entscheidungen auseinandersetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Bevor wir zu den Debatten kommen, möchte ich zunächst herzliche Glückwünsche an unser Ge-

burtstagskind Carl-Edgar Jarchow richten. Lieber Herr Jarchow, im Namen des ganzen Hauses alles Gute zum Geburtstag und für das neue Lebensjahr.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen zu Punkt 43 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/3235, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Bürgerinnen und Bürger entlasten: Kommunale Wohnungsvermittlung statt Gewinne für Maklerinnen und Makler.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
BürgerInnen entlasten: Kommunale Wohnungsvermittlung statt Gewinne für MaklerInnen
– Drs 20/3235 –]**

Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Liebe Kollegen und liebe Kolleginnen! Da ich schon die ersten Lästereien höre, will ich noch einmal erklären, warum wir für eine kommunale Wohnungsagentur sind.

Ich weiß nicht, wie Ihre Erfahrungen auf dem Wohnungsmarkt in den letzten Jahren waren. Ich persönlich bin aber sehr froh, dass ich seit acht Jahren keine Wohnung mehr suchen musste. Damals war es schon relativ schwer, eine preisgünstige Wohnung zu finden. Heute geht es Ihnen wahrscheinlich wie mir, wenn Sie an langen Schlangen vor bestimmten Hauseingängen vorbeifahren,

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

dass Sie denken, Gott sei Dank muss ich da nicht stehen.

Eine Wohnung zu haben ist ein Grundbedürfnis – da werden Sie mir wahrscheinlich noch zustimmen können – und alle Menschen wollen ein Dach über dem Kopf haben. Wir sind sogar der Meinung, dass das ein Grundrecht werden muss, und ich würde mich sehr freuen, wenn Sie uns hier ebenfalls zustimmen würden.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun können Sie sagen, wir haben einen Wohnungsmarkt und der Markt doch alles regelt. In diesem Fall müssen wir aber feststellen, dass der Markt nur alles für diejenigen Menschen regelt, die genug Geld haben, um eine Courtage oder sehr teure Wohnungen zu bezahlen. Aber die Menschen, die wenig Einkommen haben, haben nur relativ wenige Chancen, Wohnungen zu finden. Und haben diese dann einmal eine Wohnung gefunden, die sie gerade noch bezahlen können und in der sie auch mit zwei Kindern leben könnten, auch wenn es vielleicht nur zweieinhalb Zimmer sind,

(Heike Sudmann)

dann scheitert es daran, dass sie neben dem Darlehen, was sie oft erbringen müssen, auch noch eine Courtage zahlen müssen. Man kann eindeutig sagen: Courtage killt. Sie killt die Wohnungsmöglichkeiten für viele Menschen. Gleichzeitig kann man aber sagen: Courtage füllt. Die Courtage füllt das Portemonnaie von Maklerinnen und Maklern, und daher ist es nicht verwunderlich, dass diese gegen den Antrag sind. Ich gehe davon aus, dass Sie nicht alle Maklerinnen und Makler sind und daher unseren Antrag unterstützen können.

(Beifall bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

In Hamburg wird mittlerweile mehr als jede zweite Wohnung über Maklerinnen vermittelt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Gibt es hier eigentlich Makler?)

– Der Kollege Dressel hat eine Frage an Sie: Ist jemand von Ihnen im Maklerinnengeschäft tätig?

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Der möge sich jetzt outen!)

– Der/die mögen sich outen möchte Herr Dressel. Niemand? Die sind wohl alle gerade draußen wegen Befangenheit.

(*Jens Kerstan GAL*: Nee, die bleiben sitzen!)

Herr Dressel, das heißt, dass Sie nichts dagegen haben, wenn wir einen Vorschlag unterbreiten, der dazu führt, dass wir in vielen Fällen Makler und Maklerinnen nicht mehr brauchen, denn sie gehören nicht zu der schutzbedürftigen Klientel. Aber ich glaube trotzdem, dass Maklerinnen und Makler noch Arbeit haben werden, weil es immer noch genug hochpreisige Wohnungen geben wird.

Wir wollen, dass Menschen mit wenig Einkommen eine Chance am Wohnungsmarkt haben, dass dieser Markt sozialer und transparenter wird, sodass man nachvollziehen kann, wo man noch eine Chance hat, eine Wohnung zu bekommen. Wir wollen auch auf den Erfahrungen anderer Städte aufbauen, die nicht so groß sind wie Hamburg, aber mindestens so groß wie unsere Bezirke. Es geht uns um eine kommunale Wohnungsagentur auf Bezirksebene. Duisburg ist beispielhaft zu nennen, Duisburg und hat jetzt auch wieder einen SPD-Bürgermeister, der hilft Ihnen dann weiter.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Duisburg, wissen Sie, wie es in Duisburg ist? Die reißen Häuser ab!)

– Herr Kienscherf, gucken Sie mich an?

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ja!)

– Gut.

Es gibt noch andere Sozialdemokratinnen und -demokraten, die so etwas sehr gut finden.

Herr Lohmann sprach mich gestern an, ob dieser Antrag überhaupt noch notwendig sei. Wir haben

am Dienstag im Stadtentwicklungsausschuss gemeinsam beschlossen, dass Hamburg mit einer Bundesratsinitiative tätig werden soll, um das Gesetz der Wohnungsvermittlung insoweit zu ändern, dass die Maklergebühr entweder nur noch vom Vermieter bezahlt wird oder zu 50 Prozent von den Mieterinnen und den Vermieterinnen. Da wir nicht wissen, ob Sie erfolgreich sein werden, und weil gerade auch Frau Blankau große Bedenken hat, auf Bundesebene aktiv zu werden, schlagen wir Ihnen einen Weg vor, den Sie in Hamburg umsetzen können. Hier können Sie nicht auf CDU und FDP verweisen, sondern könnten etwas für viele Mieterinnen und Mieter tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Lohmann hat das Wort.

Uwe Lohmann SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Sudmann, ich bin kein Makler und weit davon entfernt, jemals damit etwas zu tun haben zu wollen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Herr Dressel wollte das wissen! – *Roland Heintze CDU*: Was sind Sie denn?)

Nach der Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses hatte ich gedacht, dass dieser Antrag überflüssig ist. In dem Petikum "Besserer Schutz für Hamburgs Mieterinnen und Mieter" wurde die Initiative auf den Weg gebracht, die Maklerkosten nach dem Bestellerprinzip zu erheben oder zumindest zur Hälfte zwischen Mieter und Vermieter aufzuteilen. Lassen Sie uns alle daran arbeiten, dass die Initiative erfolgreich wird.

(Beifall bei der SPD)

Aber nun zu Ihrem Antrag "Bürger/-innen entlasten: Kommunale Wohnungsvermittlung statt Gewinne für Makler/-innen".

(*Olaf Ohlsen CDU*: Just for show!)

Im Petikum sprechen Sie eine Untersuchung von "Immobilien Scout 24" aus dem Jahre 2011 an. Laut dieser Untersuchung soll mehr als jede zweite Wohnung in Hamburg über einen Makler vermittelt worden sein. Das glaube ich nicht, wahrscheinlich haben sie nur diejenigen Wohnungsangebote ausgewertet, die über das Portal angeboten worden sind. Denn wenn man die circa 130 000 Wohnungen der SAGA GWG und knapp 140 000 Wohnungen der Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften gegenüberstellt, vermitteln diese ihre Wohnungen in der Regel über ihre Geschäftsstellen und nicht über Makler.

(Beifall bei der SPD)

Sie sprechen im Petikum das Duisburger Modell an, das aber leider auf Hamburg so nicht übertrag-

(Uwe Lohmann)

bar ist. In Duisburg gibt es 6 bis 7 Prozent Leerstandsquote, und das stellt die Duisburger vor ganz andere Herausforderungen. Übrigens existiert dieses Modell seit 30 Jahren mit wechselnden Regierungen. Dort kümmern sich 1,5 Stellen um die Wohnungsvermittlung und vermitteln pro Jahr etwa 1500 Wohnungen bei circa 200 000 Mietwohnungen, die dort im Angebot sind. Ob das eine volle Auslastung der Stellen bedeutet, vermag ich nicht zu beurteilen, aber die Kosten von über 100 000 Euro erscheinen mir doch sehr hoch für das erzielte Ergebnis. Außerdem wäre es interessant gewesen, wenn Sie gesagt hätten, wo das Geld für die Stellen herkommen soll. Wo sollen wir es an anderer Stelle einsparen? Diese Antwort sind Sie uns schuldig geblieben.

(Beifall bei der SPD – *Hans-Detlef Roock CDU*: Richtig!)

Und was stimmt Sie von der LINKEN eigentlich so optimistisch, dass die Vermieter diese staatlichen Wohnungsvermittlungen nutzen werden, wo es doch leider bei der heutigen Wohnungsmarktlage für die Vermieter äußerst bequem ist, einen Makler zu beauftragen?

Zudem unterstützt der Senat Wohnungssuchende schon jetzt auf vielfältige Weise. Die Kooperationsverträge mit SAGA GWG sowie zehn Wohnungsbaugenossenschaften verbessern die Integration von vordringlich Wohnungssuchenden und insbesondere von Wohnungslosen in Wohnraum. Es stehen zielgerichtete Förderinstrumente zur Verbesserung der Wohnraumversorgung der verschiedenen Zielgruppen zur Verfügung, zum Beispiel das Förderprogramm zum Ankauf von Belegungsbindungen für Menschen mit besonderen Zugangsschwierigkeiten zum Wohnungsmarkt, der Förderweg für Haushalte mit geringem Einkommen sowie für Menschen mit mittlerem Einkommen. Die Wohnungsämter der Bezirksämter stellen Wohnberechtigungsscheine für den Bezug von öffentlich geförderten Wohnraum aus und vermitteln zum Teil auch direkt in diesen Wohnraum.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Mit welcher Quote denn?)

Vor diesem Hintergrund ist die Einrichtung einer neuen Stelle zur Wohnraumvermittlung in der öffentlichen Verwaltung weder notwendig noch fachlich sinnvoll.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen wird die SPD-Bürgerschaftsfraktion Ihren Antrag ablehnen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Das ist aber schade!)

Das beste Instrument gegen Maklergebühren ist immer noch der Wohnungsbau. Über 6800 Baugenehmigungen im Jahr 2011 sind ein Erfolg dieses

Senats, und wir gehen diesen anstrengenden Weg weiter.

(Beifall bei der SPD)

Erlauben Sie mir zum Schluss, wenn wir bei dem Thema Wohnungsbau sind, noch eine kleine Zwischenbemerkung. Mit Erstaunen habe ich am Montag in der Presse verfolgt, was am Wochenende bei der CDU entstanden ist.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Nicht am Wochenende, das hat Monate gedauert!)

– Monate hat das gedauert?

Zehn Jahre in der Regierung sein, die Hamburger Wohnungsbaupolitik verschlafen und dann nach einem Jahr die Forderung aufstellen, dass in Hamburg 8000 bis 10 000 Wohnungen pro Jahr gebaut werden sollen, das nenne ich eine mutige Aussage. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Roock.

(*Jan Quast SPD*: So, nun erzählen Sie mal, was Sie da in zehn Jahren ausgebrütet haben!)

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Lohmann, ich fange gleich mit Ihnen an. Sie machen hier dicke Backen, aber den Beweis, dass das bei Ihnen funktioniert, müssen Sie erst noch antreten, und dann sprechen wir uns wieder.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, es wird Sie sicherlich nicht überraschen, dass wir Ihre Forderung nach einer kommunalen Wohnungsvermittlung ablehnen,

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Dabei haben Sie so einen schönen roten Pullover an!)

und wir befinden uns damit offenbar in guter Gesellschaft in diesem Hause. Aus Ihrem Antrag spricht wieder einmal die für Sie so typische sozialistisch anmutende Versorgungsmentalität.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Diese ist uns nach wie vor fremd, und wir halten sie auch in diesem Fall weder für notwendig noch sinnvoll.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wann immer sich eine Gelegenheit bietet, Frau Sudmann, rufen Sie nach einer überbordenden Versorgung durch Vater Staat und wollen bloß nichts dem privaten Sektor überlassen. Aber zwischen Sozialismus und Raubtierkapitalismus gibt es durchaus noch Abstufun-

(Hans-Detlef Roock)

gen. Auch wir Christdemokraten wollen nicht alles dem freien Spiel des Marktes überlassen, das zeichnet unsere soziale Marktwirtschaft aus.

(Beifall bei der CDU – *Jens-Peter Schwieger SPD*: Und Ihr roter Pullover!)

Wir stimmen mit Ihnen überein, dass es hinsichtlich Maklercourtage und der Frage, wer diese zu tragen hat, Handlungsbedarf gibt. Am Dienstag haben wir uns, Sie haben das schon angeführt, im Stadtentwicklungsausschuss klar positioniert. Aber das, was Sie, Frau Sudmann, als Kompromiss mit der SPD beschlossen haben, ist weder Fisch noch Fleisch und wird uns nicht wesentlich weiterbringen. Herr Lohmann, ich prognostiziere Ihnen, dass Sie in Berlin damit wenig Erfolg haben werden.

(*Andy Grote SPD*: Ihre Prognose ist jetzt schon widerlegt, das wissen Sie, oder?)

Frau Sudmann, das von Ihnen angeführte Beispiel aus Duisburg ist mir nicht bekannt. Unabhängig davon würde die Einrichtung einer wie auch immer gearteten kommunalen Wohnungsvermittlung wieder ein erhebliches Mehr an bürokratischem Aufwand und vor allen Dingen Kosten bedeuten, zumal Sie sie intensiv bewerben lassen wollen. Die hierfür erforderlichen personellen und finanziellen Mittel kann man wirklich sinnvoller einsetzen.

Des Weiteren halten wir es nicht nur für guten Stil, sondern auch für fachlich sinnvoll, die Fachverbände der Immobilien- und Wohnungsbranchen mit in den Entscheidungsprozess hinsichtlich der Courtagekosten einzubeziehen.

(*Andy Grote SPD*: Warum haben Sie die denn eigentlich nie einbezogen in irgendwas?)

So weit uns bekannt, haben diese bereits Bereitschaft signalisiert, an einer einvernehmlichen Lösung mitzuwirken. Ihr Vorschlag einer kommunalen Wohnungsvermittlung ist dem in keiner Weise dienlich. Damit würde man einer ganzen Branche den Boden unter den Füßen wegziehen.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Oh, die armen Makler!)

Es kann nicht unser Ziel sein, die Makler aus dem Geschäft zu treiben.

Zum Abschluss noch ein kleiner Zusatz, liebe Kollegin Sudmann; Herr Lohmann hat auch schon darauf hingewiesen. Ich halte das von Ihnen angeführte Untersuchungsergebnis von "Immobilien-scout 24" für sehr zweifelhaft und denke nicht, dass tatsächlich jede zweite Wohneinheit über einen Makler vergeben wird. Aber unabhängig davon lehnen wir Ihren Antrag ab. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Duge hat das Wort.

Olaf Duge GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es mag zunächst sehr reizvoll klingen, ein Wohnungsvermittlungssystem in staatlicher Hand zu führen und darüber eine gerechte Wohnraumverteilung zu erreichen. Auf den zweiten Blick ist das Ganze aber etwas komplizierter, als das zunächst in diesem Antrag erscheint. Der Antrag ist wahrlich mehr als unausgegoren.

Die Wohnraumvermittlung in staatlicher Hand müsste über verschiedene Instrumentarien verfügen, die sowohl personell als auch finanziell gesichert sind. Dazu ist nichts zu finden. Zweitens ist zu überlegen, wie und nach welchen Kriterien die Verteilung eigentlich laufen sollte. Die nächsten Fragen wären, ob diejenigen, die Wohnungen im frei finanzierten Markt anbieten, verpflichtet sind, die zugewiesenen Mieter anzunehmen, wie häufig sie diese ablehnen können und vieles mehr. Das ist alles völlig offen und nicht weiter nachvollziehbar.

Was in Duisburg gemacht wird, ist nicht ohne Weiteres auf die Bezirke zu übertragen. Die Wohnungssituation, insbesondere was die Zahl der Belegungsbindungen betrifft, ist deutlich anders als hier. Es wird dort im frei finanzierten Wohnungsmarkt besonders im unteren Segment gesucht. Die Mitarbeiter, so wurde uns erzählt, müssen Klinken putzen, um solche Wohnungen überhaupt requirieren zu können. Ich befürchte, ein solches System wird mehr Kosten verursachen als Nutzen einbringen. Und deswegen ist es besser, auf dem von uns eingeschlagenen Weg weiterzugehen und die Kosten nach dem Bestellerprinzip zu verteilen. Diesen Weg halten wir für richtig.

(Beifall bei der GAL)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Duwe hat das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion wird diesem Antrag nicht zustimmen.

Es wurde schon viel gesagt. Ich möchte noch einmal betonen, dass, abgesehen vom Kostenfaktor und den Verhältnissen in Hamburg, wo sehr große Wohnanbieter wie die SAGA GWG und die Wohnungsbaugenossenschaften existieren, die meistens von Beziehern mittlerer und kleiner Einkommen angesprochen werden, so etwas nur für Einzelnutzer interessant sein könnte beziehungsweise für Inhaber von Häusern oder zwei, drei Wohnungen, die keine Gelegenheit sehen, ihre Immobilien an den Mann oder an die Frau zu bringen. Das ist gerade in Hamburg nicht der Fall. Sie wissen, welche angespannte Wohnraumsituation wir haben.

(Dr. Kurt Duwe)

Wenn die Verhältnisse so wären, dass die Vermieter händeringend nach Mietern suchen würden, dann würden sie vielleicht eine kommunale Wohnungsvermittlung in Anspruch nehmen. Das werden sie aber in Hamburg nicht tun. Das ist wieder einmal ein reiner Show-Antrag der LINKEN. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat die Abgeordnete Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, ich möchte nur ganz kurz zu Herrn Duge Stellung nehmen. Sie haben gesagt, dass das nicht geht und dass wir das noch nie gemacht haben. Das ist völlig falsch. In den Siebzigerjahren gab es in den Colonnaden eine kommunale Wohnungsvermittlung, da zahlte man 30 DM und konnte so lange suchen, bis man eine Wohnung hatte.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Früher war alles besser, da hatten wir auch noch eine DDR!
– Olaf Ohlsen CDU: Da hatten wir auch noch einen Kaiser!)

Dort haben viele private Wohnungsvermittler ihre Wohnung angeboten. Wenn ich Herrn Roock beim Wort nehme, dann war Hamburg in den Siebzigerjahren offenkundig sozialistisch, so haben Sie das dargestellt.

In der Zeit haben die Makler in Hamburg nach wie vor Geld gemacht, kein Maklerbüro hat geschlossen und es hat wunderbar funktioniert. Es ist ein Jammer, dass das eingestellt wurde, und wir plädieren dafür, das wieder einzurichten.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Sudmann hat das Wort.

(Olaf Ohlsen CDU: Jetzt geht's los!)

Heike Sudmann DIE LINKE: – Wenn Sie jetzt schon durchdrehen, wir haben noch sechs weitere Abgeordnete, die alle nacheinander sprechen könnten.

Erstens, liebe Kolleginnen und Kollegen, entschuldige ich mich dafür, dass wir es nicht in einem Antrag geschafft haben, all Ihre Fragen zu beantworten. Sie müssten den Antrag dafür aber nur an den Ausschuss überweisen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zur richtigen Vorbereitung, Herr Kienscherf, die mir gerade bei Herrn Lohmann und Herrn Roock fehlte. Sie sagten, sie könnten nicht glauben, dass jede zweite Wohnung über Makler und Maklerinnen vermietet wird. Herr Lohmann, Sie haben gut angefangen mit Genossenschaftswohnungen, aber

wir haben noch nicht einmal 400 000 Genossenschaftswohnungen und Sozialwohnungen im SA-GA-Wohnungsbestand, sondern wesentlich weniger. Wir haben aber über 800 000 Wohnungen, insofern kommt das schon hin, wenn "Immobilien Scout 24" sagt, jede zweite Wohnung werde über einen Makler vermittelt. Da geben Sie mir recht, oder? Man muss nur rechnen können.

Zweitens weiß ich nicht, ob Sie am Montag auch etwas schockiert waren über die Meldung, dass das Statistikamt Nord festgestellt hat, dass wir in Hamburg ungefähr 45 000 leerstehende Wohnungen haben müssten. Das entspricht der Leerstandquote von Duisburg, ich weiß also nicht, wo Ihr Argument jetzt noch bleibt.

(Andy Grote SPD: Weil das nicht stimmt!)

Bei der Paragraph-5-Schein-Vermittlung, Herr Lohmann, haben Sie einen ganz wichtigen Punkt vergessen. Sehr viele Menschen haben Anspruch auf einen Paragraph-5-Schein, aber die Vermittlungsquote ist unter aller

(Dirk Kienscherf SPD: Kanone!)

– Kanone, danke. Das geht also auch nicht.

Herr Roock, Ihre schönste Vorlage ist die Frage, wie die Werbung bezahlt werden soll. Ich möchte an ein Projekt aus der schwarz-grünen Zeit erinnern, als Hamburg Marketing eine wunderbare Werbung für ein Wohnprojekt junger Menschen für 500 000 Euro erstellt hat. Dafür könnte ich schon ganz viele Wohnungen für unsere Wohnungsagentur finden. – Vielen Dank.

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke. – Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/3235 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 58, Drucksache 20/3529, Antrag der SPD-Fraktion: Gesetz zur Einführung des Rechtsanspruchs auf Kindertagesbetreuung ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Gesetz zur Einführung des Rechtsanspruchs auf Kindertagesbetreuung ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr
– Drs 20/3529 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Leonhard hat das Wort.

Dr. Melanie Leonhard SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag bringen wir den Rechtsanspruch ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr auf den Weg. Mit der Einführung dieses Rechtsanspruchs auf eine fünfständige Betreuung ab dem 1. August 2012 ermöglicht Hamburg ein Jahr früher als vom Bund vorgesehen diesen Kindern aus allen Familien unabhängig von der Beschäftigung der Eltern Zugang zu früher Bildung und Betreuung.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus leistet der erweiterte Rechtsanspruch einen Beitrag zur Integration und sprachlichen Entwicklung von Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund. Diese Punkte sind nicht allein individuell für die Lebenschancen der einzelnen Kinder von Bedeutung, diese Kinder sind zukunftsweisend und entscheidend für ein ganzes Land, insbesondere für eine Metropole wie Hamburg. Dank des Elternwahlrechts – Eltern können in Hamburg entscheiden, in welcher Weise sie ihren Rechtsanspruch einlösen möchten – wird von diesem Rechtsanspruch auch die Kindertagespflege profitieren. Gute Kinderbetreuung und frühe Bildung sind nicht nur unverzichtbar für Familien, sondern spielen auch bei der Standortbewertung von Unternehmen eine große Rolle, und diese wird immer bedeutender. Das sollte auch diejenigen überzeugen, die diesen Aspekt gern aus kameralistischer oder wirtschaftlicher Sicht betrachten. Bereits jetzt wird weit über die Stadtgrenzen von Hamburg hinaus bemerkt, dass Hamburg gute Voraussetzungen liefert, die mit Beginn der SPD-Regierung noch einmal deutlich verbessert wurden und weiter verbessert werden.

(Beifall bei der SPD)

Die bisherigen Schritte, die spürbare Entlastung von Familien durch die Rücknahme von Gebührenerhöhungen, die Erweiterung des Rechtsanspruchs auf die Betreuung bis zum 14. Lebensjahr und die Abschaffung von Mittagessenbeiträgen werden mit dem heute vorgelegten Antrag mit dem Ziel, Hamburg zur kinder- und familienfreundlichsten Stadt zu machen, fortgeschrieben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist familien- und wirtschaftspolitisch ein wichtiges Ziel. Wir laden alle Fraktionen in der Bürgerschaft ein, hieran mitzuwirken.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr de Vries.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da kann man doch einfach zustimmen, oder? – Gegenruf von Juliane Timmermann SPD: Er nicht!)

Christoph de Vries CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Leonhard, um an die Debatte von eben anzuknüpfen: Die Erweiterung des Rechtsanspruchs ab dem zweiten vollendeten Lebensjahr ist mit Sicherheit kein Sozialismus, sondern ein guter und richtiger Schritt auf dem langen Weg für ein kinder- und familienfreundliches Hamburg, so wie es Frau Leonhard eben richtig gesagt hat.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Rund 24 000 Kinder mehr in Kitas und Horten sowie mehrere Hundert neue Kitas seit 2001 haben Hamburg schon heute zum vorbildlichen Spitzenreiter der Kinderbetreuung aller westdeutschen Bundesländer gemacht. Diesen Weg beschreitet Hamburg seit zehn Jahren konsequent und kontinuierlich. Der Rechtsanspruch ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr reiht sich in diese Kette wichtiger Fortschritte nahtlos ein.

Ich will die Meilensteine der letzten zehn Jahre kurz nennen. 2003 wurde in Hamburg als erster deutscher Großstadt das nachfrageorientierte Kita-Gutscheinsystem eingeführt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

– Da freuen sich sogar die Kollegen der FDP, große Übereinstimmung im Saal.

2005 wurde die Hamburger Kinderbetreuung mit Inkrafttreten des Kinderbetreuungsgesetzes neu ausgerichtet. Wir haben den Rechtsanspruch auf eine fünfständige Betreuung mit Mittagessen in den Kitas eingeführt. Das ging über das bundesweite Maß hinaus, dort gab es überall nur eine vierständige Kita-Betreuung.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

2005 trat der Landesrahmenvertrag in Kraft, der die Leistungen und Standards in Hamburger Kitas geregelt und verbindlich vorgeschrieben hat. Auch die CDU, damit kommen wir zum Thema von heute, wollte 2008 den Rechtsanspruch auf das zweite vollendete Lebensjahr vorziehen, wir hatten es in den Koalitionsvertrag und zuvor ins Wahlprogramm geschrieben. Sie kennen die Geschichte, ich will es nicht wiederholen, es gab die Finanz- und Wirtschaftskrise, sodass es damals zu einer Verschiebung dieser Maßnahme kam. Auch der Bund hat einiges getan und 2008 das Kinderförderungsgesetz mit dem Ausbau der Krippenbetreuung bundesweit verabschiedet. 2009, und damit schließe ich vorerst, entfielen die Elternbeiträge für die halbtägige Betreuung in Kita, Tagespflege und Vorschule im letzten Jahr vor der Einschulung. Mit der Verschiebung dieses Rechtsanspruchs, zu der wir uns 2009 und 2010 entschließen mussten, hat sich im Bereich Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Grunde nichts geändert. Schon damals war es so, dass Kinder berufstätiger Eltern in Hamburg

(Christoph de Vries)

ab dem ersten Jahr für eine bis zu zwölfstündige Betreuung einen Kita-Gutschein bekommen haben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

2013 wird ebenfalls das wirken, was der Bund 2008 beschlossen hat, nämlich der Rechtsanspruch für alle Kinder ab dem ersten vollendeten Lebensjahr ab dem 1. August 2013. Das gilt bundesweit. Auf unsere Frage, was das bedeutet, hat der Senat geantwortet, dass dies rund 5000 zusätzliche Betreuungsplätze für ein- bis dreijährige Kinder nach sich ziehen wird. Aber wir brauchen in Hamburg auch 750 weitere Erzieherinnen und Erzieher als Erst- und Zweitkräfte. Für uns bedeutet das, dass Hamburg sich anstrengen muss, um genügend qualifiziertes Personal zu finden, damit die Kinder, die diesen Rechtsanspruch haben, auch tatsächlich betreut werden können.

(Beifall bei der CDU)

Ein Aspekt von zentraler Bedeutung, den wir immer hochhalten, wird sein, dass unter dem Ausbau nicht die Qualität der Betreuung leidet. Wir müssen die Vorgaben des Landesrahmenvertrags einhalten, die Qualität und die Standards müssen auch in der Praxis gewährleistet sein, und deswegen fordern wir die SPD noch einmal auf, ihre Blockadehaltung gegen die Kita-Inspektion in Hamburg aufzugeben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich komme zum Fazit: Der Rechtsanspruch für zweijährige Kinder setzt den Ausbau und die Verbesserung der Kinderbetreuung in Hamburg fort. Er ist richtig und er ist insofern auch eine Verbesserung, als dass der bundesweite Rechtsanspruch um ein Jahr vorgezogen wird. Allerdings müssen wir auch die Kirche im Dorf lassen, denn im nächsten Jahr haben wir einen bundesweiten Rechtsanspruch bereits für Kinder ab dem ersten Lebensjahr und nicht erst ab dem zweiten. Insofern geht das etwas weiter und – ich sagte es bereits – Kinder berufstätiger Eltern hatten auch in der Vergangenheit schon ab dem ersten Lebensjahr einen Rechtsanspruch. Es muss uns aber auch klar sein, dass der weitere Ausbau neue finanzielle Mehrbedarfe nach sich ziehen wird, die im Haushalt zu finanzieren sind. Wie viele Eltern dann tatsächlich die Plätze in Anspruch nehmen, werden wir sehen. Unsere Hoffnung als CDU-Fraktion ist, dass der vorgezogene Rechtsanspruch nicht von Senatsseite erneut zum Anlass genommen wird, um an anderer Stelle zu kürzen, nämlich, was auch die Kollegin Frau Blömeke vorhin angesprochen hat, bei den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendhilfe. Dort darf es dann keine herben Kürzungen hierfür geben. Es darf in Hamburg nicht so sein, dass wir die Kinderbetreuung ausbauen, was richtig ist, aber Jugendliche am Ende die Zeche zahlen müssen, weil Bauspielplätze und Jugend-

treffs geschlossen werden. Der eine Schritt ist richtig, aber Kürzungsarien an anderer Stelle werden wir als CDU nicht die Hand reichen.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Blömeke hat das Wort.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Kollegen der SPD-Fraktion, für sich betrachtet findet Ihr Antrag heute unsere volle Zustimmung. Frau Leonhard hat schon alle Vorteile beschrieben, die ein vorgezogener Rechtsanspruch mit sich bringen würde, und für die GAL-Fraktion ist vor allen Dingen der Aspekt der verbesserten Bildungsgerechtigkeit ein ganz wesentlicher, denn in der Tat haben Studien belegt, dass wesentlich mehr Kinder aus benachteiligten Elternhäusern das Gymnasium besuchen, wenn sie vorher in der Krippe waren.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Auch der Punkt 2 Ihres Antrags ist durchaus positiv, denn es ist natürlich sinnvoll, dass der Rechtsanspruch, der vom dritten auf das zweite Lebensjahr vorgezogen wird, auch für Kinder mit Behinderung gilt. Wenn ich diesen Antrag isoliert betrachte, ist er durchweg positiv; es gibt da wenig zu meckern. Aber wenn ich ihn im Gesamtzusammenhang mit Ihrer Familienpolitik sehe, dann ist es vorbei mit den positiven Gedanken und dann graut es mir geradezu.

(Beifall bei der GAL – *Dirk Kienscherf SPD:* Das ist schön, aber hier geht es um diesen Antrag!)

Ich will Ihnen auch gerne erklären, warum. Die SPD verfolgt gemeinsam mit ihrem Sozialsenator Scheele ein Weltbild,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Können Sie nicht zum Thema reden?)

das den Staat und die staatliche Kontrolle in den Vordergrund rückt und Selbstbestimmung und Hilfe zur Selbsthilfe in den Keller verfrachtet. Das Weltbild der SPD folgt dabei einer Familienpolitik, die eigentlich ganz einfach ist. Wenn wir erst einmal alle Kinder in der Kita und in der Schule haben, so denkt die SPD, dann brauchen wir weder die teuren individuellen Hilfen in den Familien noch die offene Kinder- und Jugendarbeit. Ich sage Ihnen auch, was Sie weiter denken: Hilfen zur Erziehung können in Gruppen in der Kita und in der Schule stattfinden. Ziel ist also, so auch die Äußerung von Senator Scheele, die Kinder wieder fit für die Schule zu machen.

(Beifall bei der SPD)

(Christiane Blömeke)

– Dass Sie genau zu dem Punkt klatschen, zeigt, dass Sie das Prinzip der Familienhilfe überhaupt nicht verstanden haben. Das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der GAL)

Was passiert nämlich mit den Eltern? Die Empfehlung von Senator Scheele war, die Eltern könnten sich Hilfe in Beratungsstellen holen und wenn sie das nicht machten, dann sei es ihr Problem. Die Familie wird nicht mehr als Ganzes gesehen und die Gründe, warum Eltern nicht mehr in der Lage sind, sich so um ihre Kinder zu kümmern, wie sie es sollten, verschwinden im Nirwana. Ursachenforschung ist für das Weltbild der SPD anscheinend nicht relevant.

(Beifall bei der GAL)

Vor diesem Hintergrund ist es aus Sicht der SPD nur logisch, dass sie sich auf Rahmenbedingungen für Kita und Schule konzentriert. Wir unterstützen das Konzept der Ganztagschulen genauso wie heute den vorgezogenen Rechtsanspruch.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Na, da sind wir aber froh!)

Ich stelle aber die Frage, ob wir uns die Millionen für ein kostenloses Mittagessen in der Kita und für die Gebührenfreiheit aller Eltern, unabhängig vom Einkommen, jetzt schon leisten können, wenn dafür gleichzeitig bei der Jugendhilfe gekürzt wird. Das ist das, was Herr de Vries auch sagte.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Meine Damen und Herren der SPD! Nehmen Sie zur Kenntnis, dass Sie so die Familien und Kinder dieser Stadt gegeneinander ausspielen, und das ist ein politisches Handeln, das wir nicht mittragen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Wer gegen wen? Wer ist A und wer ist B?)

– Gegeneinander, Herr Dr. Dressel, Sie können ja einmal eine Zwischenfrage stellen.

Die Familien, ihre Kinder und auch die Jugendlichen dieser Stadt werden die Auswirkungen direkt zu spüren bekommen, nämlich genau dann, wenn es die Beratungsstelle oder den Jugendklub um die Ecke nicht mehr gibt, und das wird die SPD-Fraktion dann zu verantworten haben. Aber Ihrer Logik und Ihrem Weltbild folgend ist das sogar in Ordnung, denn nach Ihren Vorstellungen brauchen die Kinder und Jugendlichen diesen Jugendklub gar nicht mehr. Ich weiß nicht, ob Sie das Thesepapier Ihrer eigenen Behörde kennen; Senator Scheele wird es kennen. Darin steht, dass im Idealfall die Kinder neben dem Unterricht ihre gesamte Freizeit in der Schule und auf dem Schulgelände verbringen sollen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das steht da nicht drin! Das müssen Sie auch richtig zitieren!)

Welche Vorstellung haben Sie von der Lebensrealität unserer Jugendlichen?

(Beifall bei der GAL)

All das steht natürlich in Zusammenhang mit diesem Antrag.

(*Andy Grote SPD*: Was ist eigentlich das Problem, wenn die Kinder in der Schule sind?)

– Wenn Sie das Problem noch nicht verstanden haben, Herr Grote, dann müssen Sie das vielleicht einmal in einem Einzelgespräch mit mir klären.

(Beifall bei der GAL)

Einzelfallhilfe, da zeigt sich einmal wieder, wie wichtig das ist. In der Gruppe verstehen Sie es nicht, als Einzelfallhilfe wäre es vielleicht möglich.

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL)

Mit diesem Bewusstsein, dass Sie die zusätzlichen Ausgaben für die Kitas auf Kosten der Jugendhilfe und der Kinder- und Jugendarbeit durchführen wollen, ist unsere Zustimmung zu Ihrem Antrag, das werden Sie verstehen, absolut ohne Begeisterung.

(Beifall bei der GAL)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Ritter hat das Wort.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Da muss man erst mal durchatmen! – *Jens Kerstan GAL*: Da muss man erst mal mithalten können!)

Finn-Ole Ritter FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zurück zur Sachlichkeit: Wir haben in Hamburg schon jetzt eine erfreulich hohe Betreuungsquote bei den Kleinsten, den unter Dreijährigen. Wir sind sogar westdeutscher Spitzenreiter und ich möchte lobend erwähnen, dass wir mit dem von der FDP eingeführten Kita-Gutschein ein gut funktionierendes und viel gelobtes System eingeführt haben,

(Beifall bei der FDP)

das schon jetzt sicherstellt, dass viele unter Dreijährige einen Betreuungsplatz bekommen.

(*Christiane Blömeke GAL*: Das war aber in einer anderen Welt!)

– Frau Blömeke, nur weil Sie isoliert in irgendeiner Welt leben, müssen Sie doch uns jetzt nicht vorwerfen, dass wir nicht in Ihrer Welt vorkommen.

(Beifall bei der FDP)

Aber gute FDP-Politik alleine reicht nicht, um alle mitzunehmen,

(Finn-Ole Ritter)

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

denn insbesondere die Kinder, die von einem Kita-Besuch besonders profitieren könnten, sei es, weil sie sonst selten mit Kindern in Kontakt kommen oder weil sie es zu Hause schwerer haben, die deutsche Sprache zu lernen, besuchen zurzeit noch keine Kita. Und wir wissen alle, dass die frühkindliche Bildung die meisten Früchte trägt. Wir Liberalen begrüßen daher natürlich auch die frühzeitige Ausweitung des Rechtsanspruchs in Hamburg, denn zukünftig werden so noch mehr Kinder und Eltern davon profitieren können. Es bleibt für uns Liberale jedoch ein großes Aber, Herr Dressel.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Schade!*)

Wer in der Kirche schon beim ausgiebigen Einsatz von Weihrauchdämpfen Sternchen sieht, der sollte bei dieser Debatte wahrscheinlich besser schnell den Plenarsaal verlassen, denn so viel Selbstbeweihräucherung, Herr Dressel, wie sich die SPD-Fraktion in ihrem Antrag zugesteht, gibt es selten in diesem Haus.

(Beifall bei der FDP)

Das finden wir Liberalen folglich auch befremdlich, denn mit einem in Teilen über das Ziel hinauschießenden Kita-Sofortpaket, bei dem es vornehmlich um die von den Eltern gezahlten Gebühren und die Ausweitung des Rechtsanspruchs geht, ist es doch nicht getan. Uns fehlt ein ganz wichtiges Stichwort, das im kompletten Antrag nicht vorkommt, nämlich das Wort Qualität.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Der notwendige Ausbau der Betreuungsplätze darf nicht zulasten der Qualität gehen, und eine qualitativ hochwertige Kinderbetreuung gelingt nur, wenn es qualifiziertes und engagiertes Personal in Kitas gibt. Wir haben aber schon jetzt viel zu wenige Erzieherinnen und Erzieher und die Kitas haben zunehmend Probleme, Bewerber zu finden und ihre freien Stellen zu besetzen. Eine Ausweitung des Rechtsanspruchs wird dazu führen, dass mehr Kinder einen Kita-Platz in Anspruch nehmen werden, also werden wir auch entsprechend mehr ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher brauchen. Wo sollen die denn plötzlich herkommen? Dieses Problem wird im SPD-Antrag mit keinem Wort erwähnt.

Wer sich mit dem Thema frühkindliche Bildung näher auseinandersetzt, weiß auch, dass unter Dreijährige andere Bedürfnisse haben als die Größeren. Auch hierfür scheint bei der SPD kein Problembewusstsein vorhanden zu sein. Es wird mit keinem Wort erwähnt, welche spezifischen Zusatzqualifikationen Kitas und Erzieherinnen für die Betreuung der unter Dreijährigen benötigen, geschweige denn, wie und wo sie erworben werden sollen. Aus Sicht des Senats wäre das auch nicht

notwendig, wie aus einer Antwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage zum Thema Krippenqualität hervorgeht. Da hören wir aus der Praxis leider anderes, dass sich nämlich viele Erzieherinnen eben nicht ausreichend auf die Betreuung von Kleinkindern vorbereitet fühlen. Hier muss der Senat gegensteuern.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin mir sicher, dass in den allermeisten Kitas dieser Stadt hervorragende Arbeit geleistet wird. Damit das so bleibt, müssen Senat und Bürgerschaft die Kitas auch bei ihrer Arbeit unterstützen. Wenn der Rechtsanspruch ausgeweitet wird, dann müssen folglich auch vorher schon die Rahmenbedingungen stimmen. Die Mittel dafür wären auch da gewesen, wenn die SPD nicht so viele Wahlgeschenke auf einmal versprochen und die richtigen Prioritäten gesetzt hätte.

(Beifall bei der FDP und bei *Roland Heintze CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Wir halten unsere Versprechen!*)

– Herr Dressel, nur halten heißt leider nicht finanziert. Vielleicht sehen auch Sie das noch einmal ein.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Gehen wir mal die Wahlversprechen der FDP im Bund durch!*)

Wir Liberalen unterstützen die Ausweitung des Rechtsanspruchs, aber das Motto darf nicht "Masse statt Klasse" heißen, sondern Platzausbau und Qualität müssen Hand in Hand gehen und entsprechend finanziert sein. Deshalb befürworten wir Liberalen die Überweisung des Antrags an den Familienausschuss und freuen uns darauf, mit den Kolleginnen und Kollegen sowie dem Senat zu diskutieren, wie wir Quantität und Qualität der Kitas verbessern können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Yildiz hat das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bertolt Brecht hat mal gesagt:

"Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren."

Durch den Kampf der Eltern, Gewerkschaften und der linken Opposition haben wir es geschafft, dass die Gebühren zurückgenommen worden sind, der Verpflegungsanteil abgeschafft worden ist und jetzt auch der Rechtsanspruch für Zweijährige kommt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist aber eine sehr selektive Wahrnehmung!*)

Das begrüßen und das unterstützen wir auch, Herr Dressel.

(Mehmet Yildiz)

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Schon in der letzten Wahlperiode hatten wir in der Bürgerschaft mehrmals diese Forderung erhoben. Damals wurden unsere diesbezüglichen Anträge von allen Parteien abgelehnt, die FDP ausgenommen, weil sie auch nicht in der Bürgerschaft vertreten war. Gemeinsam mit dem Landeselternausschuss LEA, den Gewerkschaften ver.di und GEW und den Verbänden SOAL und DPWV hatten wir daraufhin eine Volksinitiative gestartet und unter anderem einen sechsständigen Rechtsanspruch für alle Kinder gefordert.

Wir halten die Schaffung eines fünfständigen Rechtsanspruchs für Kindertagesbetreuung einschließlich Mittagessen für alle Kinder ab dem zweiten Lebensjahr für einen Schritt in die richtige Richtung. Deswegen unterstützen wir auch Ihren Antrag. Dennoch möchte ich festhalten, dass die in der Volksinitiative geforderten sechs Stunden für die Kinder eine besondere Grundlage wären, weil die Teilhabe der Kinder an dem Mittagsprogramm das soziale Lernen und den Spracherwerb fördert. Unsere langfristige Forderung lautet nach wie vor: Ganztagsplätze für alle Kinder ab dem ersten Lebensjahr, unabhängig vom Erwerb der Eltern steuerfinanziert.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Leonhard, an dieser Stelle möchte ich auch daran erinnern, dass in die Vereinbarung zwischen LEA und der SPD zu dem Punkt "Frühe Förderung und Sprachentwicklung" Folgendes aufgenommen wurde – ich möchte zitieren –:

"Sprachförderbedarf muss künftig ein festes Kriterium sein, das zu einem Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz führt. Die vorschulische Sprachstandserhebung muss so gestaltet werden, dass alle Kinder rechtzeitig erreicht werden."

– Zitatende.

DIE LINKE findet das richtig; Sprachförderung muss ein Kriterium für den dringlichen sozial bedingten oder pädagogischen Bedarf werden. Viele Kinder, bei denen der Spracherwerb in der Familie nur ungenügend oder gar nicht erfolgt, könnten so früher einen Rechtsanspruch erhalten oder höherwertige Gutscheine bekommen. Nach meinem Informationsstand ist dieses Thema bis jetzt leider nicht in der Vertragskommission erörtert worden. Ich kann nicht verstehen, dass hier so zögerlich vorgegangen wird. Sprachförderung als ein Kriterium für den Rechtsanspruch auf einen Ganztagsplatz hat auch eine nachhaltige positive Wirkung auf den Haushalt, weil dadurch hohe Folgekosten vermieden werden können.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte auch diesen Punkt mit einem Beispiel zu Ende bringen. Ich habe letzte Woche in der Sprechstunde einen Mitbürger gehabt, dessen Sohn mit meinem Sohn in die Kita geht. Das Kind hat Sprachprobleme, und die Kita hat eine Bescheinigung für das Jugendamt geschrieben, aber der zuständige Beamte sagt, wenn keine Kindesvernachlässigung stattgefunden habe, könne er das nicht bewilligen. Sie müssen zum Arzt und wenn der Arzt das bescheinigt, überlegen wir es uns. Daher finden wir es richtig, dass das Thema weiterhin aktuell bleibt und auch von der Verhandlungskommission aufgenommen wird. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke. – Frau Senatorin Prüfer-Storcks hat das Wort.

Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich spreche nicht als Gesundheitsministerin zu dem Thema, sondern in Vertretung von Herrn Senator Scheele.

(*Birgit Stöver CDU: Wo ist er denn?*)

Ich könnte allerdings auch als Gesundheitsministerin sprechen, weil eine Verbesserung der frühkindlichen Bildung und Betreuung ganz viel mit den Chancen für ein gesundes Aufwachsen zu tun hat.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat verfolgt mit seinem Arbeitsprogramm das Ziel, die Infrastruktur für Hamburger Familien und damit die Zukunftschancen für Kinder durch Angebote frühkindlicher Bildung zu verbessern. Das hat vor allen Dingen zum Ziel, Chancengerechtigkeit herzustellen für alle Hamburger, unabhängig vom sozialen Hintergrund ihres Elternhauses. Chancen- und Teilhabegerechtigkeit, das ist der rote Faden der Kinder- und Familienpolitik des Senats.

(Beifall bei der SPD)

Insofern wollen wir Kinder nicht fit für die Schule, sondern fit für ihr Leben machen, und wir wollen in diesem Zusammenhang eben gerade nicht den Ausbau der Kinderbetreuung gegen die Familienpolitik ausspielen. Wir wollen Kinder überall da fördern, wo sie sind, und sie sind in den Kindertageseinrichtungen und da können sie sehr gut gefördert werden.

(Beifall bei der SPD)

Um Barrieren, die vielleicht vor einer Inanspruchnahme solcher Einrichtungen stehen, nicht auf-, sondern abzubauen, wurde das Kita-Sofortprogramm gestartet mit der Rücknahme der Kita-Beitragserhöhung, der Beitragsfreistellung der Mittagsverpflegung und der Wiedereinführung des Rechtsanspruchs auf Hortbetreuung bis zum

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

14. Lebensjahr. Alles das sollte die Inanspruchnahme steigern und Barrieren abbauen.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem Antrag der SPD-Fraktion wird ein weiteres wichtiges Vorhaben aus dem Arbeitsprogramm des Senats umgesetzt: die Einführung eines landesgesetzlichen Rechtsanspruchs auf Kinderbetreuung ab dem zweiten Lebensjahr schon ab 1. August 2012. Das ist ein familienpolitischer Meilenstein und auch bundesweit ein starkes Signal.

Meine Damen und Herren! Der Grundstein für eine erfolgreiche Bildungsbiografie wird in den ersten Lebensjahren gelegt. Kindertageseinrichtungen als Bildungsorte spielen gerade bei der Förderung sozial benachteiligter Kinder eine große Rolle. Sie leisten einen wichtigen Beitrag dafür, dass die Chancen dieser Kinder auf Bildung und auch auf ein gesundes Aufwachsen steigen. Sie ermöglichen ihnen gesellschaftliche Teilhabe völlig diskriminierungsfrei in den Einrichtungen, wo alle Kinder sind. Das Vorziehen des Rechtsanspruchs unterstreicht die hohe Priorität, die der Senat der frühkindlichen Bildung in Hamburg gibt, denn das ist auch mit Geld, und zwar mit viel Geld hinterlegt.

Hamburg geht über die bundesgesetzlichen Rechtsansprüche deutlich hinaus, und der Schlüssel zur nachhaltigen Überwindung von Benachteiligung liegt im Aufbau einer Infrastruktur, die Kindern hilft, unabhängig von ihrer Herkunft die Chancen dieser Stadt wahrzunehmen. Das ist ein wesentlicher Schwerpunkt der aktuellen Senatspolitik. Mit dem Ausbau der Kinderbetreuung und der Erleichterung des Zugangs zu Kinderbetreuung wollen wir allen Hamburger Kindern einen guten Start ins Leben geben. Langfristig soll damit das Auseinanderdriften unserer Gesellschaft verhindert werden.

(Beifall bei der SPD)

Ein finanzieller Anreiz, solche Angebote nicht wahrzunehmen, wie ihn das Betreuungsgeld darstellt, ist absolut kontraproduktiv für diesen Hamburger Weg.

(Beifall bei der SPD)

Von dem Vorziehen dieses Rechtsanspruchs auf den August dieses Jahres, der auch bei einer Tagesmutter oder einem Tagesvater eingelöst werden kann, wird auch eine positive Wirkung auf die Kindertagespflege in Hamburg ausgehen. Ab dem 1. Januar 2013 soll dieser Anspruch auf die einjährigen Kinder ausgeweitet werden, da dann zugleich der bundesweite Rechtsanspruch greift. Damit wird allen Kindern ab dem vollendeten ersten Lebensjahr der Zugang zu frühkindlichen Bildungsangeboten ermöglicht. Und nebenbei bemerkt: Wir leisten damit auch einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wir leisten auch einen Beitrag dazu, dass Frauen eine möglichst kontinuierliche

Erwerbsbiografie haben und gerade nicht langjährig aus dem Beruf ausscheiden müssen. Und damit leisten wir auch einen Beitrag zur Bewältigung der demografischen Entwicklung in Deutschland und zur gerechten Teilhabe von Frauen und Männern am Erwerbsleben.

(Beifall bei der SPD)

Das wird nicht die letzte Verbesserung der Kindertagesbetreuung und der Infrastruktur für Familien in Hamburg bleiben. Wir werden ganz konkret die Verbesserung der Erzieher-Kind-Relation in ausgewählten Gebieten ab 2013 auf den Weg bringen, wir werden die Beitragsfreistellung der fünfständigen Betreuung von Kindern in Krippen, Kitas und Tagespflege für alle Kinder von der Geburt bis zur Einschulung auf den Weg bringen, und wir lassen uns diese Schritte einiges kosten. Ich bin sicher, dass es die Kosten wert ist, denn es geht nicht um die Frage, wer um wie viel entlastet wird und ob im Einzelfall auch Familien davon profitieren, die sich vielleicht die Gebühren leisten könnten. Es geht um Grundsatzfragen. Wenn es richtig ist, dass frühe Förderung im Kindesalter am sinnvollsten und nachhaltigsten ist, wenn es stimmt, dass Sprachförderung schon weit vor der Einschulung einsetzen muss, wenn sie erfolgreich sein soll, und wenn wir das Signal an alle Familien in unserer Gesellschaft aussenden wollen, dass unsere Gesellschaft Kinder braucht und sie mit offenen Armen aufnimmt, dann muss der allererste Bildungsweg in Deutschland kostenfrei sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Blömeke hat das Wort.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, in den Ausführungen, die Sie wahrscheinlich im Auftrag von Senator Scheele verlesen haben, haben Sie gesagt, dass Sie die Kinder da fördern wollen, wo sie sind. Dann frage ich Sie: Sind die Kinder nicht auch in den Jugendtreffs,

(*Jan Quast SPD:* Ihr Geschwätz kann keiner mehr hören!)

sind sie nicht auch im Haus der Jugend oder auf dem Bauspielplatz? Warum konzentrieren Sie die Förderung auf Kita und Schule? Wenn Ihnen das so wichtig ist, dass Sie die Kinder dort fördern, wo sie sind, warum sorgen Sie dann mit Ihrer Kürzung von 10 Prozent in den Bezirken dafür, dass Einrichtungen in den Bezirken geschlossen werden müssen und die Kinder eben nicht mehr da gefördert werden, wo sie sich aufhalten? Das Leben der Kinder und Jugendlichen spielt sich nicht nur in der Schule ab oder, wenn sie jünger sind, in der Kita, sondern eben auch in der Familie und auch in die-

(Christiane Blömeke)

sen Einrichtungen. Ich finde das durchaus widersprüchlich in Ihren Darstellungen.

(Beifall bei der GAL und bei *Robert Heinemann CDU*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Dr. Leonhard.

Dr. Melanie Leonhard SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe GAL-Fraktion, wir sind heute hier anlässlich dieses Antrags und haben eigentlich große Einigkeit über eines der Zukunftsthemen unserer Stadt erreicht. Die Senatorin Prüfer-Storcks hat es gerade richtig gesagt: Wenn es richtig ist, dass die Inanspruchnahme früher Bildung Auswirkungen auf die gesamte Biografie hat, und zwar positive, dann muss man diese auch kostenfrei gestalten. Das ist ein ganz wichtiges Thema.

(Beifall bei der SPD und bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

In diesem Zusammenhang ist die Frage von Bedeutung, welche Schwerpunkte wir da setzen. Dazu ist vieles gesagt worden, auch von meinen Vordnern und insbesondere von der Senatorin. In diesem Zusammenhang muss es doch unabhängig davon, wie wir die Familienhilfen weiterentwickeln wollen, wie wir die Zukunftsfähigkeit der offenen Kinder- und Jugendarbeit sicherstellen wollen und wie sie inhaltlich ausgestaltet werden soll im Zeichen einer flächendeckenden ganztägigen Bildung und Betreuung auch an Schulen, allererste Pflicht von Politik sein, Familien in die Lage zu versetzen, solche Erziehungshilfen gar nicht erst in Anspruch nehmen zu müssen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Richtig! Genau!)

Und dabei leistet die Ausweitung von Rechtsansprüchen hamburgweit einen wichtigen Beitrag.

(Beifall bei der SPD)

Zwei wichtige Dinge möchte ich zu den Ausführungen der FDP noch einmal abschließend anmerken und zu einem Thema, das die CDU hier angesprochen hat. Sie haben vonseiten der CDU sehr schön geschildert, welche Schritte wir in Hamburg gegangen sind – immer federführend bundesweit, das kann man gar nicht oft genug betonen –, um die Betreuungsinfrastruktur so zu gestalten, wie wir sie heute vorfinden. Was den Ausbau der Infrastruktur in Wahrheit vorangebracht hat, sind die Rechtsansprüche der Eltern, und zwar die allgemeinen Rechtsansprüche, unabhängig von der Notwendigkeit, das wegen beruflicher Verpflichtungen in Anspruch zu nehmen. Das hat in Wahrheit nachfrageorientiert zum Ausbau des Systems in Hamburg beigetragen, und das kann man gar nicht oft genug sagen. Das ist den Regierenden jeweils

aufgezwungen worden von einer starken Opposition und vom Elternwillen dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Zur Qualitätsfrage ist hier schon vieles gesagt worden und vieles davon sehr richtig. Unter anderem ist das Thema Krippenerziehung, wer in einer Kita Krippenbetreuung leistet und in welcher Form sie qualitativ geleistet wird, auch in den Landesrahmenverträgen geregelt. Das sollte man nicht verschweigen. Liebe FDP, man darf nicht so tun, als hätten wir keine Vorsorge getroffen. Das haben wir alle zusammen schon in vielen Jahren Landesrahmenvertragsgeschichte auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der SPD)

Zum guten Schluss eine Bemerkung zum Thema Betreuungsgeld. Auch Frau Prüfer-Storcks hat das schon sehr richtig gesagt. In Bezug auf das gesamte Krippenausbauprogramm Ihrer eigenen Regierung bitte ich Sie, den erfolgreichen Weg der Großstadtintervention fortzusetzen, den Sie letztes Wochenende begonnen haben. Setzen Sie sich beim Bund dafür ein, dass dieser Unsinn des Betreuungsgeldes wieder zurückgedreht wird. Sie konterkarieren das eigene Krippenausbauprogramm und das ist wirklich tragisch.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr de Vries hat das Wort.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr de Vries ist jetzt auch gegen das Betreuungsgeld! Haben wir Sie da auf unserer Seite?)

Christoph de Vries CDU:* – Da werde ich Sie noch überraschen, Herr Dressel.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Drei Bemerkungen, die die Beiträge eben nahezu herausgefordert haben:

Erstens, Frau Prüfer-Storcks – das ist gar kein Vorwurf, da hat man Ihnen vielleicht etwas Falsches aufgeschrieben,

(Heiterkeit bei der CDU)

Sie können die Kritik an Herrn Scheele weiterleiten –, zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ich habe eingangs schon gesagt, dass die Erweiterung des Rechtsanspruchs auf Kita-Betreuung ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr nichts mit einer verbesserten Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu tun hat, denn schon heute haben berufstätige Eltern einen Anspruch auf einen Kita-Gutschein, und zwar sogar für bis zu zwölf Stunden. Diesen Fortschritt, den Sie angeführt haben, gibt es nachweislich nicht.

(Beifall bei der CDU)

(Christoph de Vries)

Zweitens zum Thema Beitragsfreistellung versus Kita-Ausbau. Frau Leonhard, ich bin beim Thema Kita-Ausbau Ihrer Meinung, das ist unstrittig, aber Sie können die Zusammenhänge doch nicht leugnen.

(Gabi Dobusch SPD: Genau! Zusammenhänge!)

Ich will das an dieser Stelle einmal ganz klar sagen: Wenn Sie in den nächsten Jahren die fünf-stündige Betreuung beitragsfrei machen wollen, und zwar völlig unabhängig vom Einkommen der Eltern, und gleichzeitig in der offenen Kinder- und Jugendhilfe sparen, dann ist das eine unsoziale Politik, die die SPD in Hamburg betreibt.

(Beifall bei der CDU – Gabi Dobusch SPD: Unsinn!)

Ich verstehe nicht, dass sich da in Ihren Reihen kein Widerstand regt. Ich habe es abgefragt, künftig werden wirklich gut verdienende Menschen – und da rede ich nicht nur von Millionären, sondern auch von denen, die 200 000 Euro pro Jahr an Einkommen haben – von Ihnen Jahr für Jahr um mehrere Tausend Euro entlastet, wenn sie zwei Kinder haben. Gleichzeitig sagen Sie zur Steuerreform, wenn die kleinen Leute ein paar Hundert Euro mehr haben sollen, nein, weil das Geld dafür fehle. Das ist eine widersprüchliche Politik und dieser Widerspruch muss benannt werden.

(Beifall bei der CDU)

Diese Politik führt dazu, dass Sie nicht einmal die 700 000 Euro für die gesetzlich verankerte Kita-Inspektion übrig haben. Es ist kein Geld dafür da, um zu überprüfen, ob das, was im Landesrahmenvertrag vereinbart ist, in den Kitas auch tatsächlich erbracht wird, sodass die Eltern sich darauf verlassen können. Dafür fehlt dann das Geld.

(Beifall bei der CDU – Gabi Dobusch SPD: Wollen Sie wieder die Beiträge erhöhen?)

Ein dritter Punkt, der mir wirklich am Herzen liegt – Herr Dressel, gut, dass Sie das ansprechen –, das Betreuungsgeld.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt kommt die Offenbarung! – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Schauen Sie sich doch die Studien an, machen Sie sich einmal die Mühe: Die Entwicklung von Kindern unter drei Jahren ist in staatlichen Einrichtungen nachweislich nicht grundsätzlich besser als im elterlichen Umfeld zu Hause. Das können Sie überall nachlesen. Ihre Staatsgläubigkeit an dieser Stelle ist völlig falsch

(Zurufe von der SPD)

und impliziert den Generalverdacht, dass Eltern nicht in der Lage wären, ihre Kinder ordentlich, vernünftig und liebevoll zu Hause zu erziehen.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt will ich Ihnen auch sagen, warum ich für das Betreuungsgeld bin.

(Zuruf von Dr. Andreas Dressel SPD)

– Herr Dressel, es ist im Parlament nicht so, dass Sie der Fragesteller sind und alle umgehend zu antworten hätten; Sie müssen sich schon ein wenig gedulden.

(Gabi Dobusch SPD: Gedulden sich die Frauen bei Ihnen auch, die zwei?)

Wenn wir von Wahlfreiheit in Bezug auf Kinderbetreuung sprechen, dann ist es richtig, auf der einen Seite die Kinderbetreuungsangebote zu erhöhen, damit wir es jedem ermöglichen, Kinder zu haben und zu arbeiten. Es ist aber genauso richtig, diejenigen nicht völlig alleine zu lassen, die nicht nach einem Jahr zurück in die Berufstätigkeit wollen, sondern vielleicht noch ein zweites Jahr zu Hause mit ihrem Kind verbringen wollen. Das ist keine kinderfreundliche Politik.

(Beifall bei der CDU – Gabi Dobusch SPD: Kein Wunder, dass der Frauenanteil bei Ihnen so gering ist!)

Wenn wir die sechsstündige Betreuung in der Kita mit 800 Euro monatlich subventionieren, dann ermöglichen wir den Eltern die Erzielung von zwei Einkommen; mehrere Tausend Euro im Monat. Das wird unterstützt und das ist auch richtig so. Ist es aber richtig, dass wir für Familien, in denen ein Elternteil – im Regelfall die Mutter – nach einem Jahr nicht wieder arbeiten gehen, sondern sich ihrem Kind ein wenig länger widmen möchte,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist jetzt die moderne Großstadt-CDU?)

keinen Cent übrig haben, nur, weil sie sich mehr Zeit für ihre Kinder nehmen? Das kann keine familienfreundliche Politik sein und das hat auch mit Wahlfreiheit nichts zu tun. Wir brauchen beides und das ist auch kein Widerspruch.

(Beifall bei der CDU – Gabi Dobusch SPD: Sollen die Väter bei Ihnen auch zu Hause bleiben?)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/3529 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 20/3526, An-

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

trag der CDU-Fraktion: Metropolregion weiterentwickeln und stärken.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Metropolregion weiterentwickeln und stärken
– Drs 20/3526 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Prien, bitte.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist eine echte Herausforderung, nach dieser leidenschaftlichen Debatte Ihr Gehör für die Probleme der Metropolregion zu finden, aber ich werde es versuchen.

(Beifall bei der CDU – *Dietrich Wersich* CDU: Das schaffst du!)

Gestern haben wir sehr leidenschaftlich um Standortfragen, den Hamburger Hafen betreffend, gerungen. Heute würde ich gern Ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes Thema lenken, das für die dynamische wirtschaftliche Entwicklung Hamburgs von ebenso großer Bedeutung ist, und ausdrücklich um die Unterstützung aller Fraktionen werben.

Müssen Sie sich noch finden oder wird es gehen?

(*Dietrich Wersich* CDU: Man findet sich vor der Tür!)

Wir alle wissen, dass das Wirtschaftsgeschehen sich heute zunehmend auf große Städte und ihr Umland konzentriert und die Dynamik in Deutschland und in Europa von diesen großen Metropolregionen ausgeht. Metropolregionen sind die Wachstumsmotoren, in denen gesellschaftliche, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklungen schneller vorangehen als anderswo. Sie sind im Ergebnis wesentliche Voraussetzung dafür, dass sich unser Land als Ganzes und Europa weiter dynamisch entwickeln. Inzwischen gehören 14 Landkreise aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen zu unserer Metropolregion, und wir sind gerade dabei, uns um weitere Landkreise aus Mecklenburg-Vorpommern zu erweitern. Neumünster, Lübeck, Ostholstein und Nordwestmecklenburg werden hinzukommen.

Wie in allen anderen Metropolregionen können wir auch bei uns einen erheblichen Strukturwandel beobachten, und zwar hin zu mehr wissensintensiven Wirtschaftszweigen, die für unseren wirtschaftlichen Erfolg zunehmend verantwortlich sind. Soweit in diesem Zusammenhang Vergleichsdaten aus Studien vorliegen – ich verweise auf die aktuelle Studie des HWWI –, steht Hamburg in Bezug auf die Ausgangsvoraussetzungen für den Wettbewerb in Deutschland und in Europa zwar ganz gut da, aber trotzdem befinden wir uns allenfalls im

Mittelfeld. Der Großraum Hamburg wird sich, wenn jetzt nicht gegengesteuert wird, bis 2020 nicht so dynamisch entwickeln, wie er sich entwickeln könnte. Wir sind inzwischen abgeschlagen hinter München, Stuttgart und Frankfurt. Unter den großen Metropolregionen können sich alleine die Berliner hinter uns einreihen. Hier gibt es erheblichen Handlungsbedarf und der Senat ist aufgefordert, auf den verschiedenen standortpolitischen Handlungsfeldern in der Metropolregion möglichst bald aktiv zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Zentrale Handlungsfelder sind hier die Erforschungs- und Entwicklungskapazitäten. Erlauben Sie mir nur eine kleine Seitenbemerkung: Die Zerschlagung der Innovationsstiftung wäre hier eine Katastrophe.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg* und *Dr. Anjes Tjarks*, beide GAL)

Eine zweite Herausforderung ist die Sicherung des Fachkräftepotenzials. Da ist es zwar keine Katastrophe, aber zumindest fahrlässig, sich solange wie der Senat mit der Entwicklung eines Hamburger Fachkräftekonzepts Zeit zu lassen.

Darüber hinaus ist es wichtig, dass wir zu einer besseren Nutzung der funktionalen Arbeitsteilung in der Metropolregion gelangen und die Informationsbasis und das gemeinsame Marketing für alle an der Metropolregion Beteiligten verbreitern. Aus unserer Sicht kann dies aber nur gelingen und kann die Dynamik in der Metropolregion signifikant nur dann erhöht werden, wenn wir uns auch den institutionellen Rahmen der Metropolregion genauer anschauen und ihn modernisieren und an die aktuellen Anforderungen anpassen.

Mit unserem Antrag fordern wir den Senat auf, die Metropolregion entsprechend weiterzuentwickeln. Es geht hierbei im Einzelnen darum, eine Rechtspersönlichkeit für die Metropolregion zu schaffen und insbesondere die Wirtschaft und ihre Repräsentanten in angemessener Form an der Strategieberatung in der Metropolregion zu beteiligen und auch in die Umsetzung einzubinden.

(Beifall bei der CDU)

Die Metropolregion Hamburg braucht, gerade im internationalen Standortwettbewerb, einen Repräsentanten, der der Metropolregion ein Gesicht gibt. Für diesen Umbau werben wir. Wir bitten den Senat, alsbald ein entsprechendes Konzept vorzulegen.

Daneben spielt für den nachhaltigen Wachstumskurs unserer Metropolregion der Ausbau der Informationsbasis durch ein professionelleres Regionalmonitoring und Marketingkonzept eine große Rolle, so wie es uns die Metropolregionen München, Nürnberg und Bremen-Oldenburg vormachen.

(Karin Prien)

Auch hier bitten wir den Senat, bis zum 31. August dieses Jahres ein Konzept vorzulegen.

(Beifall bei der CDU)

Wichtig in diesem Zusammenhang wäre auch, die Datenbasis so zu verbreitern, dass bundesweit der Vergleich der Metropolregionen auf bessere und solidere Füße gestellt werden kann. Wir haben gute Chancen, die Boomregion in Deutschland zu werden und die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung in unserer Region deutlich zu steigern. Dafür aber muss der Senat jetzt seine Hausaufgaben machen und auf den wesentlichen Handlungsfeldern aktiv werden. Der institutionelle Umbau der Metropolregion ist einer der wesentlichen Schritte. Wir werben daher um Ihrer aller Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Balcke.

(*Olaf Ohlsen CDU: Wo sind denn Ihre Genossen, Herr Balcke? – Erck Rickmers SPD: Hier!*)

Jan Balcke SPD:* – Da sind sie. Alle meine geschätzten Kollegen sind anwesend und sie passen auf.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu meiner Schulzeit hatte ich eine Klassenkameradin, die mir der vorliegende Antrag wieder ins Gedächtnis gerufen hat. Sie hat sich vor allem dadurch ausgezeichnet, dass sie durchaus freundlich, aber etwas blässlich und besserwisserisch und vor allem zeitversetzt all jenes wiederholte, was andere Mitschüler an Ideen schon längst geäußert hatten. Kurzum: Sie kam immer zu spät. Und so verhält es sich leider auch mit dem vorliegenden Antrag.

(*Robert Heinemann CDU: Sie waren der Oberstreber!*)

Liebe Frau Prien, alles, was genannt wurde – die meisten Punkte sind ohnehin Allgemeinplätze –, teilen wir. Das, was Sie thematisch aufgeführt haben, befindet sich derzeit in der Umsetzung. Die Abstimmungen zu den Punkten, die Sie erwähnt haben, laufen. In einer der letzten Bürgerschaftssitzungen haben wir beispielsweise der Erweiterung der Metropolregion zum 20. April zugestimmt. Vor wenigen Tagen habe ich diese Einladung zum Festakt anlässlich der Unterzeichnung eines Staatsvertrags zur Erweiterung der Metropolregion erhalten. Die Chancen, die sich damit verbinden, sind großartig für Hamburg. Das ist längst Allgemeingut in diesem Haus, das bedarf also keines Antrags.

In Zukunft wird die Metropolregion Hamburg 5 Millionen Einwohner umfassen, das Spektrum reicht von Wismar bis Cuxhaven, von Lauenburg bis Lü-

beck. Wir werden Ostseeanrainer. Die Chancen, die sich mit der Fehmarnbeltquerung ergeben, sind groß. Zudem sind wir als einzige Metropolregion in Deutschland jene, die auch ein ostdeutsches Bundesland in dieses Konzept integriert. Das ist gut so und es ist sinnvoll, dass der Senat in den vergangenen Monaten und Jahren diesen Weg in enger Abstimmung und Kooperation beschritten hat.

Nun gilt es – das ist vollkommen richtig und unbestritten –, die Strukturen effizienter zu gestalten und Synergieeffekte zu nutzen. Hamburg muss seine zentrale Rolle als Wirtschaftszentrum ausbauen. Ganz wichtig dabei ist allerdings, dass Hamburg als Primus inter Pares agieren sollte. Wir als eines von vier in der Metropolregion vertretenen Bundesländern unter 17 Kreisen und zwei kreisfreien Städten sollten das gemeinsam mit unseren Partnern machen, anstatt Vorgaben zu definieren, wie es zu laufen hat. Gerade in diesem Punkt haben wir in den letzten Wochen und Monaten Erfahrungen gemacht, die hier im Hause regelmäßig zu Diskussionen geführt haben. Obwohl ich zugestehen möchte, dass ich im Zuge der Auseinandersetzung mit unserem nördlichsten Bundesland, was die Frage von Messeansiedlungen angeht, einen sehr patriotischen Ansatz verfolge – das will ich gar nicht verhehlen –,

(*Olaf Ohlsen CDU: Das ist aber verkehrt!*)

ist es dennoch wichtig, dass Derartiges natürlich gemeinsam und diplomatisch verhandelt wird. Dem läuft dieser Antrag etwas zuwider.

Reserven an erschlossenen Industriegeländen in der Nähe von Arbeitsmarktzentren sollten aktiviert und, das haben Sie richtig gesagt, das Marketing anders positioniert werden. Wir haben gute Chancen dadurch, dass die Hamburg Marketing entsprechend aufgestellt ist. Es gilt, die Potenziale des Clusters Erneuerbare Energien zu nutzen. Hamburg hat in diesem Zusammenhang hervorragende Perspektiven.

Zu Ihrem Antrag, Sie sind im zweiten Teil Ihrer Rede auf die einzelnen Punkte eingegangen: Die Weiterentwicklung der Metropolregion findet derzeit statt. Die Träger der Metropolregion haben, wie Sie auch wissen, vereinbart, Strukturen und inhaltliche Ausrichtung zu Ende 2013 zu evaluieren. Dabei wird auch die Frage der Rechtspersönlichkeit erörtert.

Zur Einbeziehung der Wirtschaft: Der Senat dringt auf eine schnelle Vereinslösung für die sogenannte Wirtschaftssäule; das ist in unserem Interesse. Der Ball liegt aber – das dürfte Ihnen auch nicht entgangen sein – derzeit nicht auf unserer Seite, sondern auf der Seite der wirtschaftlichen Akteure, die sich noch nicht ganz einig sind über das Säulenkonstrukt. Es ist also durchaus denkbar, dass ab 2014 beide Säulen unter einem Dach agieren. Ich möchte in Ergänzung zur Region München die

(Jan Balcke)

Region Rhein-Neckar erwähnen, die ein solches Konstrukt recht erfolgreich praktiziert. Die Gespräche mit den Akteuren laufen also. Gerade heute beginnen nach intensiver Vorarbeit durch die Träger und Gremien der Metropolregion Hamburg Verhandlungen zur stufenweisen Beteiligung der Kammern, Verbände und Gewerkschaften.

Zum Regionalmonitoring: Das erfolgt bereits seit 2006. Es ist im Internet einsehbar und es ist absolut transparent, was dort passiert. Mir ist also nicht ganz klar, was Sie in Ihrem Antrag als zusätzliches Instrument wünschen. Das Gleiche gilt für die Bundesebene. Regelmäßig und ebenfalls seit 2006 findet in den deutschen Metropolregionen ein zweijähriges Monitoring statt. Die Version für 2012 ist gerade in Vorbereitung und wird demnächst präsentiert.

Wie gesagt, die Klassenkameradin war nett, freundlich, aber kam immer etwas zu spät. Das gilt auch für diesen Antrag, der als erledigt durch Senatshandeln bezeichnet werden kann. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks.

Dr. Anjes Tjarks GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Balcke, wenn Sie sagen – und ich teile vieles aus Ihrer Rede –, bis Ende 2013 werde sich ein Großteil der Forderungen erledigt haben, dann ist das doch ein guter Grund, das auch parlamentarisch zu begleiten. Vor diesem Hintergrund verstehe ich nicht, warum Sie diesen Antrag nicht an den Ausschuss überweisen, denn sonst haben wir die gleiche Situation wie bei IBA und igs: Alle finden das doof, aber es hat sich vorher keiner im Parlament darum gekümmert. Nach Ihrer Rede sollten Sie sich einen Ruck geben, das im Ausschuss vertieft zu diskutieren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Ich teile durchaus eine Menge von dem, was Frau Prien und Herr Balcke ausgeführt haben, aber da geht es um Fragen, über die man aus parlamentarischer Sicht noch einmal ausführlich diskutieren muss: die Frage der Rechtspersönlichkeit, die Frage der Einbeziehung der Wirtschaft und die Frage, ob man einen gemeinsamen Repräsentanten der Metropolregion schaffen möchte. Wenn man beispielsweise die Frage der Rechtspersönlichkeit nimmt – da ist es egal, ob Sie die Form eines Vereins oder eines Zweckverbands wollen –, dann ist das Entscheidende, ob diese Rechtspersönlichkeit über ausreichend demokratische Legitimation verfügt. Das sollte zumindest diskutiert werden, denn eine Metropolregion, die immer stärker die Form eines quasi-staatlichen Gebildes annimmt, braucht

auch eine gewisse Legitimation. Das ist ein wichtiger Punkt. Das sollten wir uns als Parlament nicht vom Senat vorgeben lassen, sondern das sollten wir zumindest einmal diskutiert haben.

(Beifall bei der GAL)

Wenn Sie den Geschäftsführer zu einem gemeinsamen Repräsentanten der Metropolregion aufwerten wollen, dann muss man sich fragen, in wessen Namen dieser Repräsentant eigentlich spricht. Die Hamburgische Bürgerschaft sollte sich zumindest einmal damit beschäftigt haben. Und auch deswegen wäre eine Ausschussüberweisung sinnvoll.

Die Frage der Einbindung der Wirtschaft sehe ich genauso. Das ist auch in Bezug auf die Landschaftsplanung eine wichtige Frage. Aber wenn man über Landschaftsplanung redet, dann kommt man nicht drumherum – Herr Horch hat es beim Hafentwicklungsplan vorgemacht –, auch die Umweltverbände mit einzubeziehen, weil Nachhaltigkeit eine zentrale Frage der Landschaftsplanung ist. Vor diesem Hintergrund sollte man über den Tellerrand hinausschauen, nicht nur auf die wirtschaftlichen Interessen, sondern auch darauf, welche anderen, nichtstaatlich organisierten Akteure man in der Metropolregion einbinden könnte.

Schließlich muss ich gestehen, dass ich mich mit dem Regionalmonitoring für Bremen-Oldenburg noch nicht befasst habe. Das könnte man auch im Ausschuss machen. Ich glaube aber, dass dieser Antrag durch Senatshandeln nicht einfach erledigt ist. Wir sollten uns als Parlament durchaus das Recht nehmen und in diesen Fragen selber handeln und darüber nachdenken. Deswegen wäre eine Überweisung an den Ausschuss gut. In der jetzigen Form ist der Antrag nicht entscheidungsreif, deswegen werden wir ihn in der Sache ablehnen. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Kluth.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eine vernünftige Kooperation, eine Zusammenarbeit über die Ländergrenzen hinweg ist richtig. Das wurde von der FDP unterstützt und das werden wir auch weiterhin unterstützen. Daher sind wir der Auffassung, dass der von der CDU vorgelegte Antrag in zwei wichtigen Punkten in die völlig richtige Richtung geht.

Der erste Punkt betrifft die Schaffung einer eigenen Rechtspersönlichkeit. Die Schaffung einer eigenen Rechtspersönlichkeit für die Koordination der Metropolregion ist eine gute Voraussetzung für eine internationale Vernetzung innerhalb der Europäischen Union. So besteht auf europäischer Ebene bereits der Rat der Gemeinden und Regionen,

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

der den Regionen eine starke Stimme verleiht. Will die Metropolregion Hamburg hier auf gleicher Augenhöhe mitspielen, sollte auch eine angemessene und geeignete Struktur hierfür geschaffen werden.

Der zweite Punkt: Die Metropolregion wurde nicht zuletzt deshalb geschaffen, um die wirtschaftliche Vernetzung unserer Stadt mit den umliegenden Gemeinden voranzutreiben. Die Gremien der Metropolregion – Frau Prien hat es dargestellt – sind aber bislang nahezu ausschließlich in der Hand von Politik und Verwaltung. Die Wirtschaftsbeteiligten mit Sitz und Stimme im Regionsrat, im Lenkungsausschuss und auch in den Regionalkonferenzen der Metropolregion Hamburg zu versehen, sie einzubeziehen, dieser Ansatz findet unsere ausdrückliche Zustimmung.

Aber bei aller Unterstützung für die Zusammenarbeit in und um Hamburg herum möchte ich auf einen Sachverhalt aufmerksam machen. Jenseits der Gremienfragen und der rechtlichen Verankerung muss sich die Metropolregion auch immer an den Ergebnissen ihrer Arbeit messen lassen. Hier habe ich erhebliche Zweifel daran, ob man den hochgesteckten Zielen, die mit der Zusammenarbeit in der Metropolregion verbunden sind, auch immer gerecht wird.

Was sind diese Ziele? Die beteiligten Länder und Kommunen haben sich auf vier Schwerpunkte verständigt, die in ihrer politischen Zusammenarbeit im Mittelpunkt stehen sollen: Erstens die Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit, zweitens die Verbesserung der Daseinsvorsorge, drittens eine engere Zusammenarbeit bei Raum-, Struktur- und Flächenmanagement und schließlich viertens eine engere Zusammenarbeit in Fragen des Klimas und des Klimafolgenmanagements. Soweit zu den Zielen, ausgesprochen hochgesteckte Ziele.

Wir haben im Rahmen mehrerer Schriftlicher Kleiner Anfragen einmal hinterfragt, welche konkreten Maßnahmen und Projekte tatsächlich gefördert werden, wie also die Förderpraxis mit Hamburger Steuergeldern in der Realität aussieht. Das hat geradezu exotische Ergebnisse zutage gefördert. Da finden Sie zum Beispiel, steuerfinanziert aus Hamburger Mitteln, als gefördertes Projekt die – so der Projekttitle – Modernisierung des ozeanblauen Zuges. Da fragt man sich, was das denn sein soll. Nach Auskunft des Senats eine – ich zitiere –:

"[...] logistische Basis für Theateraufführungen und rollendes Theater – bisher an Nebenstrecken zwischen Elbe und Weser."

– Zitatende.

Die Modernisierung dieses ozeanblauen Zuges diene, so der Senat weiter, der – Zitat –

"Stärkung [...] der internationalen Wettbewerbsfähigkeit"

der Metropolregion Hamburg. Das ist aus meiner Sicht nichts anderes als Realsatire.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe Zweifel daran, ob diese 37 400 Euro Hamburger Steuergelder in den ozeanblauen Zug gut angelegt oder nicht in Wahrheit versenkt worden sind.

Mein persönlicher Favorit bei den geförderten Projekten ist jedoch ein anderer, nämlich das Projekt "Touristische Aufwertung des Weinbergs in Hitzacker".

(*Jan Quast SPD*: Waren Sie da schon mal? Haben Sie ihn sich angeguckt?)

In Hitzacker wird Wein angebaut. Ob Hitzacker hieran wirklich gut tut, das müssen wir von Hamburg aus sicherlich nicht zwingend politisch beurteilen. Dass aber die Schaffung eines Rundwanderwegs mit – Zitat –

"Ausblicken auf Elbe, Elbtalau,"

vorbei an den wenigen Reben der vermeintlichen Winzermetropole – wir sprechen von 99 Reben – den Steuerzahler in Hamburg etwa 100 000 Euro gekostet hat, ist unseren Bürgern ausgesprochen schwer zu vermitteln.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Wir halten dieses auch für keine effektive Förderung im Rahmen der vertraglichen Vereinbarung zwischen den beteiligten Städten und Kommunen, wir halten das für eine Verschwendung von Steuermitteln.

(Beifall bei der FDP)

Unser Plädoyer daher: Weiterentwicklung der Metropolregion ja, aber mit sinnvollen Maßnahmen und schonendem und effektivem Umgang mit Steuergeldern. Wir werden dem Überweisungsantrag zustimmen, aber auch dem Antrag selbst. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Lassen Sie mich nur wenige Facetten dieses Themas beleuchten, um unsere Haltung zu dem Antrag der CDU zu verdeutlichen. Bereits in den Neunzehnhundertzweiger Jahren erkannte man die großen Chancen, die im Miteinander der Stadt Hamburg und ihren umliegenden Provinzen lagen. Anfang der Neunzehnhundertsechziger wurden die Förderfonds Hamburg/Schleswig-Holstein und Hamburg/Niedersachsen gegründet, mittlerweile wird die Metropolregion Hamburg getragen von Hamburg, den Kreisen Steinburg, Cuxhaven, Soltau-Fallingb.,

(Kersten Artus)

Lüchow-Dannenberg, Uelzen und dem Wirtschaftsraum Brunsbüttel. Seit 2005/2006 sind diese Kreise Mitträger, und auch der Kreis Dithmarschen wurde in die Metropolregion aufgenommen. Herr Balcke wies zudem richtigerweise auf den neuen Staatsvertrag hin; natürlich werde ich am 20. April auch an dieser Festveranstaltung teilnehmen.

Die Organisationsstruktur der Metropolregion Hamburg fußt auf dem Prinzip Konsens und freiwillige Mitwirkung. Die Strukturen über Regionalkonferenz, regionale Akteurinnen und Akteure, Regionsrat, Lenkungsausschuss, Geschäftsstelle und Facharbeitsgruppen haben sich bewährt. Die Schwerpunkte der Zusammenarbeit sind ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Themen Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Verkehr und Tourismus, Wissenschaft und Forschung sowie Kultur, Regionalmanagement und Wirtschaftsförderung.

Diese sind an den Leitlinien einer regionalen Internationalisierungsstrategie ausgerichtet. Weitere Themen sind der demografische Wandel und die Daseinsvorsorge in den kommenden Jahrzehnten sowie die Finanzprobleme der kommunalen Haushalte, vor allem für das Umland der Metropole. Auch knüpft das Themenfeld Raumstruktur und Flächenmanagement an die raumplanerischen Kernkompetenzen der Metropolregion Hamburg an, unter anderem Siedlungsentwicklung, Naturhaushalt und Verkehr bis hin zu einer abgestimmten Stadt-Umland-Planung. Und seit dem Jahr 2010 wurde als weiteres Schwerpunktthema Klima- und Klimafolgenmanagement aufgenommen. Der Förderfonds, der zielgerichtet die Ausfinanzierung der Maßnahmen sichern soll, ist seit 2005 über einen Staatsvertrag für die kommenden Jahre fortgeschrieben worden und mit jährlich 2,4 Millionen Euro dotiert.

Nun weckt ein solches Konzept natürlich auch Begehrlichkeiten und die Wirtschaft dürfte allergrößtes Interesse an stärkerer Beteiligung beziehungsweise an einem weitergehenden Zugriff und an der Kontrolle haben. Und um die Ausgewogenheit insbesondere hinsichtlich Nachhaltigkeit, Klima, Klimaschutz, Natur und Umwelt nicht zu gefährden, lehnen wir den Antrag der CDU entschieden ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Linke Metropolenpolitik fordert Wirtschaftsdemokratie, Demokratisierung öffentlicher Betriebe und Sicherung der Daseinsvorsorge. Privatwirtschaft hingegen setzt auf Konkurrenz; die damit in der Regel verbundenen Mechanismen von Profit und Markt sind damit nicht vereinbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau Prien, Sie haben das Wort.

Karin Prien CDU:* Lieber Herr Balcke, von Ihnen bin ich das gar nicht gewohnt, aber Ihre Überheblichkeit wird dem Thema wirklich überhaupt nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth* FDP)

Der Senat hat sich bei den Verhandlungen mit unseren Nachbarn in Niedersachsen und Schleswig-Holstein in den vergangenen Monaten nun wahrlich nicht durch einen besonders sensiblen Umgang hervorgetan. Wir haben es in dieser Woche wieder in der Zeitung verfolgen können. Das ist im Zusammenhang mit der Elbvertiefung im Übrigen außerordentlich bedauerlich.

(*Arno Münster* SPD: Das stimmt doch gar nicht! Was erzählen Sie denn da?)

Wenn der Senat nun auf diesem für uns ausgesprochen wichtigen Feld tatsächlich Aktivitäten entfaltet, dann begrüßen wir das selbstverständlich. Ich hätte mir dann heute aber vielleicht einen Bericht des Senats gewünscht und weniger Ihre flapsigen Bemerkungen.

(Beifall bei der CDU)

Ich will es deutlich sagen: Es genügt nicht, dass der Senat sich irgendwie oder anders mit dem Thema beschäftigt, sondern wir möchten Konzepte sehen und wir möchten an der parlamentarischen Beratung des Themas beteiligt werden. Sie arbeiten im Senat angeblich auch am Masterplan Industrie und an der Mittelstandsvereinbarung beziehungsweise deren Fortschreibung. Ergebnisse haben wir auch da noch nicht gesehen. Deshalb bleibt es bei unserem Antrag. Wir würden gerne Konzepte von Ihnen sehen.

(Beifall bei der CDU und bei *Olaf Duge, Katharina Fegebank* und *Dr. Anjes Tjarks*, alle GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Nun hat Herr Balcke das Wort.

Jan Balcke SPD:* Frau Präsidentin! Liebe Frau Prien, um Himmels willen, ich wollte nicht überheblich sein. Das nehme ich selbstverständlich zurück, wenn das so angekommen ist. Ganz kurz: Ich habe nur Bezug genommen auf den Text, den Sie beschließen wollen. Und darin steht nun einmal das, was dort steht, und das wird getan. Und alles andere können wir nicht beschließen, deswegen hat sich das erledigt.

(Beifall bei der SPD – *Birgit Stöver* CDU: Dann können Sie doch zustimmen, das ist doch wunderbar!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr, sodass wir zur Abstimmung kommen können.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/3526 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/3526 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 49, Drucksache 20/3501, dem Antrag der SPD-Fraktion: Inklusion als Leitorientierung für Hamburg.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Inklusion als Leitorientierung für Hamburg
– Drs 20/3501 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Jäck, bitte.

Regina-Elisabeth Jäck SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wer von uns ist vollkommen?

(Olaf Ohlsen CDU: Sind wir nicht alle vollkommen!)

Wer von uns ist schon makellos? Ist nicht ein jeder von uns in irgendeiner Weise eingeschränkter als viele andere? Wenn wir uns diese Fragen beantworten, sind wir schon beim Thema unseres Antrags, der Inklusion als Leitorientierung für Hamburg.

Wir erinnern uns an folgenden gesellschaftlichen Entwicklungsprozess: In der Vergangenheit wurden Menschen mit Behinderung ausgegrenzt und verwahrt und – in einem dunklen Kapitel unserer deutschen Geschichte – wurden sie verfolgt und getötet. In den letzten Jahrzehnten hat man versucht, Menschen mit Behinderung zu fördern und zu integrieren, das heißt, sie in das gesellschaftliche Leben einzubinden. Das Ziel für die Gegenwart und für die Zukunft muss lauten: Inklusion von Menschen mit Behinderung.

(Beifall bei der SPD)

Was ist Inklusion? Inklusion als Konzept des Zusammenlebens von Menschen geht weiter als Einbindung und Integration – ich zitiere –:

"Inklusion beschreibt die Gleichwertigkeit eines Individuums, ohne dass dabei Normalität vorausgesetzt wird. Normal ist vielmehr die Vielfalt, das Vorhandensein von Unter-

schieden. Die einzelne Person ist nicht mehr gezwungen, nicht erreichbare Normen zu erfüllen, vielmehr ist es die Gesellschaft, die Strukturen schafft, in denen sich Personen mit Besonderheiten einbringen und auf die ihnen eigene Art wertvolle Leistungen erbringen können."

Und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Wie kann Inklusion in diesem genannten Sinne in Hamburg gelebt werden? Wir müssen lernen, die Welt so wahrzunehmen, wie es die Menschen mit Behinderung tun. Was bedeutet dies für die Praxis? In der Praxis soll es darauf hinauslaufen, dass in allen Politikfeldern, wie zum Beispiel Verkehr, Stadtentwicklung oder auch Kultur und Sport, das Handeln in Bezug auf seine Relevanz für die Inklusion von Menschen mit Behinderung mitbedacht und mitgeprüft wird.

(Beifall bei der SPD und bei Olaf Ohlsen CDU)

Welche Hürden müssen wir nehmen? Bislang haben wir es als Gesellschaft noch nicht geschafft, die Welt wie Menschen mit Behinderung zu erleben und wahrzunehmen. Wenn wir mit Menschen mit Behinderung in Kontakt kommen, gibt es häufig noch Berührungängste, Vorbehalte und Vorurteile. Menschen mit Behinderung haben schlechtere Chancen und Startbedingungen. Dies gilt es abzubauen, doch das ist ein Lernprozess. Dafür werden wir uns als SPD-Fraktion in Hamburg einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Welchen Gewinn werden wir in einer inklusiven Gesellschaft haben? Sie wird unseres Erachtens geprägt sein von Vielfalt, Facettenreichtum, dem Nutzen individueller Stärken, einem umsichtigen Miteinander und solidarischer Gemeinschaft.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD-Fraktion fordert daher, den Inklusionsgedanken als Leitorientierung in allen Politikfeldern der Stadt Hamburg zu verankern. Die Leitorientierung soll nach innen, in die Behörden und politischen Gremien, handlungsleitend und motivierend wirken und in der Außenwirkung den Inklusionsgedanken weitertragen. Der Senat wird um die Prüfung der Umsetzung gebeten. Mit dem Inklusions-Check wird Hamburg auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft im Sinne der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung einen großen Schritt vorankommen. Stimmen Sie unserem Antrag zu. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Wolff.

Katharina Wolff CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dem vorliegenden Antrag könnten wir bestimmt noch einiges hinzufügen, es steht aber auch nichts Falsches drin. Von daher wollen wir gar nicht lange daran herummeckern. Es kommt nicht jeden Tag vor, dass die SPD eine gute Idee einbringt, von daher wollen wir dem Antrag auch gerne zustimmen.

(Ksenija Bekeris SPD: Wir hatten eine gute Idee, Frau Wolff!)

Aber wir möchten natürlich noch die eine oder andere Bemerkung dazu machen. Grundsätzlich ist die Inklusion natürlich ein wichtiges Thema, das wir auch im Ausschuss immer wieder gemeinsam und überparteilich gut diskutieren. Ich hoffe nur, dass wir diesen ganzheitlichen Ansatz, den Sie, Frau Jäck, jetzt wählen wollen, in der Umsetzung des Landesaktionsplans tatsächlich auch wiederfinden können und dass er nicht – wie der Landesaktionsplan zur öffentlichen Unterbringung – um knapp ein Jahr verschoben wird, sondern dass wir ihn relativ bald vorgelegt bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Die Umsetzung der UN-Konvention wird für uns alle und auch für die Stadt eine große Herausforderung sein, birgt aber natürlich auch ganz große Chancen für die betroffenen Menschen. Dazu kann bestimmt das neu eröffnete Inklusionsbüro einen wertvollen Beitrag leisten und wir als CDU freuen uns sehr darüber, dass Thomas Bösenberg die Leitung übernommen hat und diesen wertvollen Beitrag leisten kann. Und auch wenn Herr Scheele heute nicht da ist, möchte ich doch ganz herzlich darum bitten – vielleicht kann ihm jemand diese Bitte überbringen –, dass er und die SPD mit Herrn Bösenberg dieses Mal ein bisschen pfleglicher umgehen als in seiner letzten Funktion.

(Dirk Kienscherf SPD: Wenn er gut funktioniert, machen wir das! – Jan Quast SPD: Wenn er durch Leistung überzeugt!)

Nichtsdestotrotz finde ich nicht wahnsinnig viel Konkretes in dem Antrag, aber auch nichts Falsches. Von daher bleibt uns in dem Fall nichts anderes übrig als ihn anzunehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Fegebank.

Katharina Fegebank GAL:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich Ihren Worten gelauscht habe, Frau Jäck, und auch die Überschrift zu diesem Antrag gelesen habe, "Inklusion als Leitorientierung für Hamburg", dachte ich, das wird jetzt die große gesellschaftspolitische Grundsatzdebatte zum Thema Inklusion, also zu einem weitaus bedeutenderen Thema als zu dem,

was Sie als Prüfauftrag in Ihr Petition geschrieben haben. Deshalb muss ich in der Sache, ähnlich wie Frau Wolff, sagen, da steht nichts Falsches drin. Und sicherlich kann man auch den Senat auffordern zu prüfen, wie der Inklusionsgedanke in künftigen Drucksachen als Prüfauftrag verankert wird. Aber dies wird dem Thema in keiner Weise gerecht, das wir als Haus gesamtgesellschaftlich natürlich auch bewegen wollen, wie wir in früheren Debatten immer wieder angesprochen haben.

(Beifall bei der GAL und bei Katharina Wolff CDU)

Ich finde es geradezu absurd – das soll in keiner Weise die Gedanken, die Sie geäußert haben, schmälern, Frau Jäck –, dass Sie als Fraktion den Senat mit etwas beauftragen, das der Senat doch bei der Verkündung der Drucksachen von sich aus ganz einfach machen könnte. Dieser Antrag hat für mich eher den Charakter eines Abgeordnetenbeschäftigungsprogramms und ich frage mich, ob Ihnen die Anträge und die Debattenanmeldungen ausgegangen sind.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Auch von Senatsseite – ich spreche nicht für den Senat –

(Dirk Kienscherf SPD: Gott sein Dank!)

würde ich das als Aufforderung begreifen, Nachhilfe von der SPD-Bürgerschaftsfraktion anzunehmen, wie künftig Drucksachen ausgestaltet sein sollen und können. Und auch das finde ich einfach der Debatte nicht wert.

(Gabi Dobusch SPD: Nee, wir machen es einfach, das ist besser so!)

Deshalb mache ich es jetzt auch sehr kurz und knapp: Über Inklusion, über Abbau von Barrieren, über gleichberechtigte Teilhabe, über einen emanzipatorischen Sozialbegriff, über die Haltung und Handlungsweise von Behörden und Verwaltungen rede und diskutiere ich hier sehr gern. Aber ein reiner Prüfauftrag an den Senat, der so gewichtig eingeleitet wird und so gewichtig als Leitorientierung beschrieben wird, ist eigentlich eine längere Debatte nicht wert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Kaesbach.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich sage gleich vorweg, wir unterstützen ebenso den SPD-Antrag,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Nichts anderes wollen wir!)

(Martina Kaesbach)

aber erklären genauso wie zuvor Frau Wolff und Frau Fegebank, dass wir ungeduldig auf den Landesaktionsplan warten. Und dieser Antrag ist nur ein kleiner Baustein in dem ganzen Thema Behindertenpolitik.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Ja!*)

Der Inklusionsgedanke ist wesentlicher Bestandteil der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung, die Deutschland – und damit auch Hamburg – im Jahr 2009 ratifiziert hat. Diesem Leitmotiv fühlen wir uns verpflichtet. Das bedeutet nun aber nicht, dass Inklusion, also die Schaffung von Bedingungen, die Menschen mit Behinderung gleichberechtigt teilhaben lassen – Frau Jäck hat noch eine etwas differenziertere Definition geliefert –, sofort in allen gesellschaftlichen Bereichen eingeführt wird. Das wäre zwar ideal, aber weder finanziell noch organisatorisch umsetzbar. Doch bedeutet das zu prüfen, wie der Inklusionsgedanke besser in der Arbeit des Senats, der Bürgerschaft, der Behörden und der Bezirke verankert werden kann. Die Berücksichtigung des Inklusionsgedankens ist zum einen ein wichtiger Beitrag zur Bewusstseinsbildung und zum anderen ein wichtiger Präventionsansatz.

Meine Damen und Herren! Vor nicht allzu langer Zeit haben wir an dieser Stelle über die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung gesprochen. Dabei wurde deutlich, dass noch viel zu tun ist. Viele Mobilitäts- und Teilhabeeinschränkungen können vermieden werden, wenn Menschen mit Handicap und ihre speziellen Bedürfnisse von Anfang an mitgedacht werden.

(Beifall bei der FDP)

Die Einbeziehung des Inklusionsgedankens bei Gesetzesinitiativen und politischen Vorhaben von Anfang an stärkt nicht nur die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Handicap – wie zum Beispiel die Schaffung von kreativen Anreizmodellen für Unternehmen, Menschen mit Handicap einzustellen, oder die verstärkte Betreuung der Ambulantisierung, indem Träger unterstützt werden, geeignete Wohnprojekte zu bauen –, die Berücksichtigung des Inklusionsgedankens von vornherein verhindert auch teure Nachbesserungen und Umbaumaßnahmen, Stichwort: Barrierefreiheit im öffentlichen Nahverkehr. Hier greift zwar schon das AGG, die Implementierung des Prüffaktors wirkt aber als Verstärker.

Auf eines möchte ich noch hinweisen. Das Petikum des Antrags lautet:

"[...] zu prüfen, wie der Inklusionsgedanke als regelhafter Prüfpunkt im Rahmen der Erstellung von Mitteilungen des Senats an die Bürgerschaft vorgesehen [...] werden kann".

So weit, so gut. Aber es darf natürlich nicht sein, dass die Prüfung übermäßig viel neue Bürokratie

zur Folge hat, ohne dabei echte Vorteile für Menschen mit Behinderung zu schaffen. Da aber erst einmal die Ausgestaltung der Prüfung geprüft werden soll, unterstützen wir den Antrag.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, das ist doch gut!*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Özdemir.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist natürlich erfreulich, dass sich der SPD-Senat

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Und die Fraktion!*)

zu den Zielen der UN-Behindertenrechtskonvention bekennt. Aber noch schöner wäre es, Herr Dressel, wenn er endlich für die Umsetzung sorgen würde.

(Beifall bei der LINKEN)

Es braucht eigentlich gar kein Bekenntnis, denn die Konvention ist seit dem Jahr 2009 ohnehin geltendes Recht. Wir brauchen auch nicht schon wieder neue Beschlüsse zur Prüfung des Inklusionsgedankens, und wir müssen auch nicht lernen, die Welt so wahrzunehmen wie die Menschen mit Behinderung, Frau Jäck, denn Menschen mit Behinderung sind ebenso unterschiedlich in ihrer Wahrnehmung wie Sie und ich und alle anderen hier.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phylliss Demirel* und *Heidrun Schmitt*, beide GAL)

Inklusion als Politikansatz erfordert ein neues Denken, das ist richtig. Darin enthalten ist aber auch der Gedanke, dass die Menschen nicht behindert sind, sondern durch Barrieren in ihrem Umfeld behindert werden. Diese Barrieren gilt es abzubauen, da sind wir uns einig.

Der nationale Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention liegt nun schon eine Weile vor. Viele Organisationen und Verbände von Menschen mit Behinderung haben dieses bereits massiv kritisiert. Es fehlt neben der menschenrechtspolitischen Ausrichtung insbesondere an einer klaren Struktur mit deutlichen, auch zeitlichen Zielvorgaben und gesetzgeberischen Initiativen. Das sind grundsätzliche Anforderungen, die ein Aktionsplan erfüllen muss. Der Hamburger Landesaktionsplan befindet sich weiterhin in Arbeit, die Beschlussfassung ist für Ende dieses Jahres vorgesehen. Es bleibt zu hoffen, dass damit ein verbindliches konkretes Konzept vorgelegt wird.

Trotz aller Kritik an dem SPD-Antrag stimmen wir diesem zu. Möge er dazu beitragen, dass Barrieren in Hamburg abgebaut werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phylliss Demirel* und *Christa Goetsch*, beide GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Prüfer-Storcks.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Cornelia hat heute Großkampftag!)

Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die UN-Behindertenrechtskonvention meint mit Inklusion volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft. Umfassender wäre dieser Anspruch kaum zu formulieren. Deshalb ist die Antwort auf die Frage, wer im Hamburger Senat eigentlich für Inklusion zuständig ist: alle. Inklusion ist kein Thema für Spezialisten, sondern zieht sich als Querschnittsthema durch alle Politikbereiche und geht alle Politikbereiche an. Und diesen Anspruch wollen wir als Senat einlösen.

(Beifall bei der SPD)

Entsprechend haben alle Behörden diesen Gedanken als Leitidee und als Ziel genommen, als sie Vorschläge für den Hamburger Landesaktionsplan erarbeitet haben. Dieser Entwurf liegt vor, er wird im Moment breit diskutiert mit allen gesellschaftlichen Gruppen. Ich gehe davon aus, dass er nach dieser Diskussion noch besser werden wird, und er wird dann auch der Bürgerschaft vorgelegt werden. Zentrale Aspekte sind Inklusion als Auftrag zur Gestaltung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, Abbau von Barrieren in allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens und Anerkennung und Wertschätzung von Vielfalt.

Der Landesaktionsplan bezieht die gesamte Gesellschaft ein. Das Gelingen dieses Prozesses setzt auch voraus, dass sich möglichst alle daran beteiligen, genauso wie alle, nicht nur behinderte Menschen, davon profitieren werden. Barrierefreie U-Bahn-Stationen nützen auch alten Menschen, Menschen mit Kinderwagen oder Menschen, deren Mobilität aufgrund eines Unfalls eingeschränkt ist. Texte in leichter und verständlicher Sprache kommen auch allen zugute, die nicht Experten in einem bestimmten Bereich sind. Deshalb ist Inklusion etwas, von dem die Gesellschaft insgesamt profitieren will.

(Beifall bei der SPD)

Für Politik und Verwaltung heißt das in erster Linie, liebgewonnene Denkmuster, insbesondere die einengende Frage nach der eigenen Zuständigkeit, zu verlassen und das Denken zu erweitern. Belange von Menschen mit Behinderung von vornherein zu berücksichtigen, ist Aufgabe in allen Politikbereichen. Und das setzt die Bereitschaft von Menschen in der Verwaltung und in der Politik voraus, deren Perspektive einzunehmen und auch im Alltag behindernde Situationen kennenzulernen.

Der Senat hat diesem Aspekt schon bei der Vorbereitung der Vorschläge für den Landesaktionsplan Rechnung getragen. Das gesamte Kollegium der Staatsräte ist Lenkungsorgan für den Landesaktionsplan und hat den Prozess der Umsetzung in seine Hände genommen. Es gibt keine Behörde, die exklusiv für Inklusion zuständig ist, und es gibt keine Behörde, die damit nichts zu tun hat. Mindestens einmal jährlich werden sich die Staatsräte mit den Vertretern und Vertreterinnen der Selbsthilfe behinderter Menschen treffen und austauschen und so soll auch der Prozess der Umsetzung des Landesaktionsplans, der Umsetzung der Inklusion, begleitet werden. Auch die Beschäftigten der Stadt müssen von vornherein in die Lage versetzt werden, den Anspruch, Inklusion zu denken, auch tatsächlich umsetzen zu können. Dafür werden sie informiert und geschult und dafür wird es klare Vorgaben der Personalverwaltungen geben.

Der Senat plant ganz konkret, das Vorblatt für Drucksachen neu zu gestalten. Hier wird in Zukunft bei allen Verfahren deutlich gemacht werden, ob und wie die Belange von Menschen mit Behinderung im Sinne der Inklusion berücksichtigt worden sind.

(Beifall bei der SPD)

Das Ganze wird begleitet durch ein Vorhaben der Senatskordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen, die die Umsetzung der Inklusion in der Verwaltung im Sinne des Mainstreaming untersuchen lassen und daraus neue Handlungserfordernisse und -vorschläge ableiten wird. Ich hoffe, dass sich an der Debatte über den Landesaktionsplan viele beteiligen, ich hoffe auf eine rege Diskussion und darauf, dass wir Ihnen bald ein gutes Ergebnis vorlegen können. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer dem Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/3501 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 62, Drucksache 20/3533, Antrag der SPD-Fraktion: Artenvielfalt erhalten – Biotopverbund umsetzen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Artenvielfalt erhalten – Biotopverbund umsetzen
– Drs 20/3533 –]**

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/3646 und 20/3675 Anträge der Fraktionen der FDP und der LINKEN vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Artenvielfalt erhalten – Biotopverbund umsetzen
– Drs 20/3646 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Erhaltung der biologischen Vielfalt in Kooperation mit den Umweltverbänden
– Drs 20/3675 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Buschhüter, bitte.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die GAL erhebt gerne den Vorwurf – hören Sie gut zu –, Naturschutz spiele in Hamburg keine Rolle mehr, seitdem die SPD regiert. Und das werden wir bestimmt auch gleich wieder hören. Was für ein Unsinn.

(Beifall bei der SPD)

Diese Behauptung wird auch nicht dadurch wahrer, dass Sie sie ständig wiederholen. Aber die Strategie der GAL ist ganz subtil: Sie suggeriert nämlich, dass es um den Naturschutz besser gestellt war, solange die GAL mitregierte.

(*Jan Quast SPD:* Das hat da schon nicht geklappt!)

Bei unserem heutigen Thema merken wir, dass auch diese Behauptung jeder Grundlage entbehrt und pure Legendenbildung darstellt.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GAL:* Butter bei die Fische!)

Es geht heute um den Schutz der Artenvielfalt und den Biotopverbund. Rund 20 Prozent unserer Landesfläche sind als Landschaftsschutzgebiete und über 8 Prozent als Naturschutzgebiete ausgewiesen. Damit nimmt Hamburg einen Spitzenplatz in Deutschland ein. Zusammen mit den landwirtschaftlich genutzten Flächen sind 40 Prozent der Hansestadt grüne Freiräume. Damit wird die Stadt Hamburg einerseits ihrem Ruf als grüne Metropole und andererseits ihrer Verantwortung für die Stadtnatur gerecht.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Aber die Artenvielfalt ist auch in Hamburg stark gefährdet, denn durch die Ausweisung getrennter Schutzgebiete können nur etwa 30 bis 40 Prozent der schutzwürdigen seltenen Arten erhalten werden. Die übrigen Arten brauchen zum Überleben die räumliche Verbindung zwischen ihren Habitaten. Diese räumlichen Verbindungen schafft ein Biotopverbund und darum geht es heute.

Mit sehr markigen Worten wurde im Zuge der Beratungen des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Bundesnaturschutzgesetzes im Frühjahr 2010 von CDU und GAL beschlossen, in Hamburg nicht nur 10 Prozent, sondern sogar 15 Prozent der Landesfläche als Biotopverbund auszuweisen. Dieser Auftrag des Landesgesetzgebers an den Senat wurde aber unter Schwarz-Grün nicht umgesetzt, schlimmer noch: Der Vorgängersanat war nicht einmal in der Lage, im Zuge des Gesetzgebungsverfahrens einen Sachstandsbericht dazu abzugeben. Das hat dann aber der Rechnungshof nachgeholt. In seinem Jahresbericht 2010 stellte er fest, dass der schwarz-grüne Senat weder eine Fachkonzeption Arten- und Biotopschutz erarbeitet noch nennenswerte Fortschritte beim Biotopverbund erzielt hatte.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die vollmundige Ankündigung erwies sich als heiße Luft.

(Beifall bei der SPD)

Der SPD-Senat stellt sich der Herausforderung und räumt mit diesem Versäumnis der schwarz-grünen Ära auf. Hamburg wird endlich den schon lange geplanten Biotopverbund bekommen. Was CDU und GAL nicht hinbekommen haben, setzen wir jetzt um.

(Beifall bei der SPD)

Dabei muss erwähnt werden, dass es in einer wachsenden Stadt, die dringend weiteren Wohnungs- und Gewerbebau braucht, große Flächenkonkurrenz gibt. Wir wollen aber auch eine grüne Stadt bleiben, denn das macht Hamburg so lebens- und lebenswert. Deshalb wollen wir den Biotopverbund jetzt rechtlich, aber vor allen Dingen auch faktisch absichern.

Zu den Zusatzanträgen: Den Antrag der FDP-Fraktion lehnen wir ab, weil wir den Ehrgeiz haben, die gesetzlich vorgegebenen Ziele auch schon eher zu erreichen, wenn es denn möglich ist. Ihr Antrag hört sich zunächst einmal gut an, aber zu großzügige Fristen können sich auch als Bremse erweisen. Das wollen wir nicht. Dass das Ihr eigentliches Ziel ist, können wir uns schon vorstellen. Dem Antrag der LINKEN stimmen wir gern zu.

Und noch etwas zum Schluss: Noch im Laufe dieses Jahres soll die Bürgerschaft über den Stand der Arbeiten zum Biotopverbund informiert werden, wann diese abgeschlossen sein werden und wie der Biotopverbund gesichert wird. Das hätten wir auch alles schon viel früher haben können, aber der Vorgänger-Senat hatte weder eine Konzeption für den Arten- und Biotopschutz noch eine Vorstellung davon, wie er seine großen Ziele erreichen wollte. Doch auch diese Baustelle wird von uns fertiggestellt. Haben Sie keine Sorge, Herr Kerstan,

(Ole Thorben Buschhüter)

Hamburg ist auf gutem Kurs, auch im Naturschutz.
– Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Jan Quast SPD*: Auch ohne Grüne!)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Stöver, Sie haben das Wort.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Buschhüter, Sie haben eindrucksvoll die Prosa des Antrags wiederholt. Sie haben auch eindrucksvoll den Spitzenplatz Hamburgs als grüne Metropole dargestellt. Herzlichen Glückwunsch dafür, ich hoffe, Sie hören auch die Ironie in meiner Stimme dabei.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es ist genug Rechtfertigung im Eingangstext Ihres Antrags zur grünen Metropole. Hamburg ist eine grüne Metropole,

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Das konnten Sie auch nicht verhindern!)

und das ist auch einer der Gründe, warum wir den Titel "Umwelthauptstadt 2011" erlangt haben.

Die Intention des schwarz-grünen Senats für den Biotopverbund war und ist, auch heute hoffentlich noch, in der Tat die Erhaltung der Artenvielfalt. Wir hätten ansonsten nur formal das Bundesnaturschutzgesetz umsetzen müssen. Das haben wir nicht, sondern wir haben Elemente hinzugefügt wie die Gewässerrandstreifen, die die Voraussetzung für die Umsetzung des Biotopverbunds bilden, und das Verbot des Dauergrünland-Umbruchs haben wir nicht umsonst in das Hamburger Gesetz aufgenommen.

Selbstverständlich erwarten wir, dass der jetzige Senat unsere Konzeption nach dem Gesetzesbeschluss aus dem Mai 2010 weiter umsetzt und dass er die Zielmarke, 15 Prozent der Landesfläche in einem Biotopverbund abzubilden, weiter vorantreibt. Ein Sachstandsbericht, meine lieben Kollegen von der SPD, ist hilfreich und zum jetzigen Zeitpunkt angesagt.

Ich kann mir eine Kritik nicht verkneifen, und zwar greift sie wieder die Form Ihres Vorgehens an. Es geht darum, dass wir einen Sachstandsbericht haben müssen. Es ist wieder eher ein Fall für eine parlamentarische Anfrage, denn wenn Erfolgreiches berichtet werden soll – und davon gehe ich bei Ihrer Ankündigung aus, Herr Buschhüter –,

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Das hoffe ich!)

warum wählen Sie dann die Form des Antrags? Antwort: Weil Sie nichts Besseres zu bieten haben im Umweltschutz, das haben Sie schon vorher selbstkritisch gesagt. Daher müssen Berichtsanhänger her.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GAL*)

Die nächste Frage wäre für mich, warum die Behörde so viel Vorlauf benötigt, wenn sie die Konzeption hat und das Ganze als Konzept und Zeitplan in der Tasche hat. Warum muss dann dieser weite Vorlauf sein, warum kann sie den Bericht nicht auch jetzt abgeben?

Den Zusatzantrag der FDP und der LINKEN nehmen wir dann auch noch mit, denn uns interessieren in der Tat weitere Details zum Biotopverbund, zum Beispiel, wie die regional verträgliche Umsetzung der Gewässerrandstreifen-Regelung erfolgt. Wir sind nämlich auch daran interessiert, dass die Beteiligung der Bürger, die wichtig für die Akzeptanz ist, umgesetzt wird. Aber das sparen wir uns dann für den Ausschuss auf. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kerstan, Sie haben das Wort.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir begrüßen die Initiative der SPD-Fraktion und wir werden sie auch gern unterstützen, denn es ist sicherlich gut und richtig, den Senat über den Stand der Umsetzung des Biotopverbunds berichten zu lassen und das Thema im Umweltausschuss zu besprechen. Die Sorge, dass Ihre Wohnungsbausenatorin den Naturschutz komplett aus dem Auge verliert, teilen wir durchaus; die teilen auch die Naturschutzverbände. Und etwas anderes als eine solche Sorge, die auch die SPD-Fraktion teilt, kann hinter Ihrem Antrag gar nicht stehen.

(*Gabi Dobusch SPD*: Wir interpretieren uns immer selbst!)

In Ihrem Antrag steht nichts anderes als das, was der schwarz-grüne Senat bereits beschlossen hat. Sie sagen selbst, dass die Behörde diesen Plan bereits umsetzt. Als wir damals beschlossen hatten, die Fläche auf 15 Prozent auszuweiten, haben der damalige Senat und die damalige Umweltsenatorin auch gehandelt. Es wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet und eine eigene Stelle für den Biotopverbund geschaffen.

Auf die berechtigte Kritik des Rechnungshofs hat der damalige Senat reagiert und einen Zeitplan vorgelegt. Das war übrigens im Juni 2010 und nicht, wie Sie in Ihrem Antrag fälschlicherweise behaupten, erst im Oktober. In Ihrem Antrag steht jeder einzelne Schritt des damaligen Zeitplans des schwarz-grünen Senats noch einmal. Es steht dort zum einen, dass Ihre Senatorin das jetzt machen soll, obwohl Sie andererseits wortwörtlich sagen, dass die BSU den Verpflichtungen aus der damaligen Planung zur dauerhaften Sicherung eines Biotopverbunds nachkomme. Inhaltlich haben Sie also

(Jens Kerstan)

überhaupt nicht den Ehrgeiz, mehr zu tun, als bereits beschlossen worden ist. Sie trauen sich nicht zu, auch nur einen Tag schneller zu sein oder vielleicht etwas Neues zu machen. Sie wollen offenbar verhindern, dass Ihre Senatorin trotz der Beschlusslage hinter diesen Plan zurückfällt.

(Gabi Dobusch SPD: Wir wollen verhindern, dass es bei der Arbeitsstelle bleibt!)

Wenn Sie diese Sorge nicht hätten, dann wäre der Antrag vollkommen überflüssig. Wir unterstützen Sie in Ihrer Sorge, dass der Naturschutz in dieser Behörde nicht in guten Händen ist. Wir unterstützen Sie auch – und um dem Senat noch einmal zu verdeutlichen, wozu er sich schon selbst verpflichtet hat –, damit Ihre Senatorin das macht.

Den Zusatzantrag der LINKEN werden wir in beiden Punkten unterstützen. Wenn man einen Biotopverbund in Hamburg will, dann braucht man mit Sicherheit die Naturschutzverbände, denn die haben einen großen Sachverstand. Ohne ihre Arbeit würde im Hamburger Naturschutz wenig passieren. Dass man beim Biotopverbund auch die Abstimmung mit den Nachbarländern braucht, ist wichtig und Teil des gesetzlichen Auftrags und in der Metropolregion Hamburg – wir hatten eben die Debatte – natürlich besonders bedeutsam. Interessant fand ich, dass das in der Tat die beiden einzigen Punkte waren, die im SPD-Antrag nicht erwähnt wurden. Sie wurden damals im Zeitplan des schwarz-grünen Senats erwähnt; insofern ist dies ein hilfreicher Antrag der Links-Fraktion.

Der Zusatzantrag der FDP-Fraktion ist da allerdings nicht hilfreich. Sie haben eine ganze Reihe von Juristen in Ihren Reihen. Ich frage mich immer, wo die eigentlich sind, wenn Sie solche Anträge beschließen. Erstens sagen Sie, dass dieser Senat sicherstellen solle, dass im Jahr 2025 dieses Ziel auch umgesetzt werde. Dazwischen liegen noch zwei Wahlen und ich hoffe, dass in der Zwischenzeit vielleicht auch noch andere Senate, bei denen der Naturschutz einen etwas höheren Stellenwert hat, daran arbeiten.

(Beifall bei Robert Heinemann CDU)

Insofern geht es gar nicht, was Sie da beschließen.

Den zweiten Punkt finde ich für eine Bürgerchafts-Fraktion am bemerkenswertesten. Sie sagen, dass dieser Senat sicherstellen solle, dass das Geld im Haushaltsplan bereitgestellt wird. Das Budgetrecht über den Haushalt hat das Parlament. Der Senat bringt einen Antrag ein, aber wir beschließen es. Wenn Sie sagen, der Senat solle das sicherstellen, dann kennen Sie die Verfassungslage nicht und auch nicht Ihre eigene Rolle. Darum werden wir diesen Zusatzantrag der FDP in beiden Punkten ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich interpretiere diese Antworten auf unseren Antrag so, dass alle anderen Fraktionen sich nicht in der Lage sehen, irgendein Ziel zu definieren. Es wäre in der Tat möglich gewesen, einen Änderungsantrag zu unserem Zusatzantrag zu stellen. Die Tatsache, dass das nicht geschehen ist, und vor allem die Tatsache, dass die GAL überhaupt keinen Zusatzantrag zu diesem ökologischen Thema gestellt hat, zeigt, wie der Stellenwert der Ökologie bei der GAL heute ist.

(Beifall bei der FDP – Jens Kerstan GAL: Dann haben Sie mir nicht zugehört, Herr Dr. Duwe!)

Der SPD-Antrag ist selbstverständlich sehr vage. Man muss feststellen – das wurde bisher noch nicht genügend getan –, dass wir in Zeitverzug sind. Da gibt es mehrere Möglichkeiten. Die eine Möglichkeit ist, dass der Vorgänger-Senat geschlammpt beziehungsweise nicht genug gearbeitet hat. Eine weitere Möglichkeit ist, dass momentan Sand im Getriebe ist. Man wusste wohl nicht, dass die Arbeit, die man sich vorgenommen hat, so aufwendig ist und diese 15 Prozent, die man sich aus der Luft geholt hat, vielleicht doch nicht so einfach zu erreichen sind, wie man sich das vorgestellt hat. Deshalb werden der Senat beziehungsweise die BSU wahrscheinlich vor dem 30. September keine Antworten geben können. Ich interpretiere diesen Termin einmal so, dass sich dann der Senat in der Lage sehen wird, diese Antworten zu geben. Ich hoffe, dass dies dann auch so sein wird.

Der Antrag der LINKEN ist vernünftig, dem werden wir auch zustimmen. Mich wundert allerdings, dass die GAL es zwar toll findet, dass DIE LINKE diesen Antrag gestellt hat, aber selbst seinerzeit nicht daran gedacht hat, die Naturschutzverbände vorher einzubeziehen.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Genau!)

Dieser Biotopverbund mit einer Vernetzung der einzelnen Lebensräume in Hamburg bietet die Chance, Umweltschutz und Stadtentwicklung in einer Stadt miteinander zu verbinden. Er bietet auch die Chance, dass Hamburg in diesem Punkt Umwelthauptstadt wird, indem man die dazu erforderlichen Konzepte hier erarbeitet, um sie dann in anderen Metropolregionen anwenden zu können.

Ich denke allerdings, dass wir sehr langsam sind. Und wenn wir nicht zustimmen wollen, dass spätestens im Jahre 2020 mindestens 90 Prozent der zum Biotopverbund notwendigen Vernetzungsstrukturen hergestellt sind, so ist das Ihre Wahl.

(Dr. Kurt Duwe)

Sie hätten den Antrag auch verbessern können, das haben Sie nicht getan.

(Jens Kerstan GAL: Ich bin ja zufrieden, wenn das so umgesetzt wird, wie wir es wollen!)

Wir werden dem Antrag der SPD und auch dem Antrag der LINKEN zustimmen. Wir hätten wahrscheinlich auch einem Antrag der GAL zugestimmt, aber der ist nicht gestellt worden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Heyenn, bitte.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Der NABU Hamburg hat festgestellt, dass in Hamburg 34 Prozent aller Brutvögel, 39 Prozent der Säugetiere, 55 Prozent aller Farn- und Blütenpflanzen und 83 Prozent der Tagfalter auf der Liste der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten stehen und der Artenschwund rasant zunimmt. Städte tragen bezüglich der Biodiversität eine besondere Verantwortung, und im Vergleich zum landwirtschaftlich geprägten Umland gelten städtische Lebensräume als sogenannte Hotspots der Biodiversität. Und Hamburg ist einer von diesen acht Hotspots der Artenvielfalt.

DIE LINKE hat in der letzten Wahlperiode eine Reihe von Schriftlichen Kleinen Anfragen zum Thema "Biologische Vielfalt in Hamburg" gestellt. Einige Kollegen haben mich sogar gefragt, ob ich damit meinen Unterricht vorbereite. Das war nicht der Fall, ich habe mich wirklich intensiv damit auseinandergesetzt. Und die Antworten des Senats haben deutlich gemacht, dass der Erhalt der Biodiversität in Hamburg ein drängendes Thema ist.

Hamburg ist in der Pflicht, endlich zu handeln. Die im Hamburger Naturschutzgesetz für den Biotopverbund vorgesehenen 15 Prozent der Stadtfläche müssen schnellstmöglich planungsrechtlich gesichert werden. Für die Sicherung und Schaffung eines Netzes von ökologisch wertvollen Flächen, naturnahen Landschaften und zugehörigen Vernetzungskorridoren müssen ausreichend Mittel bereitgestellt werden.

Darüber hinaus verschärfen vor allem der hohe Flächenverbrauch und die intensive Flächennutzung in der Metropolregion Hamburg den Erhalt der Artenvielfalt. Laut dem NABU hat Hamburg in den letzten Jahren den höchsten Flächenverbrauch aller deutschen Großstädte zu verzeichnen. Der Flächenverbrauch lag bei 360 Hektar pro Jahr. Naturverträglich sollen maximal 60 Hektar pro Jahr sein; das muss aufhören. Und wenn die SPD in ihrem Antrag richtigerweise schreibt, dass zur Lebensqualität natürlich auch gehöre, dass zusätzliche Wohnungen und Gewerbegebiete ausgewiesen werden und zusätzliche Wohnungen gebaut

werden müssten, dann ist das richtig, aber Landschaftsschutz und Naturschutzgebiete dürfen dafür nicht angeknabbert werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei Jens Kerstan GAL)

Sie weisen darauf hin, dass Paragraph 9 Absatz 1 des Hamburgischen Naturschutzausführungsgesetzes vom letzten Senat unzulänglich umgesetzt wurde. Wir begrüßen Ihren Berichtsantrag, haben allerdings genau wie Herr Kerstan den Eindruck, dass Sie damit Ihrer Senatorin Blankau Beine machen wollen. Ich glaube, das ist auch nötig. Gerade das, was Herr Buschhüter gesagt hat, bestätigt es noch einmal eindrücklich. Es war so ein bisschen wie das Singen im Wald. Gelingt es nicht, in den kommenden Jahren finanzielle und personelle Ressourcen in die fachlichen Konzepte und die Umsetzung des Biotopverbunds zu investieren, bleibt die 15-Prozent-Marke eine leere Hülse. DIE LINKE unterstützt die Sicherung von 15 Prozent der Stadtfläche, um ein zusammenhängendes Netz von Biotopen zu errichten. Damit kann die Natur so geschützt werden, dass der Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen möglich ist. Gerade angesichts des fortschreitenden Klimawandels ist es notwendig, dass zusammenhängende Flächen geschaffen und zur Verfügung gestellt werden.

Für DIE LINKE ist eine Beteiligung der Umweltverbände sehr wichtig, darauf haben auch schon andere Redner hingewiesen. Daher haben wir diesen Zusatzantrag eingebracht, und wir freuen uns, dass er von allen unterstützt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum FDP-Antrag. Er ist wirklich abenteuerlich. Diese Terminierung finde ich geradezu angsteinflößend. Wenn ich mir vorstellen soll, dass im Jahre 2020 und 2025, das heißt, in acht oder in 13 Jahren, immer noch derselbe Senat die Regierung stellt, dann wird mir angst und bange. Das ist etwas, was ich mir wirklich nicht wünsche.

(Beifall bei der LINKEN und bei André Treppoll CDU, Christa Goetsch und Jens Kerstan, beide GAL)

Ich bin eigentlich auch ziemlich sicher, dass es Sie, wenn Sie dies in acht oder 13 Jahren vom Senat sichergestellt haben wollen, in dieser Bürgerschaft gar nicht mehr gibt.

(Beifall bei der LINKEN und bei Christa Goetsch GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Nun hat Frau Senatorin Blankau das Wort.

Senatorin Jutta Blankau: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir kennen Hamburg nicht nur als Hafenstadt und Metropole. Hamburg ist für uns – das sage ich auch für uns al-

(Senatorin Jutta Blankau)

le in der Bürgerschaft – genauso selbstverständlich eine grüne Stadt am Wasser.

(Beifall bei der SPD)

Eine grüne Stadt am Wasser ist sie nicht nur wegen ihrer vielen Straßenbäume und den vielen Parks, wegen des Grüns rund um Alsterlauf und Alstersee, sondern auch wegen der großen Zahl der von Ihnen eben schon erwähnten Natur- und Landschaftsschutzgebiete. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir im vergangenen Jahr mehrere Naturschutzgebiete erweitert haben, ich erwähne nur das Rodenbeker Quellental, und wir werden das dieses Jahr fortsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Mit dieser großen, geschützten Fläche nehmen wir übrigens bundesweit einen Spitzenplatz ein, und das ist etwas, worauf wir alle gemeinsam stolz sein können. Diese Flächen bieten vielen Arten Schutz, sie sorgen für Freiräume und bringen handfeste Lebensqualität für die Hamburgerinnen und Hamburger mit sich. Sie bieten für sich genommen aber noch nicht den nötigen Schutz für die vielen Arten, die wir zu Hause in unserer Stadt gefunden haben. Genau dafür brauchen wir den Biotopverbund, und deswegen begrüße ich auch die Initiative der SPD-Bürgerschaftsfraktion.

(Beifall bei der SPD und Heiterkeit bei der GAL und der LINKEN – *Dora Heyenn DIE LINKE*: Das hätte ich jetzt nicht gedacht! – *Jens Kerstan GAL*: Echt Glück gehabt!)

Entscheidend ist, dass die Arten in der Stadt nicht nur Schutzräume haben, sondern dass sie sich auch vernetzen können und dass es räumliche Verbindungen zwischen den einzelnen Biotopen und Rückzugsräumen gibt. Frau Heyenn, insoweit haben Sie recht, wir müssen natürlich auch mit den anderen Nachbarbundesländern zusammenarbeiten, und das tun wir auch.

(Beifall bei Anne Krischok [SPD] und *Dr. Monika Schaal SPD*)

Darüber hinaus verhindern solche Bewegungsräume, dass Lebensräume voneinander abgeschnitten sind, dass Teilpopulationen genetisch voneinander getrennt werden und schützen auch vor negativen Einflüssen von außen. Auch das ist ein Grund dafür, warum wir schon mit den Nachbarländern zusammenarbeiten.

Der Biotopverbund ist also ein entscheidend wichtiges Element des Naturschutzes, deswegen wird auch schon lange darüber diskutiert. Es geht jetzt aber tatsächlich darum, ihn nach langen Ankündigungen praktisch umzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Ähnlich wie es uns vor Kurzem gelungen ist, gemeinsam mit Niedersachsen und Schleswig-Holstein den integrierten Bewirtschaftungsplan "Elbe-

ästuar" zu erstellen, werden wir mit Niedersachsen und Schleswig-Holstein an dem Biotopverbund weiter arbeiten. Wir arbeiten bereits intensiv daran, und deswegen fand ich den Antrag der LINKEN unterstützenswert, weil die Umweltverbände mit einbezogen werden müssen; auch das tun wir bereits. Es mag sein, dass es hin und wieder, Herr Kerstan, Anmerkungen von den Umweltverbänden gibt, dass ihnen etwas nicht gefällt.

(*Antje Möller GAL*: Anmerkungen!)

Aber darüber müssen wir auch diskutieren, und ich bin mir sicher, dass die Diskussion über die im Antrag bereits genannten Eckpunkte zwischen uns mit den Bürgerschaftsfraktionen im Umweltausschuss und mit den Umweltverbänden zu einem Ergebnis führen, das nicht in weiter Ferne liegt, sondern nahe dran ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/3646.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Weiter zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/3675.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Schließlich zum SPD-Antrag aus Drucksache 20/3533.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe nun die Punkte 52, 53 und 54 auf. Das sind die Drucksachen 20/3523, 20/3524 und 20/3525, Anträge der CDU-Fraktion: 50er-Schuppen und Hafenumuseum durch neuen Anleger attraktiver machen!

Hafenumuseum: Sanierungsfonds 2020 – Hochwasserschutz der 50er-Schuppen sichern!

Hafenumuseum: Projekt Oral History sichern – Hafengeschichte bewahren.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
50er-Schuppen und Hafenumuseum durch neuen Anleger attraktiver machen!
– Drs 20/3523 –]**

[Antrag der CDU-Fraktion:

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

Hafenmuseum: Sanierungsfonds 2020 – Hochwasserschutz der 50er-Schuppen sichern!
– Drs 20/3524 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:
Hafenmuseum: Projekt Oral History sichern – Hafengeschichte bewahren!
– Drs 20/3525 –]

Zu den Drucksachen 20/3523 und 20/3525 liegen Ihnen als Drucksachen 20/3647 und 20/3648 jeweils Anträge der FDP-Fraktion vor.

[Antrag der FDP-Fraktion:
Antrag 20/3523 – 50er-Schuppen und Hafenmuseum durch neuen Anleger attraktiver machen!
– Drs 20/3647 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:
Antrag 20/3525 – Hafenmuseum: Projekt Oral History sichern – Hafengeschichte bewahren
– Drs 20/3648 –]

Alle fünf Drucksachen möchte die FDP-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Wankum, bitte, Sie haben es.

Bevor der Redner anfängt, bitte ich Sie, ein bisschen Ruhe zu bewahren. Wenn Sie Gespräche führen wollen, gehen Sie bitte aus dem Plenarsaal hinaus, sodass wir auch dieser Debatte mit der nötigen Aufmerksamkeit folgen können. – Herr Wankum, bitte.

Andreas C. Wankum CDU: Vielen Dank. Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dem deutschen Hafenmuseum hätte Hamburg die nicht so schnell wiederkehrende Chance, zumindest mithilfe von Bundes- und Sponsorenmitteln, vielleicht auch mit europäischen Mitteln, den deutschen Museen von internationalem Rang wie der Völklinger Hütte, der Zeche Zollverein oder der Berliner Museumsinsel eine weitere Perle hinzuzufügen und, wenn man es richtig macht, gleichzeitig wesentliche Probleme der Historischen Museen zu lösen.

(Beifall bei der CDU)

Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Doch jeder noch so mühsame Weg, jeder noch so lange Marsch, jedes noch so ambitionierte Ziel beginnt mit den ersten Schritten. Wenn man diese nicht geht, dann wird das Ziel nicht erreicht.

An dieser Stelle möchte ich meinen Dank und den Dank unserer Fraktion an die zahlreichen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Helfer des Hafensemuseums richten, die sich bereits seit Langem mit Leib und Seele für das Hafenmuseum an der Strecke der 50er-Schuppen einsetzen.

(Beifall bei der CDU und bei *Christa Goetsch GAL* und *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Mit ihnen gemeinsam hoffen wir, dass dort, weltweit wohl einmalig, in der lebendigen und kraftvollen Umgebung des Hamburger Hafens etwas entsteht, das daran erinnert, dass Hamburg und Deutschland stark geworden sind und was Hamburg und Deutschland wohlhabend gemacht hat. Die Zeche Zollverein in Essen erinnert an das Thema Rohstoff und Rohstoffförderung. Die Völklinger Hütte erinnert an das deutsche Ingenieurwesen und die Herstellung deutscher Industrieprodukte. All das hätte aber nicht zu unserem Wohlstand geführt, wenn nicht über Deutschlands Tor zur Welt seit Jahrhunderten der Warenaustausch stattgefunden hätte.

An diese Geschichte zu erinnern, an die Geschichte der Menschen, die im wahrsten Sinne des Wortes ihren Buckel hingehalten haben und dafür gesorgt haben, dass die Schiffe be- und entladen wurden, an wagemutige Unternehmer, an Menschen, deren Schicksal mit Hamburg dadurch verbunden ist, dass sie von hier aus den Sprung in eine neue Welt, in neue Hoffnung gewagt haben, ist unsere Aufgabe, die heutige und zukünftige Generation daran zu erinnern, unsere Verpflichtung.

Die drei historischen Gebäude auf dem Kleinen Grasbrook durch die Einbeziehung in den Hochwasserschutz zu sichern, muss uns doch 2 Millionen Euro aus dem Sanierungsfonds 2020 wert sein. 700 000 Euro aus den zu erwartenden Einnahmen der Kulturtaxe, die auf Initiative unserer Fraktion zustande kommen wird,

(*Christa Goetsch GAL*: Das ist aber jetzt Geschichtsklitterung!)

für den Bau eines Anlegers zur Verfügung zu stellen, damit das Museumsgelände künftig auch von der Wasserseite vernünftig erreicht werden kann, ist eine sinnvolle Investition. Und je 250 000 Euro aus der Kulturtaxe 2013/2014 für das wertvolle Projekt "Oral History" zu investieren, ist mehr als richtig.

(Beifall bei der CDU)

Wir wissen, nicht zuletzt durch das berühmte ähnlich gelagerte Projekt von Steven Spielberg, wie wichtig, wie unaufschiebbar es ist, die heutigen und vor allen Dingen die zukünftigen Generationen durch gefilmte Zeitzeugenberichte daran zu erinnern, wie es einmal war, um es heute zu verstehen und für das Morgen zu lernen.

Mit diesen Investitionen bringen wir vor allen Dingen zum Ausdruck, wie wirkungsvoll die Einnahmen aus der von uns initiierten Kulturtaxe gleichzeitig für den Erhalt von Kulturdenkmälern und die Förderung des Tourismus beziehungsweise die Stärkung der Wirtschaftskraft unserer Stadt eingesetzt werden können.

(Beifall bei der CDU)

(Andreas C. Wankum)

Dieses, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, sind keine Projekte für eine Partei, keine für eine gesellschaftliche Gruppe, im Gegenteil, dieses sind Projekte für jeden Hamburger, so wie das Deutsche Hafensemuseum ein Museum für jeden Hamburger, ja sogar – und da greife ich weit hinaus – für jeden Europäer sein wird.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Für jeden Weltbürger!)

– Für jeden Weltbürger, Frau Schneider, völlig richtig.

In diesem Sinne werbe ich um Ihre fraktionsübergreifende Zustimmung zu unseren Anträgen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, geben Sie sich einen Ruck. Gerade bei dem Projekt "Oral History" ist jeder Tag, an dem wir mit diesem Projekt warten, ein verlorener Tag. Wir haben nicht viel Zeit, darauf zu warten, dass Sie unsere guten Anträge, leicht modifiziert und mit bürokratischen Hemmnissen überfrachtet, als Ihre eigenen wieder einbringen. Die Hamburger werden es Ihnen danken, so wie wir auch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Jan Quast SPD: Das ist jetzt aber eine echte Werbung für die Zustimmung!)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Dobusch, Sie haben das Wort.

Gabi Dobusch SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wankum, Sie wissen doch, wie wir alle in diesem Saal, dass der Umstrukturierungsprozess rund um die Stiftung Historische Museen in vollem Gange ist. Dazu hatten wir die Kulturbehörde im letzten November ersucht und daran wird, das kann ich Ihnen versichern, aktuell auch ganz kräftig gearbeitet. Daher muss ich einfach feststellen, dass der Zeitpunkt für diese Anträge zum Hafensemuseum denkbar schlecht gewählt ist. Sie wollen uns vielleicht zuvorkommen, das ist in Ordnung, aber der Zeitpunkt ist schlecht gewählt.

(Beifall bei Ksenija Bekeris SPD)

Das gilt insbesondere, soweit die Anträge nicht nur das aktuelle Hafensemuseum als Außenstelle des Museums der Arbeit betreffen, sondern sich auf ein zukünftiges Großprojekt Hafensemuseum à la Heller beziehen. Dazu kann ich nur wiederholen, was ich bereits in der Ausschussberatung gesagt hatte. Dieses Hafensemuseum ist eine tolle Vision, an der sich bereits viele, übrigens sehr, sehr unterschiedliche Fantasien und Vorstellungen festmachen und festmachen lassen.

(Andreas C. Wankum CDU: Interessant, interessant!)

Es ist aber auch ein weiteres Leuchtturmprojekt, so wie wir es von dem früheren Senat kennen, verbunden mit den bekannten, nicht unerheblichen fi-

nanziellen Risiken für die Stadt und bei der derzeitigen Haushaltslage auch nur durch drastische Kürzungen und Schließungen im übrigen Museumsbereich zu realisieren.

Das wollen wir nicht. Diese Schließungen und Kürzungen hat Herr Heller übrigens schon in sein Konzept eingearbeitet. Solch eine Umsteuerung ist, Bundesmittel hin oder her, derzeit aus unserer Sicht nicht zu verantworten. Zunächst einmal sollten wir jedenfalls unsere bestehende Museumslandschaft in Ordnung bringen und abwarten, zu welchen Ergebnissen die Kulturbehörde kommt und welche Vorschläge sie uns machen wird.

(Olaf Ohlsen CDU: Das werden wir hier nicht mehr erleben!)

Dem vorzugreifen wäre absolut falsch. Unser Ziel ist mehr Bürgernähe, nicht weniger. Wir setzen auf Partizipation, Beteiligung und lokale Bezüge statt auf Zentralisierung.

Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen aber versichern, dass die SPD-Fraktion ebenfalls großes Interesse daran hat, alle Optionen für eine Weiterentwicklung des bestehenden Hafensemuseums aufrechtzuerhalten.

(Andreas C. Wankum CDU: Sie sind lernfähig!)

Die Finanzierungsvorschläge, die jetzt von der CDU und auch von der FDP gemacht wurden, lehnen wir jedoch rundweg ab.

(Beifall bei der SPD)

Wir teilen das Anliegen Hochwasserschutz, aber eine derartige Zweckentfremdung des Sanierungsfonds kommt überhaupt nicht in Frage. Warten Sie doch einfach ab, wir werden eine gute Lösung finden, und wir werden sie Ihnen auch rechtzeitig vorstellen.

In puncto Kulturtaxe – ich wiederhole es gern noch einmal und werde es auch gern beim nächsten Antrag Ihrerseits wiederholen – verteilen wir potenzielle Erträge aus einer wie auch immer gearteten Kulturtaxe nicht, bevor wir sie nicht wenigstens beschlossen haben. Sie kennen doch das aktuelle Urteil zu München. Der negative Ausgang dieses Prozesses bestätigt uns noch einmal in unserer vorsichtigen, bedächtigen Haltung in dieser Frage. Mit uns sind eben keine Schnellschüsse zu machen, die wir wenige Wochen oder Monate später wieder korrigieren müssten.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen nämlich keine Luftschlösser bauen, auch nicht im Hafen, die dann wieder zusammenfallen oder die Kosten in ungeahnte Höhen schießen lassen – auch das ist zu prüfen –, während der kulturelle Humus in dieser Stadt, auf den wir uns verlassen müssen, die Kleinen und Freien, völ-

(Gabi Dobusch)

lig aus dem Blick geraten, wie das unter dem Vorgängersenaat der Fall war.

(Roland Heintze CDU: Also Stillstand!)

Wir wollen wieder verlässliche Koordinaten für die Kulturschaffenden in dieser Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Goetsch, Sie haben das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich merke schon, heute kommen wir in Sachen Kultur wieder einmal nicht zusammen. Die Idee, das Hafenumuseum weiterzuentwickeln, ist unseres Erachtens eine Chance für Hamburg und für die historischen Museen, aber nicht nur für die Stiftung Historische Museen, sondern auch zum Beispiel für das Auswanderermuseum Ballinstadt; das ist sehr eindrücklich bei der Vorstellung des Masterplans Hafenumuseum deutlich geworden. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn ich sage, dass der Hafen die Lebensbereiche in Hamburg geprägt hat. Das Selbstverständnis der Stadt ist ohne Hafen nicht denkbar. Insofern ist es folgerichtig, die Geschichte vom Hafen her zu erzählen. Dies sagen viele Experten, dies hat auch die Senatorin in ihrem Interview bestätigt, als sie diese Aussage als auf den Punkt gebracht bezeichnete. Es ist sehr sinnvoll, vom Hafen aus Geschichte zu erzählen. Dafür gibt es in Rotterdam, Connecticut, Liverpool und so weiter bekannte internationale Beispiele, die zeigen, dass Hafenumuseen internationale Strahlkraft haben und die Stadtgeschichte am Hafen zusammenführen können. Auch der internationale Kongress der maritimen Museen hat dieses Potenzial dem Hamburger Hafenumuseum bescheinigt. So weit, so gut. Es geht nicht darum, Luftschlösser zu bauen, und wir wissen alle um die finanzielle Lage. Kurz ein Wort an Sie, Herr Wankum. Sie behaupten, Sie hätten die Kulturtaxe erfunden, das ist Geschichtsklitterung. Ich meine, dass die CDU-Anträge eine stufenweise Entwicklung des Hafenumuseums anschieben können. Man muss dazu nicht unbedingt einen großen Batzen Geld in die Hand nehmen, aber man muss anfangen, die Erstellung der Zeitzeugenberichte von ehemaligen und auch aktiven Hafenarbeitern in Angriff zu nehmen. Herr Münster, Sie müssten am Besten wissen, dass dies ein notwendiger Schritt ist.

Die Erlebbarkeit von Geschichte und Gegenwart des Hafens ist zurzeit für die Besucher absolut unbefriedigend, abgesehen davon, dass die Erlebbarkeit des Hafenumuseums eine Katastrophe ist. Die Zukunft des Hafenumuseums ist natürlich an die verbliebenen Häuser der Stiftung Historische Museen gebunden, es ist aber eine Chance, eine gemeinsame Fragestellung bei der Planung eines künftigen Hafenumuseums zu entwickeln. Im Au-

genblick sind wir in dem Dilemma – die SPD ist gerade nur punktuell anwesend –, dass die Stiftung durch eine gewisse provinzielle und vorgeschichtliche Museumspolitik der SPD zerfasert. Es gibt nur noch einzelne Teile, und leider ist eine gemeinsame Zukunftsplanung der Stiftung mit dem Ziel, die Geschichte Hamburgs aus einem Guss zu erzählen, im Augenblick hochschwierig. Wir erwarten mit Spannung, wie das Konzept aussehen wird, aber Sie haben schon dazu beigetragen, dass es nicht mehr aus einem Guss sein kann.

Ich verstehe nicht – wir haben im Ausschuss schon darüber gesprochen –, warum Sie eine stufenweise Entwicklung nicht angehen wollen. An anderer Stelle habe ich schon deutlich gesagt, dass es auch die Geschichte der Arbeiterbewegung, die Geschichte der Gewerkschaften ist. Es muss doch ein großes Interesse vorhanden sein – auch im Hinblick auf die ehrenamtlichen Mitarbeiter, die vielleicht jahrelang als Hafenarbeiter geschuftet haben –, das aufzuzeigen. Wir müssen das Hafenumuseum und seine Weiterentwicklung im Auge behalten, vorantreiben, und dazu finde ich die CDU-Anträge geeignet, man könnte sie zum Beispiel überweisen. Es sind auch substanzerhaltende Maßnahmen notwendig, da einiges schon verkommt. Und wenn Sie sich einmal diese wackelige Gangway-Konstruktion vor Augen führen, dann muss Ihnen doch klar sein, dass es höchste Eisenbahn ist, am Anleger etwas zu tun. Das kann kein dauerhafter Zustand sein. Deshalb sind die Anträge sinnvoll, sowohl zur "Oral History" als auch zum Anleger und zum Hochwasserschutz. Es ist natürlich in der Perspektive eine teure Angelegenheit, das ist nicht von heute auf morgen zu machen, ich würde einem Stufenplan zustimmen.

Nun komme ich noch zum Thema Kulturtaxe. Dass die FDP das nicht mitmacht, ist klar, weil sie die Taxe grundsätzlich nicht will.

(Olaf Ohlsen CDU: Danach geht es ja nicht!)

Aber unter kulturtouristischen Aspekten ist ein Hafenumuseum natürlich eine spannende Sache. So ein Projekt hat auch mit Tourismusförderung zu tun und kann nationale und internationale Besucher anziehen. Insofern kann man ohne Weiteres diese Finanzierung wählen. Ich plädiere dringend für eine Überweisung der Anträge, damit wir zum gegebenen Zeitpunkt das Hafenumuseum nicht aus dem Auge verlieren. Wir tun uns keinen Gefallen, es hängen zu lassen, das Thema muss zusammen mir der Stiftung diskutiert werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Arno Münster SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Suding, Sie haben das Wort.

Katja Suding FDP:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es besteht kein Zweifel, dass das Hafenumuseum für die kommenden Jahre eines der zentralen Projekte für die Museumslandschaft in unserer schönen Stadt sein wird.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Verzeihen Sie, Frau Suding. Ich finde es unangemessen, wenn Frau Suding immer lauter sprechen muss, um Sie zu übertönen. Ich fände es angemessen, wenn Sie leiser werden würden. – Frau Suding, Sie haben das Wort.

Katja Suding FDP (fortfahrend): Danke, Frau Präsidentin. Seit einem Besuch des Kulturausschusses im Hafenumuseum im Jahr 2008 bestehen diese grundsätzlichen Überlegungen, die Aktivitäten aller Museen im Bereich der Hafenausstellungen an einem zentralen Standort zu bündeln. Das macht meiner Meinung nach durchaus Sinn. Mit der Vorlage des Masterplans Hafenumuseum durch das Studio Andreas Heller und der Ausschussbefassung im vergangenen November liegt erstmals ein konkretes Konzept für die Ausgestaltung vor. Offen ist indes immer noch, wie die nötigen Investitionen durch die Stadt zu schultern sind, und der Masterplan geht darüber hinaus auch noch von einem jährlichen Defizit aus. Die Stadt und die bestehende Stiftung Historische Museen werden auf jeden Fall allein kaum in der Lage sein, die Kosten aus dem eigenen Haushalt zu schultern. Es besteht allerdings viel Hoffnung, dass das Hafenumuseum Hamburg zu einer Institution mit nationaler und auch internationaler Strahlkraft werden kann. Deswegen unterstützt die FDP-Fraktion dieses Vorhaben ausdrücklich.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind uns aber auch bewusst, dass die Stadt in der jetzigen Situation nicht in der Lage ist, das Projekt allein zu finanzieren. Bei der Umsetzung sehen wir deshalb den Bund in der Pflicht. Das Hafenumuseum ist nach unserer Auffassung von gesamtstaatlich kultureller Bedeutung, weil es ein Teil unseres kulturellen Erbes präsentieren soll. Deshalb werden wir die Initiative auf Bundesebene unterstützen und bei der Bundesregierung und dem Kulturstaatsminister dafür werben. Bei der Realisierung liegt auf jeden Fall noch ein weiter Weg vor uns. Eine der Grundlagen könnte durch die Aufarbeitung der Hafengeschichte durch Zeitzeugen geschehen und auch die Verbesserung der wasserseitigen Zugänglichkeit ist dazu geeignet, die Attraktivität des Hafenumuseums erheblich zu steigern. Zur Unterstützung der gemeinnützigen Aktivitäten rund um die Restaurierung der 50er Schuppen ist die Stadt also gefordert, die Schaffung der notwendigen Infrastruktur zu unterstützen.

(*Arno Münster SPD*: Die sind doch gerade restauriert worden!)

Ich möchte an dieser Stelle gar nicht mehr viel dazu sagen, Herr Wankum hat schon ausgeführt, was im Antrag gefordert ist. Für uns als FDP-Fraktion ist aber grundsätzlich klar, dass die Umsetzung des Masterplans Hafenumuseum intensiver Vorbereitungen bedarf und nicht übers Knie gebrochen werden kann. Dennoch gibt es auch Maßnahmen, die wir bereits heute sinnvoll umsetzen könnten und von denen ein zukünftiges Hafenumuseum auch profitieren kann. Die FDP-Fraktion hat deshalb beantragt, die drei CDU-Anträge an den Kulturausschuss zu überweisen,

(*Olaf Ohlsen CDU*: Da gehören sie auch hin!)

gemeinsam mit den beiden FDP-Zusatzanträgen. Uns geht es konkret darum, die Maßnahmen solide zu finanzieren, um sie schließlich auch umsetzen zu können.

(Beifall bei der FDP und bei *Olaf Ohlsen CDU*)

Meine Damen und Herren! Wir haben hier schon häufiger darüber gesprochen – auch wenn sie von den meisten Fraktionen in diesem Hause politisch gewollt ist, wird sie von der FDP-Fraktion konsequent abgelehnt –, dass keineswegs sicher ist, dass jemals die Einnahmen aus der Kulturtaxe zur Verfügung stehen werden. Die rechtliche Problematik kennen wir, Frau Senatorin Kisseler hat bereits darauf hingewiesen, auch Frau Dobusch hat darüber gesprochen, und ich muss ihr tatsächlich einmal recht geben. Die SPD-Fraktion hat deshalb ihre Bettensteuerpläne wenigstens auf das Jahr 2013 verschoben, das war sinnvoll. Von den Kollegen aus der CDU-Fraktion allerdings hätte ich etwas mehr erwartet. Eine Fraktion, die für sich die Oppositionsführerschaft proklamiert, kann nicht Gelder verteilen, bevor deren Existenz überhaupt gesichert ist.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD – *Jan Quast SPD*: Bravo!)

Das entspricht nicht dem Anspruch der FDP an eine verlässliche Haushaltspolitik und, liebe CDU-Fraktion, das sollte auch nicht Ihr Anspruch sein.

(Beifall bei der FDP – *Jan Quast SPD*: Leider ist es anders!)

Aber hier geht es nicht vorrangig um die Kulturtaxe. Wir unterstützen die vorgeschlagenen und sinnvollen Maßnahmen, und wir wollen sie verlässlich finanzieren. Ohne vorliegenden Haushaltsplan-Entwurf ist das natürlich nicht besonders einfach,

(*Gabi Dobusch SPD*: Ja, der Zeitdruck!)

(Katja Suding)

deswegen ist es sinnvoll, die Anträge an den Kulturausschuss zu überweisen, um im Zuge der Haushaltsberatungen,

(*Gabi Dobusch SPD: Zu den Haushaltsberatungen!*)

die uns in den nächsten Monaten ereilen werden, zu beraten und nach konkreten Finanzierungsmöglichkeiten zu suchen. Einfach nur abzuwarten – Frau Dobusch, Sie haben das Wort "abwarten" gleich dreimal benutzt – wird nicht funktionieren, und abwarten sollte auch nicht das Motto der neuen SPD-Kulturpolitik sein.

(Beifall bei der FDP)

Unterstützen Sie also das von uns beantragte Überweisungsbegehren an den Kulturausschuss und lassen Sie uns dann gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, die Voraussetzungen für die Umsetzung des Hafensemuseums zu schaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Hackbusch, Sie haben das Wort.

Norbert Hackbusch [DIE LINKE]:*

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich schon seit einiger Zeit über die neue Kulturbeflissenheit der CDU.

(*Jan Quast SPD: Opposition tut auch da gut!*)

Das hebt sich wohlthuend gegenüber früheren Positionen ab. Leider aber, Herr Wankum, gab es in Ihrer Rede für meinen Geschmack etwas zu viel Selbstlob. Die Hinweise, was Sie alles in Gang gesetzt hätten, waren ein bisschen übertrieben, aber ich will Sie trotzdem loben, weil Sie neue Initiativen entwickeln. Ich freue mich auch, dass die Sozialdemokratie, nachdem sie eben so schwach vertreten war, zu neuem Leben erwacht ist und wieder die Reihen gefüllt hat,

(*Jan Quast SPD: Wegen Deiner Rede! – Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, wir haben aufgegessen!*)

sodass wir nun gemeinsam dieses Thema diskutieren können. Wir wissen, dass es ein sehr wichtiges Thema für diese Stadt ist, weil, wie wir auch gestern festgestellt haben, der Hafen das Herz dieser Stadt ist und in der Entwicklung und Geschichte Hamburgs einen entscheidenden Platz einnimmt. Dementsprechend ist es wichtig, sich langfristig genaue Gedanken zu machen und die auch nicht einzuschränken. Ich kann mir vorstellen, dass innerhalb der SPD unterschiedliche Auffassungen existieren. Das bedeutet aber nicht, dass wir im Parlament nicht gemeinsam Ideen entwickeln sollten, wie man das Hafensemuseum voranbringen

kann. Es geht nicht um eine Vision – die SPD hatte schon immer Schwierigkeiten mit Visionen, Begriffe wie Arzt tauchen dann auf –,

(Beifall bei *Robert Heinemann CDU – Arno Münster SPD: Bisher war es sachlich! Jetzt wirst du unsachlich!*)

Tatsache ist, dass bereits ein Hafensemuseum existiert. Es wird von sehr vielen Menschen, die im Hafen gearbeitet haben, ehrenamtlich getragen. Als Zeitzeugen halten sie das Museum aufrecht, das sollten wir achten und unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch GAL*)

Dazu gehört, dass wir uns damit ausführlich befassen. Nur weil es eine Möglichkeit gibt, die relativ teuer sein könnte, ist das kein Grund, das Thema auf die lange Bank zu schieben. Unsere Aufgabe ist trotzdem, das Projekt jetzt weiterzuentwickeln, weil die Menschen unsere Unterstützung auf jeden Fall brauchen. Etliche Vorschläge, die eben die CDU gemacht hat, pragmatische kleine Schritte, können die gegenwärtige Arbeit unterstützen. Wenigstens in einigen Punkten, zum Beispiel beim Flutschutz, könnten wir doch gemeinsam etwas verbessern.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Christa Goetsch GAL*)

Bei der SPD taucht gegenwärtig ein Politikverständnis auf, das mir nicht gefällt. Ich verstehe gut, dass Sie als Regierungspartei immer Ihre knappe Mehrheit zusammenhalten müssen und vorsichtig sind, weil in der Kultur, Stichwort Bergedorf, einiges ins Schlittern geraten ist, und Sie nicht wollen, dass so etwas noch einmal passiert. Es kann aber nicht sein, dass wir als Parlament nicht zum Zuge kommen, nur weil die SPD intern kulturpolitische Probleme hat.

(*Dr. Andreas Dressel SPD und Dirk Kien-scherf SPD: Nein, haben wir nicht!*)

Wir sollten diese Fragen weiterhin diskutieren können.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Sie sollten durchaus die politische Offensive wagen und gemeinsam mit dem Parlament Lösungen entwickeln. Es muss nicht sofort zu Beschlüssen kommen, aber es muss zumindest zu einer Diskussion kommen. Die politische Art, die momentan in der SPD heranwächst, gefällt mir nicht.

Das äußert sich übrigens auch in einer zweiten Angelegenheit, die zu diesem Thema gehört. Die Bettensteuer oder Bettenkultursteuer – ich weiß den Namen beim besten Willen immer noch nicht,

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Kultur- und Tourismus-Bettensteuer!*)

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

Betten-, Kultur- und Tourismussteuer, wir werden sicher einen schönen Namen finden – haben wir durchaus mit Leidenschaft diskutiert. Die CDU will etwas vorschnell die Gelder schon verteilen, ich bin auch unruhig und möchte das gern, aber ich merke, dass wir in der Diskussion nicht vorankommen. Wir haben den Antrag großzügig überwiesen, wir wollten eine Expertenanhörung, um in der Lage zu sein, das politisch zu diskutieren. Seitdem dümpelt das Thema im Wirtschaftsausschuss, kaum etwas passiert, obwohl es doch ein wichtiges Thema für diese Stadt ist. Das bedeutet wiederum nicht, dass wir sofort Lösungen bereit haben, sondern dass wir eine politische Diskussion darüber führen müssen, und zwar gemeinsam als Parlament, damit das Thema nicht einschläft, wie es gegenwärtig den Anschein hat.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das wird nicht schlafen!)

Deshalb fordere ich, dass wir im Wirtschaftsausschuss schnell zu einer Expertenanhörung kommen, damit dann auch der Kulturausschuss in seiner großen Lebendigkeit das Thema behandeln kann.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch GAL* – Dr. Andreas Dressel SPD: Mit einem guten Vorsitzenden! – *Gabi Dobusch SPD*: Bis 2013 ist noch lange hin!)

Ich möchte Ihnen zum Schluss eine Angst nehmen, weil ich weiß, dass entscheidend ist, wie das damals mit der Elbphilharmonie war. Alle Pläne, die ich gesehen habe und die jetzt diskutiert werden, sehen ein völlig anderes Konzept vor. Es hat auch nicht diese Leuchtturmfunktion und basiert viel stärker auf schon Vorhandenem. Ich glaube, dass wir die Situation der Historischen Museen eher durch einen Schritt nach vorn als durch Seitwärtsschritte lösen. Das ist meine Auffassung, und das sollten wir im Kulturausschuss genauer diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch GAL*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/3523, 20/3524 und 20/3525 sowie 20/3647 und 20/3648 an den Kulturausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 20/3647.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/3523.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Weiter zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/3524.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Nun zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/3648.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich zum CDU-Antrag aus Drucksache 20/3525.

Wer möchte diesen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe nun den Punkt 46 auf, das ist die Drucksache 20/3343, Antrag der GAL-Fraktion: Für eine nachhaltige Essensversorgung in Schulen sorgen – Produktionsküchen einrichten!

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Für eine nachhaltige Essensversorgung in
Schulen sorgen – Produktionsküchen einrichten!**

– Drs 20/3343 –]

Auch wenn Sie jetzt essen gehen wollen, bitte ich um Ruhe, sonst wissen Sie nicht, was wir beraten. – Danke.

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der GAL und der FDP an den Schulausschuss überweisen. Die GAL-Fraktion möchte die Drucksache zusätzlich mitberatend an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. von Berg, Sie haben es.

Dr. Stefanie von Berg GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schulpolitik ist nur dann erfolgreich, wenn sie vom Kind her gedacht und gleichzeitig für das Kind gemacht ist. Schulpolitik soll darüber hinaus die ganze Gesellschaft stärken, denn Schulpolitik ist immer auch Sozialpolitik. Genau das haben wir mit unserem Antrag in den Blick genommen. Der Grund für diesen Antrag ist die gegenwärtige Lage in den Schulen. Alle Hamburger Schulen werden derzeit in Ganztagschulen umgewandelt und diejenigen von Ihnen, die schulpflichtige Kinder haben oder hatten, kennen die

(Dr. Stefanie von Berg)

Beschwerden ihrer und anderer Kinder. Die sagen nämlich, das Essen schmeckt nicht.

(Andy Grote SPD: Das sagen sie zu Hause aber auch!)

Die sagen, das Essen sieht immer so komisch aus und ist matschig, das Essen ist lauwarm. Sie sagen, wir dürfen gar nicht auswählen, was es gibt. Dann fragen sie irgendwann, Mami, kommt das Essen eigentlich immer aus Aluboxen? Und irgendwann fragen sie dann, darf ich mittags zum Bäcker gehen? Das wollen wir mit unserem Antrag ändern.

*(Beifall bei der GAL und bei Robert Heine-
mann CDU)*

Das sind nicht nur Eindrücke aus Hamburg, die übrigens in der kürzlich durchgeführten Evaluation zur ganztägigen Bildung und Betreuung bestätigt werden. Da wurde alles als recht gut evaluiert, nur das Mittagessen schnitt schlecht ab. Diese Eindrücke, die wir auch bei unseren Kindern gesammelt haben, werden auch von der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" bestätigt, die titelt nämlich: "Essen in der Schule: Wie für die Mäuse" und "DER SPIEGEL" befindet "Mittagessen: mangelhaft". Das wollen wir mit Produktionsküchen ändern.

(Beifall bei der GAL)

Produktionsküchen bieten viele Chancen. Sie bieten die Chance, dass das Essen den Kindern wieder schmeckt, dass die Kinder beim Speiseplan einbezogen werden – Partizipation schafft nämlich auch Akzeptanz, das wissen wir alle aus der Politik –, dass das Essen wieder zu einem gemeinschaftlichen Erlebnis wird, dass es sichtbar frisch zubereitet wird und nicht aus der Alubox kommt, dass es alle Nährstoffe behält und nicht so komisch matschig ist, dass Kinder wieder lernen, sich ausgewogen zu ernähren und – nicht zu vergessen – dass Essen aus der Region kommen kann und man die Region damit stärken kann. Zudem kann Schule wieder als Lebensraum wahrgenommen werden und nicht nur als Paukanstalt, so wie wir es im Moment als Trend wahrnehmen. Mit Produktionsküchen können wir Schülerinnen und Schülern auch eine berufliche Orientierung ermöglichen. Nicht zuletzt bedeuten sie eine Stärkung des Stadtteils, denn die Schülerrestaurants können sich nachmittags dem Stadtteil öffnen und zu Stadtteilrestaurants werden. Das würde sehr stark zur Stadtteilentwicklung beitragen.

*(Beifall bei der GAL und bei Robert Heine-
mann CDU)*

Nur weiß ich bereits, dass die SPD den Antrag ablehnen wird. Ich habe mich im Vorfeld gefragt, was sie zu dieser Entscheidung bewogen hat. Sind es vielleicht die Kosten für die Mahlzeiten? Aber eigentlich kann das nicht sein. Wir haben uns eine Studie der HAW von 2010 angeschaut, und dort ist

klar belegt, dass ab 500 Mahlzeiten die Produktionsküche die günstigsten Mahlzeiten liefert. Sind es die Kosten für den Bau? Das könnte sein. Es ist nun aber so, dass 100 Millionen Euro für 152 noch zu bauende Küchen oder Kantinen bereitgestellt werden. Ein unabhängiger Gutachter hat uns eine Berechnung vorgelegt, nach der eine Produktionsküche nur 600 000 Euro kostet. Das heißt, rein rechnerisch könnten wir jede Schule mit einer Produktionsküche ausstatten. Das wollen wir aber noch nicht einmal. Wir sagen, es reicht schon, wenn eine von vier Schulen in einer Region eine Produktionsküche hat. Das wäre schon ein Anfang, aber offensichtlich will die SPD auch das nicht; ich verstehe es nicht.

(Dirk Kienscherf SPD: Wir erläutern es gleich!)

Dagegen könnte auch das übliche Argument sprechen, dass alle Schulen gleich behandelt werden sollen. Das haben wir schon häufiger gehört, zum Beispiel in Bezug auf Schulbibliotheken. Auch dieses Argument kann es nicht sein, denn es gibt bereits 50 Schulen mit Produktionsküchen, und zwar fünf Sonderschulen, 14 Grundschulen, knapp die Hälfte aller Gymnasien, nämlich 21, 11 Stadtteilschulen, also nur jede fünfte. Dies wollen wir mit unserem Antrag gern ändern.

*(Beifall bei der GAL und bei Robert Heine-
mann, Dr. Walter Scheuerl und Viviane
Spethmann, alle CDU)*

Ich frage mich nach wie vor, was es ist, das Sie den Antrag ablehnen lässt. Viel schlimmer noch, die SPD will ihn noch nicht einmal überweisen. Das ist wieder einmal die Arroganz der Macht, die wir hier zu spüren bekommen.

*(Beifall bei der GAL und bei Robert Heine-
mann, Dr. Walter Scheuerl und Viviane
Spethmann, alle CDU – Karin Timmermann
SPD: Das muss gerade die GAL sagen!)*

Unser Antrag – und das weiß Senator Rabe, der leider nicht da ist, aber die Fraktion weiß es hoffentlich auch – wird von der Elternkammer unterstützt, er wird von der Gemeinschaft der Elternräte an Stadtteilschulen unterstützt, er wird von der Schülerinnen- und Schülerkammer unterstützt, er wird von den Schulleiterinnen und Schulleitern der Stadtteilschulen unterstützt. Das heißt, wir haben ein breites Bündnis. Auf Facebook gibt es eine Gruppe, die sich quer durch die Fraktionen gegründet hat.

(Dr. Walter Scheuerl CDU: "Wir wollen lernen!" auch!)

– Auch "Wir wollen lernen!", das erwähne ich extra. Ganz neue Bündnisse haben wir hier,

(Dr. Martin Schäfer SPD: Glückwunsch!)

(Dr. Stefanie von Berg)

und trotzdem hört Herr Senator Rabe nicht auf die Stimmen in dieser Stadt. Meine Prophezeiung ist, dass ihm das noch auf die Füße fallen wird. Wenn Sie nicht auf die Stimmen dieser Stadt hören, dann werden Sie irgendwann Gegenwind verspüren. Darauf werden wir uns mit Sicherheit einstellen müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Lein, Sie haben das Wort.

Gerhard Lein SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gesunde Ernährung für unsere Kinder ist von besonderer Bedeutung, aber sie wird, wenn man Beobachtungen von Food-Watch zur Kenntnis nimmt oder auch die eigenen Augen aufmacht, vielerorts von Herstellern übersüßter, überfetteter, energiereicher und ballaststoffarmer Produkte und ihrer Werbestrategen unterlaufen. Da kommt es der Gesundheit unserer Kinder gut entgegen, dass wir über die dynamische Ganztagschulentwicklung Einfluss auf gesunde Ernährung nehmen können und das auch wollen. Dieser Möglichkeit ist sich die SPD bewusst und will sie fördern.

(Beifall bei *Dirk Kienscherf SPD*)

Sie will auch auf die Stimmen der Bürgerinnen und Bürger hören, liebe Frau Kollegin. Mit einem großartigen Wahlergebnis hat sie von dieser Stadt einen Auftrag bekommen. Wir würden das nicht tun, wenn es zur Folge hätte, dass dieses Wahlergebnis in drei Jahren nicht wiederholt würde. Wir fühlen uns auf einem richtigen Weg.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der GAL und der CDU – *Jens Kerstan GAL:* Da ist der Papst ja bescheidener als Sie, meine Güte!)

– Ach, Gott oh Gott, Herr Kerstan, so fromm wie Sie bin ich gar nicht.

(*Jens Kerstan GAL:* Das glaube ich! – Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Kinder sollen an unseren Schulen eine ausgewogene Mittagsverköstigung bekommen, und sie soll bezahlbar sein, das will ich hinzufügen. Weniger einig sind wir uns natürlich darüber, ob an möglichst allen Schulen frisch gekocht und zubereitet werden sollte. Die GAL fordert frisch und frei und unabhängig von jeder ernsthaften Kostenkalkulation, an möglichst allen Schulen Produktionsküchen einzurichten. Huckepack fällt dann noch die Forderung nach einem gesunden Frühstück vor Schulbeginn an, ohne zu sagen, wer es bezahlt. Machen wir uns klar, dass der Maßstab für die Hamburger Schulverpflegung die Qualitätsstandards der DGE,

der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, sind. Sie sind die Grundlage der Angebote, bei denen die Schulen Verträge eingehen dürfen. Solche Mittagessen sollen von Firmen hergestellt werden, die Schulverpflegung zu ihrem Kerngeschäft zählen, entweder vor Ort oder im sogenannten Cook-and-Chill-Verfahren.

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Herr Lein, gestatten Sie eine Anmerkung des Abgeordneten Dr. Scheuerl?

Gerhard Lein SPD (fortfahrend): – Nein, denn den ersten Teil der Debatte hat er gar nicht zur Kenntnis genommen.

(Zuruf von der SPD: Er hat sie geschwänzt!)

– Das will ich so nicht formulieren, aber wahr ist es.

Ein über viele Stunden warm gehaltenes und vitaminlos gewordenes Essen wird es in Hamburg nicht geben. Leider suggeriert der vielfach genutzte Begriff "Aufwärmküche" negative Assoziationen von lauem Essen ohne Mehrwert.

Machen wir uns klar, dass die Anbieter für Schulverpflegung sich verpflichten müssen – wie es auch die GAL in ihrem Antrag fordert –, ihre Mitglieder mit einem bestimmten Mindestverdienst auszustatten. Nun haben wir uns allerdings am Tarif der DEHOGA orientiert und nicht an einer Zahl, die die Kosten zusätzlich hochtreibt. Der Essenspreis von 3,50 Euro soll in der GBS nicht überschritten werden und sozial gestaffelt sein. Die GAL fordert diese soziale Staffelung auch ab Klasse 5 außerhalb des ambitionierten GBS-Programms dieser Regierung. In der letzten Legislaturperiode unter schwarz-grüner Federführung hätte man dies vermutlich mit kreativer Haushaltsführung über Schulden, 1-Euro-Jobs oder als Schulversuch, bei dem unklar bleibt, wie die Finanzierung nach dessen Auslaufen gesichert wird, finanziert.

(*Anja Hajduk GAL:* Das ist doch Unsinn, was Sie da erzählen!)

Das wollen und können wir nicht, und deshalb werden wir derzeit weder eine Produktionsküche an jeder Schule einrichten noch eine verpflichtende Sozialstaffelung des Mittagessens in der Sekundarstufe einführen.

Im Begründungsteil findet sich Interessantes und Lehrreiches, und manches wird von dieser Regierung längst umgesetzt. Außerdem wird populistisch über Kantinenessen dahergeredet, wie wir es auch bei Kantinen für Erwachsene kennen.

Liebe Frau von Berg, wir werden den Antrag und auch die Überweisung an den Ausschuss ablehnen, denn das würde die Sache nur verzögern. Unsere Position ist klar. Aber, liebe GAL, vielleicht

(Gerhard Lein)

finden Sie im Rahmen der Haushaltsberatungen im Herbst noch einen Weg der Mittelbeschaffung, ich wünsche Ihnen nur Mut. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Heinemann, Sie haben das Wort.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau von Berg, ich danke Ihnen sehr herzlich für diesen Antrag, weil er uns zu einer Kernfrage in der Diskussion um die Ganztagsbetreuung führt: Will man eine qualitativ hochwertige Ganztagsbetreuung oder setzt man bewusst Quantität vor Qualität, wie es Herr Senator Rabe leider als Marschroute vorgegeben hat?

(Beifall bei der CDU)

Es ist eben doch ein gewaltiger Unterschied, ob man Kindern nur aufgewärmtes Essen vorsetzt oder dieses frisch kocht. Wir befinden uns in einer Großstadt und Kinder denken, dass Milch aus Packungen kommt, und jetzt denken sie auch noch, dass Essen aus Styroporverpackungen kommt. Wenn Kinder die Möglichkeit hätten, für ihre Mitschülerinnen und Mitschüler zu kochen, an der Essenszubereitung mitzuwirken und festzustellen, wie gesundes Essen zubereitet werden kann, hätte das eine ganz andere Qualität.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wenn man sich den aktuellen Stand der Evaluation der GBS-Pilotstandorte anschaut, dann steht dort ausdrücklich, dass es keinen einheitlichen, gelebten Standard für die Essensversorgung gibt. Es bestehe außerdem keinerlei Verknüpfung mit schulischen Inhalten, also den Fragen, wie ich mich richtig ernähre, was gesunde Ernährung ist, woher das Essen kommt und welche Auswirkungen das hat. Versuche, die Essensversorgung mit Lernen zu verknüpfen, gibt es noch viel zu selten. Und allzu oft nehmen die Lehrkräfte nicht am Essen teil, weil sie dann selber bezahlen müssten beziehungsweise nicht entsprechend eingebunden sind.

Die Evaluation empfiehlt dem Senat eindeutig, auf Qualitätsentwicklung gerade im Bereich der Essensversorgung zu setzen, und mahnt Standards an. In den Elternbefragungen heißt es, dass es gerade in diesem Punkt einen erheblichen Verbesserungsbedarf gäbe.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Man sieht, welche Priorität Herr Rabe diesem Thema einräumt, indem er sich die Debatte heute schenkt. Vonseiten des Senats erfolgen keinerlei Konsequenzen. Im Gegenteil, ohne die Schulleitungen vorher zu informieren, macht man diese im

Rahmenvertrag für die Essensversorgung und die gesamte Organisation verantwortlich, stellt aber keinerlei Ressourcen bereit. Man kann sich vorstellen, dass dann der erstbeste Caterer genommen wird, da man sich als Schulleiter nicht auch noch Gedanken um Ernährungsthemen machen kann.

Gleichzeitig wird eine Planung für die Kantinen erstellt, die den Erfordernissen nicht entspricht und alles andere als genau ist. Man nimmt einfach an, dass 50 Prozent der Kinder an der Ganztagsbetreuung teilnehmen werden, plant mit drei Durchgängen und geht davon aus, dass das schon hinkommen wird. Auf unsere Nachfrage im Ausschuss musste der Senator einräumen, dass er nicht genau weiß, ob das passen wird. Wenn man sich die Pilotstandorte anschaut, dann werden bei drei von sechs die 50 Prozent ungefähr erreicht und an einem Standort überschritten. Das sind noch nicht die Standorte, bei denen man nachher die höchsten Betreuungsquoten erwarten kann. Wir müssen also davon ausgehen, dass es an einigen Standorten vier Durchgänge geben wird und die Kinder erst nach einer Stunde oder einer Stunde und 20 Minuten essen dürfen. Meine Tochter hat aber Hunger, wenn sie aus der Schule kommt, und nicht erst anderthalb Stunden später. Herr Rabe, das wird Ihnen noch ganz gewaltig um die Ohren fliegen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Was das Thema Geld anbelangt, bin ich dem Senat und der SPD-Fraktion sehr dankbar, dass Sie mich finanziell von den Gebühren entlastet haben, das ist wunderbar, aber ich hätte das Geld lieber in die Qualität des Essens gesteckt. Das sagen auch viele Eltern in der Studie. Herr Rabe ist nicht da, aber vielleicht kann das jemand vom Senat ausrichten, die Zweite Bürgermeisterin hört ja zu. Der Senat wäre sehr gut beraten, sich das noch einmal ganz genau anzuschauen. In der Vergangenheit musste Herr Rabe oft genug auf Druck reagieren, so bei den Themen Geschwisterregelung und Flexibilität der Ganztagsbetreuung. Es ging immer erst dann, wenn Facebook, die Opposition und alle anderen aktiv wurden.

(*Andy Grote SPD:* Glauben Sie, dass Facebook mehr Druck macht als die Opposition?)

– Facebook und die Opposition ergänzen sich sehr gut.

(Beifall bei der CDU)

Hier werden ebenfalls alle aktiv werden. Das Thema GBS ist bei Weitem noch nicht durch, da kommt noch sehr viel, wenn im Sommer die Ganztagsbetreuung in die Fläche geht. Wir werden im Herbst eine öffentliche Anhörung haben, und ich prophezeie dem Schulsenator einen heißen Herbst. Wenn er mehr Druck haben möchte, dann kann er ihn gerne bekommen. Wir werden es uns

(Robert Heinemann)

nicht nehmen lassen, im Rahmen der Ausschussberatungen zur GBS einfach über das Thema Kantine und Produktionsküchen zu sprechen, das gehört nämlich dazu. Auch wenn Sie das nicht wollen, wir werden es tun. Sie haben noch die Gelegenheit, den Antrag heute zu überweisen. Damit würden Sie wenigstens zeigen, dass Ihnen das Thema wichtig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg, Anja Hajduk* und *Jens Kerstan*, alle GAL)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau von Treuenfels, Sie haben das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Essensversorgung an Hamburger Schulen ist zweifellos nach wie vor ein Problem, und wie wir sehen, ein großes. Es wimmelt nur so vor Provisorien. Klassenzimmer, Aulen und Pausenhallen werden zu Kantinen umfunktioniert. Die Schüler essen, wie wir heute schon oft gehört haben, leider in verschiedenen Schichten, manchmal in drei bis vier. Dazu kommt das von Senator Rabe zu verantwortende Organisationswirrwarr bei der Einführung neuer GBS-Standorte. Unklar ist vielerorts noch immer, wer für die Auswahl des Caterers, die Organisation der Mittagspause und die Betreuung verantwortlich ist. Dass das Thema Mittagessen in Schulen ein Reizthema ist, hat nicht zuletzt die Evaluation der GBS-Pilotstandorte deutlich gemacht.

Meine Damen und Herren! Diese Situation kann nur verbessert werden, wenn sinnvolle Lösungen auf Akzeptanz bei Kindern und Eltern stoßen und auf Dauer bezahlbar sind. Deshalb finden wir den Antrag der GAL-Fraktion im Grundsatz sehr diskussionswürdig.

Ihr Antrag, liebe GAL, lässt aus unserer Sicht aber einige Fragen offen, die wir gern mit Ihnen im Schulausschuss diskutieren würden. Sie schätzen die Kosten für eine Produktionsküche auf circa 600 000 Euro, aber mit einer Küche allein ist es nicht getan, denn es braucht auch Kantinenräumlichkeiten. Diese Kosten haben wir in der Berechnung nicht gefunden.

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Einrichtung einer Produktionsküche ab 200 Mittagessen rechnet. Diese Zahl an Essen kann nicht an jeder Schule erreicht werden. Die GAL schlägt regionale Verbände vor, das heißt, Schulen mit Produktionsküche beliefern Nachbarschulen ohne eine solche Küche. Aber wenn nur ein Teil für den eigenen Bedarf produziert wird und der andere ausgeliefert wird, dann stimmt die Kalkulation unserer Auffassung nach nicht. Um Schulen in der Nähe zu beliefern, braucht man eine bezahlbare Logistik: Trans-

porter, Fahrer, Warmhaltevorrichtungen und dergleichen mehr. Und wer soll die Küchen betreiben, die Schulen oder ein externer Caterer? In jedem Fall entstehen Mietkosten, die an "Schulbau Hamburg" zu zahlen oder von Caterern in Form einer Pacht zu entrichten sind. Auch diese Kosten haben wir in der Kalkulation nicht gefunden.

Wenn ich darüber hinaus die Begründung lese, liebe Kollegen von der GAL, dann habe ich den Eindruck, mit den Schulküchen können wir die Probleme dieser Welt oder zumindest die sozialen Probleme dieser Stadt lösen. In den Augen der GAL sind Schulkantinen die Lösung von Essstörungen und Übergewicht, ein Auffangbecken für Schüler, die keinen Praktikums- oder Ausbildungsplatz haben, und ein Garant für Mindestlöhne. Gleichzeitig sollen sie Stadtteilrestaurant und Begegnungsraum sein, wenn die Mittagspause der Schule vorbei ist. Sie überfrachten eine im Grunde sehr gute Idee wieder einmal mit zu hohen Ansprüchen. Die Schulen allein können nicht die sozialen Probleme dieser Stadt lösen, auch wenn die GAL sich das noch so wünscht. Schulpolitik ersetzt keine Sozialpolitik.

Meine Damen und Herren! Nehmen wir alle diese Aspekte zusammen, dann sehen wir Liberale noch erheblichen Diskussionsbedarf. Hier wie bei manchem anderen Antrag der GAL gilt: Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb möchten wir den Antrag im Schulausschuss diskutieren und würden uns freuen, wenn sich die SPD dazu hinreißen lassen könnte, ihre Meinung zu ändern, denn über diesen Antrag muss man diskutieren.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Ich kann da gleich anschließen. Japan ist nicht nur Spitzenreiter bei den Pisa-Ergebnissen, in japanischen Schulen wird auch jeden Tag frisch gekocht, und zwar mit Warmhaltezeiten von höchstens einer halben Stunde in einheitlich bestückten Küchen von qualifiziertem Personal. Seit 60 Jahren wacht eine nationale Verordnung des Bildungsministeriums darüber, dass das Mittagessen gesund bleibt. Die japanischen Kinder und Jugendlichen werden angehalten, am Mittagessen teilzunehmen. Das ist gut für die Stückzahlen und sorgt dafür, dass die Kosten relativ niedrig sind. Man kann von Japan lernen, dass es geht.

Wie sieht es in Hamburg aus? Die Essensversorgung in Hamburger Schulen, das haben wir eben schon mehrfach gehört, befindet sich in einem be-

(Dora Heyenn)

klagenswerten Zustand. Dazu möchte ich einige Veröffentlichungen vorstellen.

Auf "Spiegel Online" berichtet ein Journalist von einer Stadtteilschule in Wandsbek. Von den 1450 Mädchen und Jungen an dieser Schule nehmen rund 200 am Mittagstisch teil, das sind weniger als 14 Prozent. Viele von ihnen kommen aus den sogenannten ärmeren Schichten. Die älteren Schüler geben ihre 2 Euro lieber woanders, nämlich nebenan am Kiosk, aus – ich zitiere "Spiegel-Online" –:

"So steht das Mensa-Essen an [dieser Schule] exemplarisch für die Schulverpflegung in Deutschland. Und zu schlechter finanzieller Ausstattung und miesem Geschmack kämen vielerorts noch 'schlechte Hygiene' und eine 'mangelhafte Präsentation des Essens in ungemütlicher Umgebung'".

So auch die Analyse von Volker Peinelt, Professor für Ernährungswissenschaft an der Hochschule Niederrhein und Leiter einer Zertifizierungsstelle für Schulessen. Fünf Jahre sammelten er und seine Kollegen Daten aus über 200 Schulen. Ihre jetzt erschienene Untersuchung macht deutlich, dass 90 Prozent der Schulkantinen Qualitätsmängel haben und nicht annähernd die Standards von Betriebskantinen oder Hochschulmensen erreichen. Neben den geschmacklichen, qualitativen und hygienischen Mängeln spielt der Essenspreis eine große Rolle; darauf wurde heute schon eingegangen.

Auch "die tageszeitung" berichtet von dieser Stadtteilschule in Wandsbek. Der Träger, der das Mittagessen liefert, hat dieses für 2 Euro pro Portion zubereitet und dann versucht, den Preis auf 2,50 Euro anzuheben. Das Ergebnis war, dass immer weniger Kinder am Mittagessen teilgenommen haben. Also spielt der Preis eine große Rolle für die Akzeptanz. Die Schulbehörde hat den Schulen aufgetragen, dass sie nicht mehr als 3,50 Euro von den Eltern nehmen dürfen, doch das ist offenkundig für viele Eltern schon zu viel. Wir haben nicht nur das Problem, dass viele Eltern Transferempfänger sind, sondern wir haben auch viele Eltern, die keine Transferempfänger sind und diesen Preis nicht zahlen können; das dürfen wir nicht vergessen. Andererseits ist laut Trägersprecherin Petra Lafferentz schon bei Kita-Kindern beim Mittagessen ein Preis von 4,50 Euro je Mahlzeit einkalkuliert. Deshalb weichen viele Schulen auf private Caterer aus.

Die "Hamburger Morgenpost" hat dazu geschrieben:

"Beim Hamburger Schulessen geht es offenbar nur noch darum, möglichst billige Anbieter zu finden. Dazu hat die Bildungsbehörde eine Firmen-Liste an die Schulen geschickt,

in der auch Anbieter aus Hessen und dem Ruhrgebiet verzeichnet sind."

Die Stadtteilschule Harburg zum Beispiel bekommt das Essen von einem Caterer aus Baden-Württemberg.

Die Missstände beim Schulessen sind nicht neu, es gab sie schon, als die GAL die Verantwortung in der Schulbehörde trug. Was in dem Antrag fehlt, das ist eben schon gesagt worden, ist der konkrete Finanzierungsbedarf für das ganze Projekt Produktionsküchen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, das ist irgendwie ein gewisses Problem, deswegen lehnen wir ihn auch ab!)

Die Finanzierung fehlt und das angesichts einer Pressekonferenz vor einigen Tagen mit FDP, SPD und GAL, dass die Schuldenbremse festgeschrieben werden soll. Dann nicht zu sagen, wie teuer das Ganze sein soll und wie es finanziert werden soll, ist unglaubwürdig.

(Andy Grote SPD: Sie müssen das sagen! Sie haben doch für gar nichts eine Finanzierung!)

Wir sind gegen die Schuldenbremse. Aber sich für die Schuldenbremse einzusetzen und dann immens hohe Forderungen auf den Tisch zu legen und nicht zu sagen, wie man dabei die Schuldenbremse einhalten will, ist ein Problem.

Volker Peinelt, der Professor für Ernährungswissenschaft, von dem die GAL die Idee mit den Produktionsküchen in regionalen Verbänden hat, hat ausgerechnet, dass ein nahrhaftes und schmackhaftes Essen 5 Euro kostet.

(Zurufe von der GAL, der SPD und der FDP – Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Verzeihen Sie bitte, Frau Heyenn. Ich bitte um mehr Ruhe im Plenum. Fahren Sie bitte fort.

Dora Heyenn DIE LINKE (fortfahrend): – Ich kann mir vorstellen, dass Sie das aufregt, es ist aber so.

Diese 5 Euro sind deutlich mehr als die 3 Euro von der Schulbehörde. Wie das zu handhaben ist, stellt ein Problem dar. Frau von Berg, wenn Sie sagen, dass sich Produktionsküchen ab einem Umsatz von 500 Euro pro Essen rechnen, dann glaube ich Ihnen das. Aber wie Sie das in den Schulen hinbekommen wollen, das sehe ich noch nicht.

Herr Heinemann, was Sie von den Schulen erzählen, ist abenteuerlich. Ich weiß nicht, welchen Kontakt Sie zum Innenleben von Schulen haben, aber gesunde Ernährung findet im Unterricht sehr wohl statt.

(Dora Heyenn)

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Cansu Özdemir DIE LINKE)

Viele Eltern haben zu leiden, wenn die Kinder aus dem Biologie-Unterricht kommen und das Thema gesunde Ernährung war. Dann bekommen Sie zu hören, dass Sie den Joghurt aus Bayern nicht mehr kaufen dürfen,

(Beifall bei Lars Holster SPD)

dass die E-Stoffe herausmüssen und dass die Kinder gesundes Essen haben wollen. Damit haben die Eltern echte Probleme.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Frau Heyenn, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Heinemann?

Dora Heyenn DIE LINKE: Ja, natürlich.

Zwischenfrage von Robert Heinemann CDU: Liebe Frau Heyenn, das haben wir gar nicht angezweifelt. Aber in der Evaluation steht, dass es keinerlei Verknüpfungen zwischen dem theoretischen Unterricht und dem, was in der Schule beim Essen passiert, gibt. Haben Sie das auch so gelesen?

Dora Heyenn DIE LINKE (fortfahrend): Ich kann Ihnen nur sagen, dass in der Schule sehr viel zum Thema gesunde Ernährung stattfindet. Wir haben in vielen Schulen Hauswirtschaftsunterricht und Lehrküchen, und dieses Angebot wird intensiv genutzt. Sie können doch nicht sagen, dass es keine Verknüpfung gibt, nur weil diese vielleicht an einem anderen Wochentag stattfindet. Sie haben ein Bild von den Schulen gezeichnet, das nicht richtig ist.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Cansu Özdemir DIE LINKE und Christa Goetsch GAL)

Trotz unserer Kritik werden wir dem GAL-Antrag zustimmen, auch wenn die Finanzierung ein Problem ist.

(Katja Suding FDP: Das scheint Sie ja nicht so sehr zu stören!)

Ich stimme der FDP zu, der Antrag ist sicherlich gut gemeint, und deswegen werden wir zustimmen.

Es gibt noch einige Ungenauigkeiten, vielleicht können Sie uns da noch ein bisschen helfen. Wenn Sie in Punkt 2 von benachteiligten Regionen sprechen, hätte ich das gern konkreter, das ist entschieden zu schwammig, und wenn Sie unter Punkt 4 davon sprechen, dass die Zubereitung und die Ausgabe des Essen mit sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitskräften ausgestaltet werden soll, dann hätten wir an dieser Stelle gern

das Wort "ausschließlich". Wir wollen nicht mehr, dass 1-Euro-Jobber in den Küchen arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dr. von Berg, Sie haben das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Lein, ich habe wirklich gespannt auf Ihre Begründungen gewartet, und ich habe mir schon vorher Gedanken darüber gemacht. Ich habe keine einzige stichhaltige Begründung gefunden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Wenn Sie sagen, dass unsere Kostenberechnungen unseriös seien, dann halte ich Ihnen dieses 200-seitige Papier der HAW hin. Und ich werde Professor Ulrike Arens-Azevedo bestellen, dass Sie sie als unseriös darstellen. Sie wird sich sehr freuen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ihren Antrag! – Dirk Kienscherf SPD: Nur weil man 200 Seiten beschreibt, ist es noch lange nicht seriös!)

Zweitens wird immer infrage gestellt, wie das Ganze finanziert werden soll. Es sind 100 Millionen Euro da, diese müssen nur klug verteilt werden. Mit sozial benachteiligten Gebieten meinen wir natürlich KESS-1- und KESS-2-Gebiete, denn diese müssen gestärkt werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Leider hat Herr Lein unseren Antrag nicht gelesen, denn dort steht nicht, dass wir jede Schule mit einer Produktionsküche versorgen wollen. Wir sind doch nicht so illusorisch und denken, dass das Geld für alle Schulen reicht, wir wollen Regionen bilden. Es gibt bereits Schulen, die sich zusammengefunden haben, diese haben von unserem Antrag gehört und fanden ihn super. Manche Schulen würden gern eine Küche bauen, und andere Schulen würden gern von diesen das Essen bekommen. Alles ist schon vorbereitet, aber Herr Senator Rabe, der noch nicht einmal zu dieser Debatte erschienen ist, möchte das nicht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Das Problem der SPD sind die Wahlgeschenke; diese müssen irgendwie wieder reingeholt werden. Das Essen scheint eines dieser Streichthemen zu sein.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

(Dr. Stefanie von Berg)

Zu Frau von Treuenfels, die Finanzierungsfrage sollte noch deutlicher ausformuliert werden. Ich gebe zu, dass das nicht durchbuchstabiert ist, und genau aus diesem Grunde sind wir so verantwortungsvoll und möchten den Antrag gern im Schulausschuss, mitberatend mit dem Haushaltsausschuss, debattieren.

(Dirk Kienscherf SPD: Nachsitzen!)

In einem Antrag können wir nicht alles zur Logistik darstellen.

Sie fragen, Frau von Treuenfels, was die Schule denn noch alles machen soll. Aber für all dieses ist mittlerweile nur noch die Schule da. Schulpolitik ist Sozialpolitik und Schulraum ist Sozialraum, gerade vor dem Hintergrund, dass in Hamburg die offene Kinder- und Jugendarbeit und die Jugendhilfe gestrichen werden. Wo soll denn noch eine Förderung geschehen, wenn nicht im Schulraum?

(Beifall bei der GAL)

Mit der Ablehnung dieses Antrags, liebe SPD, lehnen Sie nicht nur den Bau von Produktionsküchen ab, sondern auch den Mindestlohn von 8,50 Euro, der übrigens in der Studie genannt wird, das Angebot eines gesunden Frühstücks in benachteiligten Regionen – die Kinder kommen tatsächlich hungrig in die Schulen und haben nichts zu essen – und ein sozial gestaffeltes Mittagessen ab Klasse 5. Sicherlich gibt es immer die Frage der Finanzierung, aber ich nenne nur das Stichwort Wahlgeschenke. Sie lehnen darüber hinaus die Stadtteilentwicklung ab, wenn Sie sagen, dass Sie Stadtteilrestaurants nicht brauchen.

(Dirk Kienscherf SPD: Nachmittags! Restaurants nachmittags!)

Das erklären Sie bitte den Eltern und Kindern dieser Stadt. Was ist daran noch sozial?

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Für den Senator gibt es keine Hügel und Täler in der Schullandschaft, sondern ausschließlich die flache Ebene. Nur darf Senator Rabe nicht vergessen, dass der Wind auf der Ebene auch wirklich hart bläst, wenn er bläst, und er wird blasen. Die Eltern und Kinder dieser Stadt finden diese Entscheidung nicht nachvollziehbar.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Diese Politik zeigt bereits Wirkung und leider keine positive. Wenn jetzt nicht gehandelt wird, dann werden wir am Ende dieser Legislaturperiode das Modell der Stadtteilschule zerstört haben. Das soziale Gefüge in unserer Stadt wird noch weiter durcheinandergeraten und die soziale Spaltung vorangeschritten sein. Damit ist niemandem gedient, am allerwenigsten den Kindern. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/3343 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache 20/3343 an den Haushaltsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die FDP-Fraktion möchte Ziffer 4 dieses Antrags separat abstimmen lassen.

Wer möchte dem GAL-Antrag aus Drucksache 20/3343 mit Ausnahme der Ziffer 4 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dies abgelehnt.

Wer möchte nun Ziffer 4 des GAL-Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 4 abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 70 auf, Drucksache 20/3551, Antrag der FDP-Fraktion: Autonomie und Deregulierung im hamburgischen Hochschulwesen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Autonomie und Deregulierung im hamburgischen Hochschulwesen
– Drs 20/3551 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der FDP an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben es.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bildung ist ein Wert an sich. Wir Liberale wollen natürlich, dass die Bildung in Kitas und Schulen besser wird, aber auch an Hamburgs Hochschulen. Hamburgs erwachsene Kinder, die Studenten, haben es verdient. Dafür sollten wir uns einsetzen.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt noch einen zweiten Aspekt. Hamburg befindet sich in einem weltweiten Wettbewerb. Dazu gehören wirtschaftliche Rahmenbedingungen wie zum Beispiel die Elbvertiefung, aber auch das Niveau von Wissenschaft und Forschung. Wer für gute Hochschulen in Hamburg sorgt, tut auch etwas für den Standort Hamburg. Das ist ein echtes Zukunftsthema, und darum interessiert sich die FDP ganz besonders dafür.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich erklären, warum das für den Standort Hamburg so wichtig ist. Moderne, international operierende Unternehmen suchen für ihre Standorte ein Umfeld von Spitzenhochschulen. Nur auf diese Weise ist ein leichter Wissenstransfer von Forschung und Lehre auf die Unternehmen möglich. Das ist der Grund, warum wir Standorte mit einem guten Wissenschaftsniveau brauchen. Zweitens suchen Absolventen ihren Berufsstart gern in der Nähe. Wir müssen also in Hamburg gute Hochschulen haben, damit deren Absolventen nicht weit weggehen, sondern in Hamburg bleiben. Und drittens suchen internationale Führungskräfte gute Hochschulen für ihre Familien. Das sind drei Gründe, warum es auch aus wirtschaftlichen Gründen wichtig ist, dass Hamburg hervorragende Hochschulen hat.

(Beifall bei der FDP)

Kurz gesagt: Wer die besten Köpfe haben will, muss die besten Hochschulen bieten. Dies ist in Hamburg leider bisher mit wenigen Ausnahmen nicht der Fall.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP versteht sich als konstruktive Opposition. Wir kritisieren, wenn etwas falsch ist, wir loben, wenn etwas gut ist, und wir machen eigene Vorschläge.

Meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, habe ich schon oft die Unterfinanzierung der Hamburger Hochschulen und ganz besonders die Abwärtsspirale, die von diesem Senat weiter betrieben wird, kritisiert. Das ist ein Grund für scharfe Kritik.

(Beifall bei der FDP – *Olaf Ohlsen CDU*: Skandal!)

Leider gibt es in der Hamburger Wissenschaftspolitik bisher – vielleicht kommt es noch anders – keinen Grund für Lob. Als konstruktive Opposition haben wir bereits drei Vorschläge zur Verbesserung der Situation der Hamburger Hochschulen gemacht. So haben wir eine Fusion der HafenCity Universität und der Technischen Universität Hamburg-Harburg vorgeschlagen. Der zweite Vorschlag betrifft den Bereich Internationalisierung. Wir sind der Auffassung, dass eine Internationalisierung der Hamburger Hochschulen deren Niveau und Wettbewerbschancen weltweit stärkt. Hierzu haben wir eine Große Anfrage gestellt, die im Wissenschaftsausschuss liegt. Wir werden gemeinsam daran arbeiten, die Situation der Hamburger Hochschulen im internationalen Wettbewerb zu verbessern. Der dritte Vorschlag liegt Ihnen mit diesem Antrag vor: mehr Autonomie für die Hamburger Hochschulen.

Vielleicht ging es Ihnen bei der Anhörung am 7. Juni 2011 wie mir. Vor dem Wissenschaftsausschuss äußerte sich der Präsident der Universität

Hamburg, Herr Professor Lenzen, wie folgt – Sie können das auf Seite 33 und 34 des Wortprotokolls nachlesen – Zitat –:

"Das Ausmaß der Regulierung in dieser Stadt ist mir in keinem anderen Bundesland bekannt."

Kurz danach:

"Allein im letzten Jahr [gemeint war 2010] sind es 800 Fälle gewesen von Personal-sachbearbeitungsfällen, die zusätzlich durch das Personalamt gelaufen sind."

Etwas später:

"Ich weise nur darauf hin, dass das Land Bremen die Universität aus dem Konnex des Personalamts herausgenommen hat."

– Zitatende.

Außerdem beklagt er das Berichtswesen.

Meine Damen und Herren! Diese Zustände müssen sich ändern.

(Beifall bei der FDP)

Erster Punkt: Es wird oft gesagt, wenn wir Autonomie wollten, dann sollten wir doch einmal begründen, wie wir überhaupt dazu kämen. Das ist eine falsche Herangehensweise. Nicht Autonomie, sondern Regulierung muss sich rechtfertigen.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Punkt: Es liegt nahe, dass die Kompetenz für Hochschulfragen bei den Hochschulen liegt und nicht bei der Behörde.

Dritter Punkt: Politik und damit auch letztlich ihr nachgeordnete Behörden denken maximal in Legislaturperioden. Wissenschaft und Forschung müssen auf Jahre, um nicht zu sagen auf Jahrzehnte ausgerichtet sein. Auch das können die Hochschulen besser als die Behörden.

(Beifall bei der FDP)

Vierter Punkt: Wir müssen Hamburgs Wissenschaftler von bürokratischem Ballast befreien. Sie sollen sich auf Forschung und Lehre konzentrieren können und nicht auf Schlachten mit der Behörde.

Fünfter Punkt: Ich bin der Meinung, dass durch die Beteiligung der Behörde Prozesse enorm verlangsamt werden. Auch das ist ein Standortnachteil für Hamburgs Hochschulen.

Sechster Punkt: Gerade Akademikern, und solche Leute sind an den Hochschulen, kann man doch wohl zutrauen, dass sie ein Mindestmaß an Selbstbestimmung ausüben können.

Und schließlich siebter Punkt: Wertung des Grundgesetzes. Es gibt im Grundgesetz Artikel 5 ausdrücklich die Wissenschaftsfreiheit, und es ist

(Dr. Wieland Schinnenburg)

höchste Zeit, dass das auch in der Praxis umgesetzt wird.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb wollen wir mehr Rechte für Hamburger Hochschulen. Die Behörde ist deshalb nicht ohne Aufgaben. Sie muss dafür sorgen, dass faire Spielregeln eingehalten werden.

Ich nenne vier Punkte: Es muss dafür gesorgt werden, dass alles rechtlich korrekt passiert. Da muss die Behörde in der Tat aufpassen. Sie sollte auch für einen fairen Diskussionsprozess innerhalb der Hochschulen sorgen, zum Beispiel müssen kleine Fächer geschützt werden, dass sie gegenüber großen Fächern nicht unter die Räder geraten. Sie muss darauf achten, dass die Steuergelder sorgsam verwendet werden, und sie muss für eine ausreichende Finanzierung sorgen. Das sind aus meiner Sicht vier Punkte, mit denen die Behörde ausreichend zu tun hat. Sie sollte die konkrete Arbeit vor Ort den Hochschulen überlassen.

Manches ist schon passiert. Wir haben an Hamburgs Hochschulen bereits Globalhaushalte, aber wir müssen noch einiges zusätzlich besser machen. Lassen Sie mich auch hierzu vier Punkte nennen.

Erstens: Wir sind der Meinung, die Behörde sollte nur noch eine Rechtsaufsicht und keine Fachaufsicht mehr ausüben. Das ist Punkt 1 b) unseres Antrags.

Zweitens: Die Hochschule sollte die Dienstherreneigenschaft haben und auch eine Mitgliedschaft im Arbeitgeberverband, damit sie Tarifverträgen beitreten kann. Das sind die Punkte 1 c) bis 1 e) unseres Antrags.

Drittens: Die Hochschulen sollten befugt sein, eigene Grundstücke zu haben, und diese auch selbstständig bewirtschaften können, Nummern 1 f) bis 1 g). Um nicht missverstanden zu werden: Wir wollen natürlich keine Schattenhaushalte, wir wollen nur mehr Verantwortung bei den Hochschulen; das ist möglich.

(Beifall bei der FDP)

Viertens: Wir wollen den Hochschulen auch erlauben, selbst Kredite aufzunehmen, Punkt 1 h) unseres Antrags. Hier ist natürlich erforderlich, dass die Behörde eine Aufsicht ausübt, damit kein Missbrauch betrieben wird.

Das sind die wichtigsten Punkte, die Sie in unserem Antrag nachlesen sollten, und das ist nichts Neues, was wir hier fordern. Das Land Nordrhein-Westfalen hat das bereits mit dem dortigen Hochschulfreiheitsgesetz gemacht, und es gab hierzu am 16. Dezember 2011, also vor ungefähr drei Monaten, eine Anhörung im Landtag mit sehr guten Ergebnissen. Ich will das nicht im Einzelnen referieren, sondern nur als Beispiel aus der Stellung-

nahme der Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen – nicht der Universität – in Nordrhein-Westfalen zitieren:

"[...] nur durch die gewonnene Autonomie haben die Hochschulen die Flexibilität erhalten, die Herausforderungen durch Studienrendenanstieg, durch Öffnung der Hochschulen für neue Zielgruppen sowie durch die damit verbundene zunehmende Heterogenität der Studierendenschaft erfolgreich zu bewältigen."

– Zitatende.

Ein Loblied auf mehr Freiheit für die Hochschulen in NRW, und was NRW kann, kann Hamburg auch.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! Man kann über jeden unserer Punkte gerne diskutieren, dazu sind wir bereit und deshalb beantragen wir eine Überweisung an den Wissenschaftsausschuss. Wir werden diesen Antrag – zumindest ist die FDP dafür – zwar dorthin überweisen, seine Behandlung aber zurückstellen, bis Senat oder SPD ihrerseits einen Gesetzentwurf für eine Änderung des Hamburger Hochschulgesetzes vorlegen. Es wäre sinnvoll, das gemeinsam zu diskutieren und auch eine gemeinsame Anhörung zu starten. Wir wollen also nicht vorpreschen, sondern nur unseren Vorschlag machen, wie wir es uns vorstellen würden.

Nun bin ich an der Stelle, die ich vorhin vorsichtig andeutete. Hier ist jetzt in der Tat das erste Lob für die Wissenschaftspolitik des Senats und der SPD fällig. Wir haben gehört, dass Sie dieser Überweisung zustimmen wollen. Dafür danken wir außerordentlich und finden das eine sehr gute Entwicklung. Der eine oder andere denkt vielleicht, das könnte der Beginn einer wunderbaren Freundschaft zwischen der FDP und Frau Senatorin Stapelfeldt von der SPD im Hochschulbereich sein. Ich bin da ein wenig skeptisch; was wunderbare Freundschaften und auch mehr angeht, bin ich ein bisschen altmodisch. Ich würde schon erwarten, dass die Braut eine gewisse Mitgift mitbringt, nicht für mich natürlich, da bin ich ganz selbstlos, aber für die Hamburger Hochschulen. Mit anderen Worten: Es kann dann eine wunderbare Freundschaft zwischen uns und der SPD im Hochschulbereich werden, wenn Sie nicht nur Anträge überweisen, sondern auch mehr Geld für die Hamburger Hochschulen haben.

(Beifall bei der FDP)

Oder um im Bild zu bleiben: Es muss nicht die große Liebe sein, ein ernsthaftes Gespräch im Ausschuss reicht auch. – Vielen Dank, wir bitten um Überweisung.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Kühn, Sie haben das Wort.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will meinen Beitrag relativ kurz halten, weil wir den Antrag an den Ausschuss überweisen und ich der dortigen Diskussion auch nicht vorgreifen möchte. Ich will aber ein paar Punkte aufgreifen, Herr Schinnenburg, die Sie eben am Schluss Ihrer Rede angesprochen haben, und bei denen ich aus Sicht der Sozialdemokraten schon einmal ankündigen möchte, dass wir sicherlich Schwierigkeiten haben werden, uns da aufeinander zuzubewegen. Aber nichtsdestotrotz bin ich dankbar, dass Sie diesen Antrag eingebracht haben und damit ohne Frage einen Impuls setzen, die jetzt anstehende wichtige Diskussion, nämlich die Novellierung des Hamburger Hochschulgesetzes, zu starten.

Ich will aber zu ein paar Punkten kurz etwas sagen. Sie haben ausgeführt, Sie würden sich die Behörde im Verhältnis zu den Hochschulen als eine reine Rechtsaufsicht wünschen. Nun möchte ich an die Debatte von gestern erinnern, wo wir uns beispielsweise über die Konsolidierung des Haushalts unterhalten haben und wo meine Fraktion zusammen mit der Fraktion der FDP und der GAL hier quasi einen gemeinsamen Vorstoß unternommen hat. Gerade im Kontext der schwierigen Diskussion zum Thema Haushaltskonsolidierung, die wir sicherlich bis 2020 führen – und zur Ehrlichkeit gehört auch, dass die Diskussion über das Jahr 2020 hinaus weitergeführt werden muss –, wird eine Reduzierung der Rolle der BWF allein auf die Rechtsaufsicht gegenüber den Hochschulen mit uns Sozialdemokraten nicht machbar sein. Das ist ein Punkt, den wir gerade im Kontext auch der schwierigen Haushaltssituation so nicht nachvollziehen können.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt, auf den ich eingehen möchte und den Sie eben auch angesprochen haben, ist die Fähigkeit der Hochschulen zur Übernahme der Dienstherrenfähigkeit. Ich möchte darauf verweisen, dass, wenn ich mich richtig erinnere, in der damaligen Anhörung zur Novellierung, also noch in der vorangegangenen Legislaturperiode, die Hochschulen explizit diese Übernahme der Dienstherrenaufsicht abgelehnt haben, und zwar aus einem ganz entscheidenden Grund – auch da sind wir wieder bei der Haushaltspolitik –, weil sie nämlich auch die Versorgungslasten für die Pensionäre tragen müssten, und das ist ein großes Problem. Ich glaube, dass Ihr Antrag an dieser Stelle noch nicht zu Ende gedacht ist. Ohne Frage sollen und wollen wir diesen Punkt diskutieren, aber auch hier sei aus Sicht der Sozialdemokratie schon einmal angemerkt, dass wir hinter diesen Punkt sehr große Fragezeichen setzen wollen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Zuletzt möchte ich auf den von Ihnen erwähnten Punkt eingehen, dass Hochschulen Kredite aufnehmen können sollten. Wir sollten im Ausschuss noch einmal sehr ernsthaft diskutieren, ob wir das wirklich wollen, denn – da komme ich schon wieder zu der Debatte von gestern – wenn wir das Thema Haushaltskonsolidierung ernst nehmen wollen, dann ist es nicht sinnvoll, dass die Hamburger Hochschulen jetzt selbst Schattenhaushalte aufstellen, sich verschulden und damit versuchen, irrendwellige Projekte zu finanzieren. Das kann keine sinnvolle und ernst gemeinte Haushaltskonsolidierung sein, das kann keine ernsthafte Finanzpolitik sein. Wir tun den Hochschulen damit keinen Gefallen, Herr Schinnenburg.

(Beifall bei der SPD)

Ohne Frage finde ich es schön und gut, dass Sie auch über den Hamburger Tellerrand hinausschauen. Das tut Hamburg meiner Meinung nach viel zu selten, und insofern finde ich es schön, dass Sie schauen, welche Diskussionen in anderen Bundesländern laufen; das ist vollkommen in Ordnung. Aber wenn wir uns über Hochschulpolitik für Hamburg unterhalten wollen, müssen wir uns schon explizit mit dem Hochschulstandort Hamburg und seinen Besonderheiten beschäftigen und auch mit den Besonderheiten des jetzigen Gesetzes. Sie haben in Ihrem Antrag beispielsweise relativ wenig zum Verhältnis der Hochschulräte zu den Akademischen Senaten gesagt. Ein wesentlicher Punkt in der Debatte wird sein, wie wir beispielsweise die Rolle der Hochschulräte und der Akademischen Senate neu definieren oder wie wir auch dieses Rollenverhältnis neu aufstellen. Alle diese Punkte werden wir im Ausschuss beratschlagen müssen. Insofern hat Ihr Antrag da in weiten Teilen keinen ersten Bezug zu Hamburg; das finde ich etwas schade.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Punkt nennen, der mir – das habe ich schon in einigen Reden versucht, deutlich zu machen – ganz wichtig ist, nämlich dass wir es in Hamburg mit ganz unterschiedlichen Hochschulen zu tun haben. Wir haben die Universität Hamburg mit über 30 000 Studierenden, wir haben die HAW mit 12 000 Studierenden, wir haben aber eben auch ganz kleine Hochschulen wie die HafenCity Universität mit 2000 Studierenden oder die beiden künstlerischen Hochschulen mit unter 2000 Studierenden. Mir wurde in vielen Gesprächen mit Hochschulpräsidenten, gerade auch bei den kleineren Hochschulen, immer wieder mit auf den Weg gegeben, dass wir bei dieser Novellierung zumindest versuchen sollten, in dem Gesetz stärker auf die Unterschiedlichkeit der Hochschulen einzugehen, denn gerade die kleineren Hochschulen haben mir immer davon berichtet, dass es für sie sehr schwer sei, in diesem Prozess diese Gesetze umzusetzen

(Philipp-Sebastian Kühn)

und diese Vorgaben überhaupt einzuhalten. Darauf müssen wir reagieren, denn es ist doch ein Unterschied, ob ich demokratische Prozesse an einer Universität mit 30 000 Studierenden und dem dazugehörigen wissenschaftlichen und technischen Personal organisieren muss oder ob ich das für eine Hochschule mit 1500 Studierenden und dementsprechend weniger Personal machen muss.

Alle diese Punkte sollten wir auf jeden Fall beachten. Gerade nach den vielen Gesprächen mit der Senatorin kann ich sagen, dass Senat und SPD-Fraktion hier auf einem guten Weg sind. Wir sind in einem intensiven Dialog, nicht nur wir beide, sondern die Senatorin natürlich mit den Hochschulen, aber auch ich mit den Hochschulen und nicht nur ich alleine, sondern auch andere Mitglieder meiner Fraktion. Für uns ist das ein sehr ernstes und wichtiges Thema und wir wollen in einen intensiven Dialog mit der Stadt treten, damit diese Novellierung auch zu einem guten Abschluss findet. In diesem Sinne freue ich mich auf die Beratung im Ausschuss und auch ich bitte um Überweisung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Kleibauer, Sie haben jetzt das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im letzten Jahrzehnt ist in der Hochschullandschaft viel passiert. Wichtige Weichenstellungen wurden getroffen, nicht nur in Hamburg, sondern auch in anderen Bundesländern. Das Hochschulrecht wurde modernisiert und die Hochschulen wurden selbstständiger. Dieser Weg muss fortgesetzt werden, da gebe ich Herrn Schinnenburg recht, und der Antrag der FDP liefert hierzu interessante Anregungen. Ich würde allerdings nicht so weit gehen, Herr Schinnenburg, nur weil die SPD zum ersten Mal einen Antrag aus diesem Fachbereich an den Ausschuss überweist

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das erste Mal? Nee!)

– das erste Mal zu diesem Fachbereich, Herr Dr. Dressel, Zuhören gehört auch dazu –, mich da überschwänglich zu bedanken. Sie haben im Endeffekt auch die Motivlage von Herrn Kühn entdeckt. Er wollte sich inhaltlich gar nicht zu den Punkten äußern, er hat ein oder zwei Punkte herausgepickt und zu den anderen wollte er nicht Stellung nehmen, denn die eigentlich entscheidende Frage ist doch, was die SPD und der Senat wollen. Da reicht es nicht aus, Herr Kühn, wenn Sie von erfreulichen, guten und erbaulichen Gesprächen mit der Senatorin berichten, sondern es ist doch die Frage, was Sie wann vorlegen. Ich erinnere mich noch sehr genau, dass die Senatorin schon im Juni letzten Jahres im Ausschuss gesagt

hat, sie sei in sehr guten Gesprächen, das Hochschulgesetz ginge voran und sie arbeiteten mit großem Einsatz. Das ist jetzt neun Monate her. In neun Monaten kann ganz viel passieren, aber Sie haben es immer noch nicht geschafft, Ihre Vorstellung, das, was Sie im Arbeitsprogramm angekündigt haben, zu konkretisieren. Das ist schade, denn wir warten auf Ihre Vorlage.

(Beifall bei der CDU)

Es geht um die Handlungsfähigkeit der Hochschulen, es geht um die Organisation und vieles ist schon gemacht worden. Der Antrag bezieht das auch ein oder schreibt im Vorwort, dass im Jahr 2010 schon eine umfassende Evaluation des Hochschulgesetzes stattgefunden habe. Die ist sicherlich nicht ausreichend und jede Fraktion möchte gewiss etwas, das über den damaligen Stand hinausgeht, aber sie ist eine gute Grundlage für die Arbeit, die wir vor uns haben.

Wenn man Ihren Beiträgen folgt, Herr Kühn, finde ich es schon bezeichnend, dass es Ihnen doch sehr um Strukturen und Gremien geht. Die Frage ist doch, ob man eine Hochschule wirklich nur über Gremiendiskussionen und gesetzliche Grundlagen steuert. Es gehört mehr dazu, es gehört Wertschätzung dazu, es gehören die Menschen dazu, es gehört das Umfeld dazu und es gehören die Signale dazu, die die Politik aussendet. Die Signale, die der Senat in seinem ersten Jahr ausgesendet hat – sei es, was den Finanzierungsrahmen angeht, sei es das Thema Wissenschaftsstiftung, aber auch viele andere Dinge –, waren nicht ausreichend, und das werden Sie auch mit einer Gesetzesänderung nicht ändern können.

(Beifall bei der CDU)

Das Hochschulgesetz ist wichtig, da muss einiges gemacht werden, das ist unstrittig. In manchen Punkten sind wir wahrscheinlich auch nah beieinander, in vielen Punkten werden wir das nicht sein. Aber die Frage ist doch, wie das Gesetz aussieht und wie die Wirklichkeit an den Hochschulen aussieht.

Einen Punkt möchte ich da auch noch einmal erwähnen, das greift Herr Dr. Schinnenburg auch in seinem Antrag auf. Wie gehen wir mit den Ziel- und Leistungsvereinbarungen um, über die man sehr viel regeln kann und über die die Behörde doch eine Art Steuerung für die Hochschulen vornimmt, denn es ist schon bezeichnend, Frau Dr. Stapelfeldt, dass die Ziel- und Leistungsvereinbarungen, die ersten, die unter Ihrer Amtszeit mit den Hochschulen für das Jahr 2011 abgeschlossen worden sind, im Januar 2012 unterzeichnet worden sind. Ich billige Ihnen zu, dass Sie erst im März gestartet sind, dass Sie sicherlich mit Haushaltsberatungen, Einarbeitung et cetera auch ein bisschen beschäftigt waren, aber es ist doch nicht der Grundgedanke, dass die Ziel- und Leistungs-

(Thilo Kleibauer)

vereinbarungen erst nach Abschluss des Jahres unterzeichnet werden.

(Beifall bei *Roland Heintze CDU*)

Das kann es nicht sein, und wenn solche Sachen nicht funktionieren, dann müssen wir hier auch gar nicht lange über die gesetzlichen Grundlagen reden.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen die Hochschulen weiter stärken, wir müssen die Flexibilität an den Hochschulen weiter stärken, wir dürfen da nicht den Rückwärtsgang einlegen, und dazu gehören auch das Thema Autonomie und das Thema Personalautonomie. Das ist in der Tat ein komplexes Thema, Herr Kühn, da gibt es unterschiedliche Auffassungen, aber ich glaube schon, dass man im Bereich der personellen Autonomie auch über das hinausgehen kann, was jetzt in den Hochschulvereinbarungen geregelt ist. Das ist ein erster Schritt, aber das ist bei Weitem noch nicht das, was uns die Hochschulrektorenkonferenz – das wird auch von Hamburger Hochschulvertretern unterstützt – zum Thema personelle Autonomie aufgeschrieben hat.

Ein weiterer Punkt: Ich finde es gut, Herr Kühn, dass Sie erkannt haben, dass die Struktur der Hamburger Hochschulen unterschiedlich ist. Wir haben sechs staatliche Hochschulen – im Übrigen gelten auch für die staatlich anerkannten Hochschulen und die privaten Hochschulen große Teile des Hochschulgesetzes –, die sehr unterschiedlich sind in ihrer Größe. Was ich auch in der letzten Legislaturperiode von der SPD-Fraktion gehört habe, war alles angeknüpft an die große Universität, die sicherlich viel Aufmerksamkeit auf sich zieht. Aber Sie können von Verfahren, die vielleicht in der Universität nicht optimal laufen, nicht immer darauf schließen, dass auch Änderungsbedarf für andere Hochschulen besteht. Das ist ein richtiger Punkt, die Hochschulen sind unterschiedlich und auch die jetzige Struktur funktioniert in den Hochschulen unterschiedlich. Insofern begrüße ich, dass Sie dieses Thema erkannt haben.

Ich freue mich auf die weitere Diskussion zu diesem Thema im Ausschuss. Wir müssen aus meiner Sicht auch nicht darauf warten, dass der Senat etwas vorlegt. Wir können den Punkt gerne vorher auf die Tagesordnung nehmen, das ist auch bei anderen Anträgen nicht unüblich, aber vielleicht erzählt uns Frau Stapelfeldt noch, wie weit sie aus jetziger Sicht mit ihrem Gesetzentwurf ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dr. Gumbel, Sie haben das Wort.

Dr. Eva Gumbel GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich über den FDP-Antrag gefreut, weil er uns Gelegenheit gibt, im Plenum wieder einmal über Hochschulpolitik zu diskutieren. Ich teile natürlich das Bestreben nach Autonomie, was den Hochschulen zugesichert wird, aber nur auf der Grundlage einer ausreichenden Finanzierung. Das Einzige, was wir in der Hochschulpolitik bisher erlebt haben, sind die Vertragsschlüsse mit der Universität und jetzt mit der Technischen Universität und den künstlerischen Hochschulen, in denen zugesichert wird, dass eine faktische Kürzung vorgenommen wird, indem die Steigerungen bei 0,88 Prozent liegen. Wir haben darüber schon hinlänglich diskutiert und insofern ist es vor dem Hintergrund der Unterfinanzierung der Hochschulen dann auch nicht sinnvoll, die Hochschulen in weitere Autonomie zu entlassen, um sie mit ihrem Geldproblem alleine zu lassen. Das halte ich für keine gute Idee. So viel zum Antrag, der uns in seiner ganzen Detailfülle hier vorliegt, und ich finde es richtig und gut, ihn im Ausschuss zu besprechen.

Der Antrag spricht das Problem an, dass nämlich unsere Hochschullandschaft immer noch mit einem Hochschulgesetz zu kämpfen hat, das auf den alten CDU-Senat und den alten Hochschulsenator Herrn Dr. Dräger zurückgeht. Mittlerweile sind alle Fraktionen in diesem Haus der Überzeugung, dass dieses Gesetz an entscheidenden Punkten verbesserungsbedürftig ist. Evaluert, das hat der Kollege Kleibauer angesprochen, ist es schon längst, es liegt ein Bericht der Evaluationskommission vor. Was nicht vorliegt, ist ein entsprechender Entwurf der SPD zu diesem Thema – und das nach einem Jahr Regierung und nach gemeinsamer Einschätzung darüber, wie wichtig und drängend dieses Problem ist. Das ist ein großes Versagen der Wissenschaftspolitik und ich hoffe sehr, dass der Antrag, aber auch die weitere Befassung im Ausschuss dazu beitragen wird, dass wir vielleicht doch bald einen entsprechenden Entwurf der Senatorin vorliegen haben.

Ich will es

(*Arno Münster SPD: Kurz machen!*)

noch einmal ganz deutlich sagen. Wenn wir uns die Einjahresbilanz anschauen, dann sehen wir, dass die SPD-Senatorin Frau Dr. Stapelfeldt am Anfang ihrer Regierungszeit die guten Ideen, die es in der Wissenschaftslandschaft gab, abgeräumt hat, aber keine neuen Ideen an die Stelle gesetzt hat, und das finde ich nach einem Jahr Regierung wirklich verheerend.

(Beifall bei der GAL)

Ich würde mir sehr wünschen, dass wir hier sozusagen wieder ins Tun gelangen und die offensichtlich bei der SPD liegenden Schwierigkeiten in der Einschätzung überwinden. Ich gebe Ihnen recht,

(Dr. Eva Gümbel)

Herr Kühn, Sie haben die Situation recht treffend beschrieben. Die Hochschulen sind unterschiedlich und die Probleme auch. Natürlich ist es deshalb auch sehr knifflig, einen gemeinsamen gesetzlichen Rahmen zu fassen. Aber das wissen Sie nicht erst seit gestern, sondern das wissen wir alle miteinander schon sehr lange und die Lösungen liegen vor.

(Beifall bei der GAL)

Insofern wünsche ich Ihnen weiterhin gute Gespräche mit der Senatorin und mit den Hochschulen, nur seien Sie so gut, tun Sie uns den Gefallen und legen Sie doch auch Ergebnisse vor.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Kleibauer, Sie vergessen immer zu erwähnen, dass das Hochschulgesetz der CDU in Teilen für verfassungswidrig erklärt worden ist. Sie fordern hier immer vollmundig alles Mögliche von der Regierung und das unterschlagen Sie immer. Insofern brauchen wir auf jeden Fall ein neues Hochschulgesetz, und ein SPD-Vorschlag, da gebe ich allen recht, ist überfällig. Unter diesen Rahmenbedingungen ist es natürlich zu begrüßen, dass die FDP hier einen Vorschlag gemacht und einen Antrag gestellt hat. Aus unserer Sicht fehlte allerdings Existenzielles.

Wenn wir uns einmal anschauen, was in der Evaluation gestanden hat, dann sind – Herr Kühn hat es angesprochen – die Zuständigkeiten und die Machtfülle der Hochschulräte kritisiert worden. Dazu finden wir hier gar nichts. Es ist deutlich gemacht worden, dass die Mitbestimmungsrechte an den Universitäten im Hamburger Hochschulgesetz unzureichend sind, dass da nachgebessert werden muss und dass die Gremien mehr Mitspracherecht bekommen haben. Dazu finden wir hier auch gar nichts. Herr Schinnenburg, Sie haben gesagt, Bildung sei für Sie ein Wert an sich. Für uns ist ganz wichtig, dass die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre gewährleistet ist. Und wir befürchten, dass da mit ihren Vorschlägen ein Angriff erfolgt, und sehen einen sehr starken Einfluss der Wirtschaft. Das fängt damit an, dass aus der Universität heraus Unternehmen gegründet werden können sollen und dass die staatlichen Hochschulen Mitglied im Arbeitgeberverband sein sollen. Das geht uns entschieden zu weit.

Wir haben große Probleme mit dem Begriff Deregulierung. Die Deregulierung auf dem Arbeitsmarkt war der Anfang vom Elend und wir fürchten, dass es auch an diesem Punkt in Richtung Rechtlosigkeit und Prekarisierung geht. Wenn Sie von Flexibilität des Personals sprechen, dann schimmert für uns immer durch, dass die Mitarbeiter deswegen

flexibel sein müssen, weil sie befristete Beschäftigungsverhältnisse bekommen, weil sie mobil sein müssen, weil sie auch an alle möglichen Universitäten wechseln müssen, und das ist genau der Punkt, den wir kritisieren. Im Unterschied zu amerikanischen Universitäten zum Beispiel sind an den deutschen Universitäten, auch in Hamburg, 10 Prozent aller Beschäftigungsverhältnisse unbefristet und 90 Prozent befristet.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Das nennen wir prekäre Beschäftigung und deswegen haben wir ganz große Probleme mit Ihrer Forderung nach Flexibilität.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben eine Menge Vorschläge gemacht und deshalb ist es auch sicherlich sinnvoll, dass das im Wissenschaftsausschuss diskutiert wird. Wir sehen in den einzelnen Punkten auch riesengroße Widersprüche. Wenn Sie in Punkt 1 g) zum Beispiel fordern, den staatlichen Hochschulen sämtliche Verantwortung für die Bewirtschaftung von Grundstücken und Gebäuden zu übertragen, und dann im letzten Satz sagen, dass dafür ein angemessener Kompensationsbetrag im jährlichen Globalbudget einzustellen sei, dann reden wir hier von Milliarden. Ich weiß nicht, wo Sie das herholen wollen, das ist mir ein Rätsel.

Dann haben Sie eben ganz vollmundig gesagt, Herr Schinnenburg, dass Sie gegen Schattenhaushalte seien. Herr Kühn hat schon darauf hingewiesen, wenn man sich den Punkt 1 h) anschaut, dass die Hochschulen selbst Kreditgeschäfte machen können, dann ist das ein Schattenhaushalt. Und wenn Sie davon sprechen, Sie wollten mehr Freiheit, und ich mir den Punkt 1 h) bis zum Ende angucke, wo drinsteht, aus Kreditgeschäften der staatlichen Hochschulen solle die Freie und Hansestadt Hamburg nicht verpflichtet werden können, dann heißt das für mich, dass die Hochschulen dann die Freiheit haben, pleitezugehen. Das kann es doch wohl nicht sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann muss Ihnen wohl Ihre Kollegin Koch-Mehrin aus dem Europaparlament richtig in die Glieder gefahren sein. Ich finde es wirklich abenteuerlich, wenn Sie unter 1 j) fordern, dass jemand, der bei einer Prüfung an der Universität oder bei sonstigen dort abzuliefernden Arbeiten bewusst täuscht, 50 000 Euro zahlen soll. Das geht nun wirklich ein bisschen weit, darüber muss man noch einmal genauer reden. Insgesamt sind da einige Ansätze, aber die Diskussion im Ausschuss wird sicherlich sehr kontrovers werden. Ich hoffe, dass das so nicht angenommen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/3551 an den Wissenschaftsausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig an den Wissenschaftsausschuss überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 3, den Drucksachen 20/3367, 20/3368 und 20/3369, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/3367 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/3368 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/3369 –]**

Ich beginne mit Bericht 20/3367. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Nun zum Bericht 20/3368, zunächst zu Ziffer 1.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 581/11 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 708/11 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist dann einstimmig der Fall.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu 709/11 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ebenfalls einstimmig.

Wer schließt sich der Empfehlung zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Die in Ziffer 2 empfohlene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Schließlich zum Bericht 20/3369, auch hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 688/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wer möchte sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Ge-

genprobe. – Enthaltungen? – Das war wieder einstimmig.

Von den Ziffern 2 bis 4 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie in einer Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft zu den unter A aufgeführten Tagesordnungspunkten Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wer stimmt den Verlangen auf Besprechung nach Paragraph 20 Absatz 2 Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter D zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 20/3090, Große Anfrage der GAL-Fraktion: "Dioxinskandal" – Was ist aus den Ankündigungen von Bund und Ländern geworden?

**[Große Anfrage der GAL-Fraktion:
"Dioxinskandal" – Was ist aus den Ankündigungen von Bund und Ländern geworden?
– Drs 20/3090 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich erfolgt.

Tagesordnungspunkt 13, Drucksache 20/3174, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Sanierung der öffentlichen Infrastruktur in Hamburg.

**[Große Anfrage der GAL-Fraktion:
Sanierung der öffentlichen Infrastruktur in Hamburg
– Drs 20/3174 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und der FDP an den Haushaltsausschuss überweisen. Die FDP möchte die Drucksache zu-

* Siehe Anlage, Seite 2251 ff.

(Präsidentin Carola Veit)

sätzlich an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/3174 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig überwiesen worden.

Wer möchte die Drucksache darüber hinaus mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diesem Überweisungsbegehren ist nicht entsprochen worden.

Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 20/3463, Senatsmitteilung: Evokation des Bebauungsplanverfahrens Langenhorn 73/Siedlung Wulffsgrund.

**[Senatsmitteilung:
Evokation des Bebauungsplanverfahrens Langenhorn 73/Siedlung Wulffsgrund
– Drs 20/3463 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der GAL und der LINKEN federführend an den Verfassungs- und Bezirksausschuss sowie mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion sowie der CDU-Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Herr Duge, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Olaf Duge GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft zur Evokation des Bebauungsplans Langenhorn 73 schreibt der Senat, die Evokation sei vorgenommen worden, um die Wahrung gesamtstädtischer Zielsetzungen im Wohnungsbau fortführen zu können. Der Bebauungsplan Langenhorn 73 soll die rechtlichen Voraussetzungen schaffen, jeweils in kleinen Schritten eine Umstrukturierung der Gesamtwohnanlage durch Abriss und Neubau zu erreichen. 550 Wohnungen sollen ersetzt werden, bis zu 150 Wohnungen sollen neu errichtet werden, und zwar in einem Zeitraum bis etwa 2022 beziehungsweise 2027; es wird ein Zeitraum von zehn bis 15 Jahren angesetzt. Da muss man sich doch fragen, wie das eigentlich zusammenpasst: Beschleunigung durch Evokation und eine Bauzeit von zehn bis 15 Jahren,

(Andy Grote SPD: Irgendwann muss man anfangen!)

und dann die Streckung von 150 Wohneinheiten als von gesamtstädtisch herausragender Bedeu-

tung zu bezeichnen. Hier sind mehr als Zweifel angebracht. Warum evoziert der SPD-Senat dann nicht auch andere Vorhaben, die nicht vorankommen, aber viel schneller umsetzbar wären? Zum Beispiel den Bau von Wohneinheiten – 50 bis 60 wären möglich – auf dem Gelände des ehemaligen Sportplatzes des SC Concordia in der Oktaviostraße. Die Fläche steht bereit, da ist nichts bebaut, nichts passiert.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Soll das jetzt eine Aufforderung zur Evokation sein?)

Fürchten Sie etwa die Marienthaler und deren Widerstand, oder warum gehen Sie an diese Sache nicht heran?

(Beifall bei der GAL)

Die Begründung des Senats für die Evokation von Langenhorn 73 ist mehr als fadenscheinig. Wenn man sich das einmal anschaut, was hier nach einem Bürgerentscheid passiert ist,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was hätten Sie denn da gemacht?)

dann spricht das Bände über die Achtung, die Sie denen entgegenbringen, die an diesem Entscheid teilgenommen haben; man mag diese 14 Prozent beurteilen wie man will.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wie häufig haben Sie denn evoziert?)

Ein solches Vorgehen verbietet der Respekt vor denen, die an dieser Entscheidung teilgenommen haben.

(Beifall bei der GAL)

Das kann doch von den Bürgern nur als Kampfansage von Ihnen verstanden werden. Sie degradieren den Bürgerentscheid zu einer reinen Alibi-Veranstaltung.

(Beifall bei der GAL)

Dazu kommt, dass wir gerade ein Gesetz beschlossen haben,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Martin wird Ihnen das gleich erläutern!)

den Bürgerentscheid zu novellieren. Sie hätten die Möglichkeit, nach zwei Jahren einen neuen Beschluss in der Bezirksversammlung zu treffen. Schauen Sie in das Gesetz, Sie haben es doch selbst gemacht, Sie müssten es eigentlich wissen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ich habe das selbst unterschrieben! Das steht da so nicht drin!)

Diese zwei Jahre können doch bei einem Projekt, das über zehn bis 15 Jahre läuft, gar nicht so entscheidend sein.

(Olaf Duge)

(Beifall bei der GAL – *Jan Quast SPD*: So haben Sie jahrelang Wohnungsbaupolitik gemacht, immer aufgeschoben!)

Es ist kein Wunder, wenn die Bürger das als Politikarroganz empfinden.

Dazu kommt, dass Sie in Ihrer Pressemitteilung vom 1. März versprochen haben, Herr Dr. Dressel, dass der Senat mit seiner Mitteilung an die Bürgerschaft über die Gründe der Evokation informieren und sich einer Debatte im Parlament stellen wird.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Warum haben Sie es denn nicht selber angemeldet?)

Mit Verlaub, davon ist nicht viel zu merken. Warum haben Sie es denn nicht wenigstens an die Ausschüsse überwiesen und uns diskutieren lassen, Herr Dr. Dressel?

(Beifall bei der GAL)

Da bleibt ein ganz fader Nachgeschmack, das ist ein Bärendienst für unsere demokratische Kultur. Sie erreichen nur, dass sich die Fronten verhärten, anstatt mit den Bürgern ins Gespräch zu kommen.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Martin.

Dorothee Martin SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Duge, ich würde gern von Ihnen wissen, wann Sie das letzte Mal in Langenhorn waren. Wenn Sie nämlich da gewesen wären, wüssten Sie, dass sich die Lage etwas anders darstellt, als Sie es eben geschildert haben. Wir haben immer gesagt, dass Evokation nach einem Bürgerentscheid nur eine Ultima Ratio sein kann und immer die Ausnahme bleiben wird, und dazu stehen wir auch.

(Beifall bei der SPD)

Das war im Fall Langenhorn 73 weiß Gott keine leichte Entscheidung, aber wir finden Evokation hier richtig, denn die Sicherung bestehender und die Schaffung neuer bezahlbarer Wohnungen ist für die Mieterinnen und Mieter der Wulffschen Siedlung sehr wichtig und sie ist auch im Interesse der gesamten Stadt Hamburg sehr wichtig.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU*: Und warum haben Sie es nicht schon vorher gemacht?)

Und dass der Senat entsprechend intervenieren und evozieren darf, das, lieber Herr Wersich, haben wir wirklich erst vor Kurzem parteiübergreifend verhandelt und ausdrücklich bestätigt. Ich möchte ganz klar sagen, dass auch bei direkter Demokratie und bei aller Bedeutung, die sie hat, und aller Achtung, die ihr als zweiter Säule neben dem Parlament gebührt, immer auch die Handlungsfähig-

keit der Stadt, des Senats und der Bezirksversammlung gewährleistet sein muss.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte aber gar nicht weiter irgendwelche demokratiethoretischen oder verfassungspolitischen Debatten führen,

(*Jens Kerstan GAL*: Das glaube ich gern bei der Entscheidung! Da redet man lieber nicht drüber!)

sondern Ihnen als Wahlkreisabgeordnete die Situation vor Ort schildern. Herr Kerstan, ich lade Sie ein, sich einmal zwei Stunden auf den Langenhorn Markt zu stellen,

(*Andy Grote SPD*: Das interessiert Herrn Kerstan aber gar nicht!)

denn dann bekommen Sie mit, wie die Menschen dort wirklich über die Evokation denken.

(Zuruf von *Jens Kerstan GAL*)

Durch Langenhorn halte – anders, als Sie es versuchen, künstlich aufzubauschen – kein empörter Aufschrei, dass der Senat evoziert hat.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Es gab einen Bürgerentscheid!)

Die Bürgerinnen und Bürger vor Ort empfinden das Senathandeln auch nicht als – Zitat – "arrogant und rotzig" und auch nicht als – noch einmal Zitat – "Sargnagel für die demokratische BürgerInnenbeteiligung", wie es in Pressemitteilungen aus diesem Hause zu lesen war. Ich glaube nicht, dass durch die Evokation in Langenhorn eine neue Form des Wutbürgertums entstehen wird. Ganz im Gegenteil, die Langenhornrinnen und Langenhornner sehen nämlich ganz genau die geringe Unterstützung für den Bürgerentscheid,

(*Jens Kerstan GAL*: Die hatten bloß nicht mit abgestimmt!)

sie sehen das Durchsetzen von Partikularinteressen und vor allem die Blockadesituation, die wir in der Wulffschen Siedlung haben.

(Beifall bei der SPD)

Sie finden es gut und richtig, dass es durch den Senatsbeschluss endlich weiter geht, dass die Wulffsche Siedlung – Sie haben es eben noch einmal schön ausgeführt, Herr Duge – endlich moderat erneuert und erweitert werden kann und damit eine sichere Zukunft im Hamburger Wohnbestand haben wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich sehe schon, wir werden noch ein bisschen länger hier sitzen. Nur noch zwei kurze Worte: Uns ist im weiteren Verfahren ganz wichtig, dass die bisherigen Zusagen des Investors – und der ist, ganz nebenbei bemerkt, weder eine Heuschrecke noch

(Dorothee Martin)

ein Miethai, wie es fälschlicherweise proklamiert wurde – zum Schutz der Mieter weiterhin Bestand haben.

(Beifall bei der SPD)

Die erneute Bürgerbeteiligung, die jetzt im Rahmen des bezirklichen B-Plan-Verfahrens beginnen kann, ist uns sehr wichtig. Wir bitten den Senat, darauf zu achten, dass im Bezirk ein wirklich breites Beteiligungsverfahren durchgeführt wird und dass alle Betroffenen und Interessierten sich an der Diskussion beteiligen können.

(*Dietrich Wersich CDU: Solange das richtige Ergebnis dabei rauskommt!*)

Ich würde mich freuen, wenn auch die Bürgerinitiative sich konstruktiv an den Diskussionen beteiligt. Ihre Überweisungsbegehren lehnen wir ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Abgeordnete, Ausdrücke, die nicht unserem Sprachgebrauch entsprechen, werden auch nicht dadurch parlamentsfähig, dass man sie als Zitate benutzt.

Jetzt hat das Wort der Abgeordnete Hesse, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Wahlkreisabgeordnete Martin, lassen Sie mich einmal so anfangen. Ich glaube, dass die GAL diesen Fünfminutenbeitrag nicht angemeldet hat, um mit Ihnen über Sinn und Unsinn dieser Maßnahme, nämlich 150 zusätzliche Wohneinheiten und den Ersatz von 550 Wohneinheiten zu diskutieren, denn eines ist parteiübergreifend allen klar, mit Ausnahme vielleicht der LINKEN: Es handelt sich um eine sinnvolle Maßnahme. Das wird auch von der CDU so gesehen. Was aber zu Recht von den grünen Kollegen angesprochen wurde und womit wir als CDU-Fraktion auch übereinstimmen, ist, dass die SPD eklatant Spielregeln verletzt hat, als sie diese Evokation durchgeführt hat. Ich werde Ihnen das auch gleich erläutern.

(*Dirk Kienscherf SPD: Da sind wir ja mal gespannt!*)

Es gibt – der Kollege Dressel hat darüber auch eine längere Arbeit geschrieben, die er sogar vor sich liegen hat – ganz klare politische Absichtserklärungen dieses Parlaments, welche Entscheidungen in den Bezirken getroffen werden und welche Entscheidungen auf Landesebene getroffen werden. Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, der Auffassung gewesen wären, dass es sich um einen so wichtigen Bebauungsplan handelt, über den nicht im Bezirk entschieden werden sollte, dann hätten Sie früher evozieren müssen und nicht abwarten dürfen, bis ein Bürger-

entscheid zustande kommt, der eine Legitimation schafft.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sie haben ein fatales Signal an alle Bezirke unserer Stadt gesendet, indem Sie gesagt haben: Wenn uns etwas nicht passt, dann überlegen wir eben, ob wir evozieren.

(*Andy Grote SPD: Sie haben alle drei Monate was evoziert als Senat! Das ist doch ein Witz!*)

Sie haben den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt signalisiert, dass rechtlich einwandfreies Engagement von diesem Senat nicht akzeptiert wird, sondern dass er frei nach Gusto entscheidet,

(*Andy Grote SPD: Wie hätten Sie denn das Vorhaben durchgesetzt?*)

das gefällt uns und das gefällt uns nicht, also evozieren wir oder evozieren wir nicht. Das schafft Politikverdrossenheit bei den Menschen in dieser Stadt, das schafft Verdrossenheit über Ihre Politik, und das werden Sie sowohl in diesem Bezirk als auch auf Landesebene noch zu spüren bekommen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Hier handelt es sich auch nicht, liebe Kollegin Martin, um gesamtstädtisches Interesse. Sonst müsste man wirklich – Kollege Duge hat es getan – fragen: Wo fängt es an und wo hört es auf? Müsste dann nicht theoretisch auch der Bebauungsplan zum Schwimmbad Ohlsdorf, auf dessen Gelände 80 Wohnungen entstehen sollten, wogegen sich aber die Bürger, und zwar ebenfalls mit einem geringen Quorum, entschieden haben, evoziert werden? Ich sage Ja.

(*Jan Quast SPD: Ist das ein Antrag?*)

Wenn der Senat das will und seine wohnungsbaupolitischen Ziele ernst nimmt, dann müsste er sich, genau wie bei Langenhorn 73, viele andere Bebauungspläne anschauen und sagen: Das evozieren wir alles, weil wir auf Teufel komm raus Wohnungsbau machen müssen.

(*Jan Quast SPD: Sie wollen doch, dass 8000 Wohnungen gebaut werden!*)

Sie haben aber eben, liebe Kollegin Martin, von einer Ultima Ratio gesprochen und davon, dass das ein Einzelfall sei.

(*Andy Grote SPD: Also sind Sie nun dafür oder dagegen? Das ist doch eine Nicht-Position, die Sie hier vertreten!*)

Dann frage ich mich, ob es sich bei dieser Evokation nicht nur um Signalpolitik handelt. Will der Senat den Bürgerinnen und Bürgern nur zeigen, was er alles kann und wozu er in der Lage ist? Ist das ein Zeichen an die Bezirkspolitik: Regt euch nicht

(Klaus-Peter Hesse)

über Bebauungspläne auf, im Zweifelsfall kassieren wir sowieso alles ein? Wenn das Signalpolitik war, dann ist es noch unverantwortlicher, was Sie da gemacht haben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wenn Sie sagen, dass ein breites Beteiligungsverfahren gebraucht werde, dann kommt dieser Appell zu spät. Der Senat hatte die Möglichkeit, mit der Initiative, die obsiegt hat, Gespräche zu führen. Das hat er nicht getan. Er hat – ich will nicht beurteilen, ob "rotzig" der richtige Begriff ist, lieber Kollege Kerstan –

(Heiterkeit bei der GAL)

ohne Kommunikation und ohne Diskussion vor Ort evoziert. Insofern kann man sich schon über die Begriffe streiten, wie man so etwas bezeichnen soll; meine Begriffslage wäre auch irgendwo in dieser Nähe angesiedelt.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GAL* – *Andy Grote SPD*: Aber Sie hätten es doch auch gemacht! Nur früher!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich finde es schade, dass Sie keine klaren Worte gefunden haben, wie Sie in Zukunft mit dem Thema Bebauungspläne und Evokation umgehen werden. Dieses Thema wird uns weiter beschäftigen und wir werden Sie damit weiter beschäftigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat das Wort Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Es ist doch schön, dass sich manche Dinge in dieser Stadt nicht ändern. Als ich Ende der Neunzigerjahre – ich war relativ frisch in der Stadt und hatte wenig Ahnung von der politischen Szenerie – auf einem Wochenmarkt Unterschriften sammelte und die Bürgerinnen und Bürger darauf ansprach, ob sie auch für mehr Demokratie in Hamburg seien, antwortete eine Frau: Wissen Sie, ich bin in der SPD.

(Heiterkeit bei der GAL)

Bestimmte Dinge haben sich offenbar nicht geändert. Das sind zwei Welten: Mehr Demokratie und Bürgerbeteiligung und die SPD in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Der zwischenzeitliche Ausflug in die andere Richtung, für den Andreas Dressel auch persönlich steht, sich ein bisschen weiter vorzuwagen,

(*Andy Grote SPD*: Sie haben die Frau damals schon nicht verstanden und verstehen es heute noch nicht!)

wie es in Oppositionszeiten praktiziert wurde, scheint in Regierungszeiten wieder zu Ende zu sein. Da wird dann evoziert – man kann das bewusste Wort benutzen oder es vielleicht mit Nasensekret ausscheidend umschreiben –, wie es gerade passt, Hauptsache, die SPD setzt sich durch.

Auch die GAL in Hamburg Nord hat für diesen Bebauungsplan gefochten und dafür, dass die Initiative sich nicht durchsetzt, weil der Plan gut diskutiert worden ist. Trotzdem kam diese Entscheidung zustande, und das ist der entscheidende Punkt.

(Zurufe von der SPD – Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Wenn Sie die Auseinandersetzung mit anderen Mitteln als der Debatte fortsetzen möchten, dann tun Sie das doch bitte außerhalb des Plenarsaals. Herr Dr. Steffen hat das Wort und nur er.

Dr. Till Steffen GAL (fortfahrend): Ich wollte keine Schlägerei unter den Wahlkreisabgeordneten auslösen, ich wollte nur darauf hinweisen, dass der Senat natürlich auch Anliegen evozieren kann, die Gegenstand eines Bürgerbegehrens sind, wenn er gleich am Anfang klarstellt,

(*Gabi Dobusch SPD*: Ist das Teil der Abmachung, die Sie unterschrieben haben?)

dass diese Angelegenheit von gesamtstädtischem Interesse ist. So war es auch bei der Frage der Finanzierung des Deckels durch Einbringung von Kleingartenflächen. Da haben wir gleich am Anfang gesagt: Es wird nicht so sein, dass die Bürgerinnen und Bürger in Altona durch ihre Mehrheit darüber entscheiden, ob dieses Projekt, was mehrere Bezirke umfasst und auf alle Fälle gesamtstädtische Bedeutung hat, finanzierbar und damit realisierbar ist. Das muss man am Anfang sagen.

(*Andy Grote SPD*: Sie haben doch auch nach durchgeführten Bürgerentscheiden evoziert! Das ist doch scheinheilig! Wer glaubt Ihnen denn das?)

Man darf nicht mit den Bürgerinnen und Bürgern Ringelpietz mit Anfassen spielen nach dem Motto: Ihr dürft euch alle beteiligen, und wenn das Ergebnis nicht stimmt, dann sagen wir euch, dass alles umsonst war. Das ist fehlerhaft und das ist tatsächlich der Sündenfall der SPD in der Bürgerbeteiligung.

(Beifall bei der GAL – *Andy Grote SPD*: Pure Heuchelei! Sie sollten sich was schämen!)

Wir haben immer gesagt, dass es so nicht geht. Sie sollten das auf keinen Fall wiederholen. Und ich finde es eine Farce, dass Sie nicht einmal be-

(Dr. Till Steffen)

reit sind, eine sachliche Debatte hierzu in den Ausschüssen zuzulassen.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Es wirkt wirklich so, dass es viel Diskussionsbedarf gibt; das freut mich. Vielleicht wird das bei der SPD dazu führen, doch noch eine Überweisung zu beantragen.

(Gabi Dobusch SPD: Nee, da haben Sie was falsch verstanden!)

Ich gehe noch einmal auf Scheinargumente ein – Partikularinteressen, Wohnungsbaupolitik, Bürgerinnenbeteiligung – und was wirklich passiert.

Schauen wir uns das doch erst einmal wohnungsbaupolitisch an. 550 Wohnungen stehen dort, das wird niemand bestreiten. 700 sollen es werden, wenn die bestehenden Wohnungen nach und nach erneuert – sprich abgerissen – werden. Es geht also um ein Plus von 150 Wohnungen. Das ist nicht wenig

(Jan Quast SPD: 30 Prozent mehr! – Zuruf von Andy Grote SPD)

– Herr Grote, ich kann Sie leider nicht verstehen –, aber Sie werden zugeben müssen, dass auch die Bürgerinneninitiative vor Ort konstruktive Vorschläge gemacht hat, darunter einen, der auch auf ein Plus von 150 Wohnungen gekommen ist. Also ist schon wohnungsbaupolitisch nicht sehr gut zu begründen, warum das alles schlecht sein soll.

Dann schreibt der Senat selber in der Drucksache 20/3463, dass die Wohnungen durchschnittlich 49 Quadratmeter groß sind, und versucht zu suggerieren, dass das eine ganz schlechte Größe sei. Ich weiß nicht, in welcher Stadt der Senat lebt. Ich lebe in einer Stadt, von der ich immer höre, dass sie die Single-Hauptstadt Deutschlands wird. Und Singles, gerade älter werdende Singles, werden so wenig Geld haben, dass sie heilfroh sind, 49 Quadratmeter Wohnfläche finanzieren zu können.

(Jan Quast SPD: Aber doch nicht in der Gegend am Ende der Stadt!)

Also kann man doch nicht sagen, das sei eine Wohnungsgröße, die wir nicht brauchen – auch kein Argument.

(Gabi Dobusch SPD: Das soll doch keine Seniorenwohnanlage werden!)

So preisgünstig, wie die Wohnungen jetzt sind, werden sie nicht auf Dauer bleiben. Sie wissen genauso gut wie ich, wie viel Bestand eine Zusage an Mieterinnen und Mieter hat. Wir haben schon oft genug erlebt, dass das nicht von langer Dauer ist.

Kommen wir zu den Partikularinteressen. Frau Martin, Sie haben leider nicht gesagt, wessen Partikularinteressen Sie beklagen. Sind es die der Mieterinnen, des Investors oder der Anwohnerinnen? Sie meinen wahrscheinlich die Anwohnerinnen; ich gehe aber auf die Partikularinteressen der Mieterinnen und Mieter ein. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass sich von den Mieterinnen und Mietern aus den 550 Wohnungen 400 für den Bürgerentscheid ausgesprochen haben. Das finden Sie jetzt völlig irritierend.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Haben Sie das jetzt nachgezählt? Ich dachte, das war eine geheime Wahl!)

– Das war geheim, aber die Mieterinnen und Mieter haben sich im Vorwege geäußert, und das durften sie auch.

Die Mieterinnen, die da wohnen – und um die geht es ja auch wohl –, sind für den Bürgerentscheid. Sie versuchen immer, die Anwohnerinnen zu spalten. Ich habe die Anwohnerinnen nicht so einseitig verstanden wie Sie. Und wenn Frau Martin sagt, dass Sie sich bei dem neuen Bebauungsplan eine intensive Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung wünschen, dann finde ich das wirklich absurd.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Sie stellen fest, dass auf dem Langenhorner Markt kein Aufruhr herrscht, aber Sie haben bisher nicht gesagt – der Senat hat es auch nicht getan, er hat sich immer nur in Prozentzahlen ausgedrückt –, dass sich immerhin 32 000 Bewohnerinnen in Hamburg-Nord dagegen ausgesprochen haben, dass Langenhorn 73 realisiert wird. Ob diese 32 000 alle aus Langenhorn kommen, ist sehr fraglich, da gebe ich Ihnen völlig recht, aber es ist nun einmal das Wesen des Bürgerinnen- und Bürgerentscheids, dass er in einem Bezirk stattfindet. Auch das ignorieren Sie komplett.

Ich sehe ehrlich gesagt nicht, warum Sie die Debatte im Ausschuss verweigern, und ich sehe überhaupt nicht, warum der Senat evoziert hat und Sie das auch noch unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Herr Dr. Dressel das Wort, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

(Finn-Ole Ritter FDP: Jetzt trägt er seine Arbeit vor!)

Dr. Andreas Dressel SPD: – Nein.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist unsere gemeinsame Arbeit, nämlich das, was wir hier zwischen allen Fraktionen vereinbart haben, die Drucksache 20/2903. Da steht auch der Kollege Steffen mit drauf, der eben noch von einem

(Dr. Andreas Dressel)

Sündenfall gesprochen hat. Ich empfehle die Lektüre der letzten Seite und zitiere einmal:

"Wenn der Senat im Falle eines vorangegangenen Bürgerentscheids in die Bezirkspolitik eingreift, so ist ihm das – schon nach geltendem Recht – nicht zu verwehren; er muss aber nunmehr [...] auch gegenüber dem Landesparlament die maßgeblichen Gründe dafür in einer Bürgerschaftsdrucksache darlegen und damit eine bürgerschaftliche Debatte hierzu ermöglichen."

Exakt das ist passiert. Der Senat hat eine Drucksache vorgelegt. Das Sie es nicht zur Debatte angemeldet haben, ist Ihr Problem, aber nicht unseres.

(Beifall bei der SPD)

Das war Teil des gemeinsamen Beschlusses, den wir getroffen haben. Dazu stehen wir mit Punkt und Komma und daran werden wir uns auch in Zukunft halten.

(Dr. Till Steffen GAL: Wir haben auch nicht behauptet, dass es rechtswidrig ist!)

– Doch, es sind Worte wie "Sündenfall", "fehlerhaft" und "Spielregeln verletzt" gefallen. Das ist alles nicht der Fall. Man kann politisch über diese Angelegenheit unterschiedlich diskutieren, das ist völlig normal und in Ordnung, aber dass Spielregeln verletzt worden sind, ist definitiv nicht der Fall.

Der andere Punkt ist – das ist für uns völlig klar, Frau Martin hat es eben auch ausgeführt –, dass eine Evokation immer die Ausnahme sein wird. Es ist auch nicht Inhalt unserer Wohnungsbaupolitik, uns überall mit Evokationen durchsetzen zu wollen. Wenn Sie sich den Vertrag für Hamburg einmal durchlesen, in dem die Grundzüge unserer Wohnungsbaupolitik benannt sind, dann werden Sie auch den Punkt finden, dass Evokation die absolute Ausnahme bleiben muss. Wir setzen auf Bürgerbeteiligung, um die erforderlichen Wohnungsbauzahlen zu erreichen, aber es muss auch einmal eine Ausnahme geben können, nach Abwägung aller Interessen zu einer anderen Entscheidung zu kommen. Das war in diesem Fall so gegeben und deshalb war es richtig, diese Entscheidung zu treffen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat der Abgeordnete Kerstan, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Jens Kerstan GAL:* Lieber Andreas Dressel! Sich so für ein Thema einzusetzen und dann derart winkeladvokatisch zu argumentieren, wenn der Senat eine andere Position vertritt, das ist schon traurig.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU – Zurufe von der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Kerstan, das entspricht wirklich nicht dem parlamentarischen Sprachgebrauch.

Jens Kerstan GAL (fortfahrend): Niemand hat behauptet, dass das, was der Senat und die SPD gemacht haben, verfassungswidrig sei.

(Andy Grote SPD: Regelverletzung wurde gesagt und das stimmt nicht!)

Wir haben gesagt, dass das dem Ziel einer Bürgerbeteiligung entgegenläuft.

Es stimmt, was Sie zitiert haben: In dem gemeinsamen Antrag steht, der Senat solle eine Drucksache verfassen, um eine bürgerschaftliche Debatte zu ermöglichen. Ich möchte darauf hinweisen, dass auch die Arbeit in den Ausschüssen Teil unserer Arbeit ist und dass auch dort bürgerschaftliche Debatten stattfinden. Was wir nicht in den Antrag geschrieben haben, ist, dass der Senat eine Drucksache verfasst, um eine bürgerschaftliche Debatte zu ermöglichen, und die Mehrheitsfraktion das dann einfach ablehnt.

(Andy Grote SPD: Sie hätten sie doch führen können, Ihre Debatte, Sie haben sie nicht angemeldet! So wichtig kann es Ihnen ja nicht gewesen sein!)

Insofern, lieber Andreas Dressel, ist es schon so, dass du in der Opposition schöne Ziele verfochten hast, die du zu Regierungszeiten bei erster Gelegenheit gebrochen hast. Dass ihr das nicht im Ausschuss debattieren wollt, verstehe ich sehr gut.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung zu Langenhorn 73 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 20/3483, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23.11.2011 "Sondernutzungsgebühr für die Fernwärmeversorgung".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23.11.2011 "Sondernutzungsgebühr für die Fernwärmeversorgung" (Drs.: 20/2345) – Drs 20/3483 –]

Zu dieser Drucksache liegt ein Antrag der CDU-Fraktion auf Überweisung an den Haushaltsausschuss vor.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann

(Präsidentin Carola Veit)

ist das Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft auch von dieser Drucksache Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 20/3363, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Kooperatives Verfahren zur Planung und Umsetzung der "Mitte Altona".

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/2674: Kooperatives Verfahren zur Planung und Umsetzung der "Mitte Altona" (Senatsantrag) – Drs 20/3363 –]

Hierzu haben mir die Abgeordneten Martin und Heinemann mitgeteilt, dass sie an der Abstimmung nicht teilnehmen werden.

Wer möchte sich nun der Empfehlung des Stadtentwicklungsausschusses aus Drucksache 20/3363 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 20/3437, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 122. Änderung des Flächennutzungsplans und 105. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg, Überregionaler Fachmarkt in Eidelstedt.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/1157: 122. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Überregionaler Fachmarkt in Eidelstedt) 105. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Überregionaler Fachmarkt in Eidelstedt) (Senatsantrag) – Drs 20/3437 –]

Wer möchte der Empfehlung des Stadtentwicklungsausschusses folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 29, Drucksache 20/3436, Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung: Volksinitiative "Transparenz schafft Vertrauen" und Feststellung des Senats über das Zustandekommen dieser Volksinitiative.

[Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksachen 20/2720 und 20/2741: Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative "Transparenz schafft Vertrauen" (Senatsmitteilung) und Volksinitiative "Transparenz schafft Vertrauen" (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) – Drs 20/3436 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/3649 und 20/3676 Anträge der FDP- und GAL-Fraktion vor.

[Antrag der FDP-Fraktion: Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drs. 20/2720 und 20/2741 – Drs 20/3649 –]

[Antrag der GAL-Fraktion: Volksinitiative für ein Hamburger Transparenzgesetz – Drs 20/3676 –]

Die GAL-Fraktion möchte beide Anträge getrennt abstimmen lassen.

Dann stimmen wir zunächst über den FDP-Antrag 20/3649 ab. Diesen möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Nun zum GAL-Zusatzantrag, Drucksache 20/3676. Auch diesen möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag einstimmig überwiesen worden.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung aus Drucksache 20/3436 Kenntnis genommen hat.

Punkt 32, Drucksache 20/3452, Bericht des Verkehrsausschusses: Plattformen in Altona: Betreten verboten! Dockland und Altonaer Kreuzfahrtterminal schnell und dauerhaft zugänglich machen!

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/1406: Plattformen in Altona: Betreten verboten! Dockland und Altonaer Kreuzfahrtterminal schnell und dauerhaft zugänglich machen! (Antrag der CDU-Fraktion)]

(Präsidentin Carola Veit)**– Drs 20/3452 –]**

Wer möchte sich der Empfehlung des Verkehrsausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Punkt 33, Drucksache 20/3493, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, Einzelplan 9.1, Kapitel 9100 und 9101 – Vollständigen und gerechteren Steuervollzug sicherstellen durch mehr Steuerfahnderinnen und -fahnder und mehr Betriebsprüferinnen und -prüfer und Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Juni 2011 "Stärkung der steuerlichen Betriebsprüfung".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 20/2187 und 20/2509: Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, Einzelplan 9.1, Kapitel 9100 und 9101 Titel KRd, KRv – Vollständigen und gerechteren Steuervollzug sicherstellen durch mehr Steuerfahnder/-innen und mehr Betriebsprüfer/-innen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Juni 2011 "Stärkung der steuerlichen Betriebsprüfung" (Drucksache 20/742 und Ergänzungsantrag – Drucksache 20/848) (Senatsmitteilung) – Drs 20/3493 –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Ich stelle fest, dass die in Ziffer 2 erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Punkt 35, Drucksache 20/3495, Bericht des Haushaltsausschusses: Planung einer Verlängerung der U4 bis zu den Elbbrücken unter Verwendung von Zuweisungen des Bundes gemäß § 5 Regionalisierungsgesetz in Höhe von 4,2 Millionen Euro, zugleich Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 17. Mai 2011 "Verlängerung der U4 bis zu den Elbbrücken".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/2696: Planung einer Verlängerung der U-Bahn-Linie 4 bis zu den Elbbrücken unter Verwendung von Zuweisungen des Bundes gemäß § 5 Regionalisierungsgesetz in Höhe von 4,2 Mio. Euro, zugleich Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 17. Mai 2011 "Verlängerung der U4 bis zu den Elbbrücken" (Drucksache 20/523) (Senatsantrag) – Drs 20/3495 –]

Wer möchte sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 38, Drucksache 20/3514, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Einheitliches Rauch- und Alkoholverbot auf Hamburger Spielplätzen.

[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/2436: Einheitliches Rauch- und Alkoholverbot auf Hamburger Spielplätzen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/3514 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 40, Drucksache 20/3539, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, Einzelplan 4 - Verbesserungen zur Attraktivitätssteigerung in der Kindertagespflege und: Keine weiteren Hürden für die Kindertagespflege in Hamburg - Senat muss sich für unbürokratische Regelung bei der Umsetzung der EU-Hygienevorschriften einsetzen.

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 20/2145 und 20/2825: Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, Einzelplan 4 – Verbesserungen zur Attraktivitätssteigerung in der Kindertagespflege (Antrag der CDU-Fraktion) und Keine weiteren Hürden für die Kindertagespflege in Hamburg – Senat muss sich für unbürokratische Regelung bei der Umsetzung der EU-Hygienevorschriften einsetzen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/3539 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/3643 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der CDU-Fraktion: Verbesserungen zur Attraktivitätssteigerung in der Kindertagespflege – Drs 20/3643 –]

Über den stimmen wir zuerst ab. Auf Antrag der Fraktion DIE LINKE werden wir zifferweise abstimmen.

Wer Ziffer 1 des CDU-Antrags annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte den Ziffern 2, 3 und 6 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit haben auch diese Ziffern keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte die Ziffern 4 und 5 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch diese Ziffern abgelehnt.

Nun zum Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses.

Wer möchte römisch I der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich römisch II der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Punkt 44, Drucksache 20/3253, Antrag der CDU-Fraktion: Gesetz zur steuerlichen Förderung von energetischen Sanierungsmaßnahmen an Wohngebäuden.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Gesetz zur steuerlichen Förderung von energetischen Sanierungsmaßnahmen an Wohngebäuden
– Drs 20/3253 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 47, Drucksache 20/3430, Antrag der GAL-Fraktion: Änderung des Gesetzes über Entschädigungsleistungen bei ehrenamtlichen Tätigkeiten in der Verwaltung: Zuschuss für Kinderbetreuungskosten auch für Abgeordnete.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Änderung des Gesetzes über Entschädigungsleistungen bei ehrenamtlichen Tätigkeiten in der Verwaltung: Zuschuss für Kinderbetreuungskosten auch für Abgeordnete
– Drs 20/3430 –]**

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu den Punkten 50 und 69, den Drucksachen 20/3502 und 20/3550, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Mehr Bewegungsfreiheit für Flüchtlinge – Residenzpflicht für Asylbewerberinnen und -bewerber und Geduldete lockern und abschaffen!
und Antrag der FDP-Fraktion: Weitere Lockerung

der Residenzpflicht durch Abschluss von Ländervereinbarungen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Mehr Bewegungsfreiheit für Flüchtlinge – Residenzpflicht für Asylbewerber/-innen und Geduldete lockern und abschaffen!
– Drs 20/3502 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Weitere Lockerung der Residenzpflicht durch Abschluss von Ländervereinbarungen
– Drs 20/3550 –]**

Zur Drucksache 20/3502 liegt Ihnen mit der Drucksache 20/3655 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Residenzpflicht
– Drs 20/3655 –]**

Die Drucksachen 20/3502 und 20/3655 möchten die Fraktionen der GAL, FDP und LINKEN an den Innenausschuss überweisen.

Zur Drucksache 20/3550 liegt ein Antrag der FDP-Fraktion auf Überweisung an den Innenausschuss vor.

Wer möchte also nun die Drucksachen 20/3502 und 20/3655 an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte einer Überweisung der Drucksache 20/3550 an den Innenausschuss seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass für den Fall der Ablehnung der Überweisungsbegehren aus den Reihen der Links-Fraktion, der GAL-Fraktion und der FDP-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

Frau Schneider, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Christiane Schneider DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD hat im Bundestag im Mai 2011 einen Antrag gestellt mit dem Titel "Mehr Bewegungsfreiheit für Asylsuchende und Geduldete". Im Petition hieß es:

"Der räumliche Aufenthalt von Asylbewerbern und Geduldeten kann nicht länger beschränkt werden."

Dem stimmen wir voll inhaltlich zu. Der Bundestag hat den Antrag mit Mehrheit abgelehnt. In Hamburg könnte die SPD handeln, und hier tut sie es nicht. Ich will Ihnen offen sagen, Sie entwerfen Ihre politischen Positionen, die Sie im Bund vertreten,

(Christiane Schneider)

das ist unwürdig. Sie sagen hier Ja und dort Nein, das entwertet Ihr Ja.

(Beifall bei der LINKEN, der GAL und bei Finn-Ole Ritter FDP)

Viele Länder gehen bereits voran. Es ist nämlich jetzt möglich, die Bewegungsfreiheit zu erweitern. Berlin und Brandenburg haben ein Abkommen geschlossen, Niedersachsen und Bremen, NRW hat erweitert, Schleswig-Holstein hat erweitert, es gibt eine Anfrage an Hamburg, sich der Vereinbarung zwischen Niedersachsen und Bremen anzuschließen, damit die Bewegungsfreiheit der Flüchtlinge über Ländergrenzen hinweg möglich ist. Der niedersächsische Innenminister Schönemann ist für seine Flüchtlingspolitik, man kann es nicht anders sagen, berüchtigt. Ich habe den Eindruck, dass Herr Neumann anzustreben scheint, ihn in den Schatten zu stellen, wenn er nicht einmal das macht, was Herr Schönemann in Niedersachsen macht.

(Dirk Kienscherf SPD: Der macht das ja aus ganz anderen Gründen!)

Ich habe gehört, Herr Schäfer, Sie wollen sich auch dazu äußern. Sie werden die Position der SPD, die diese Anträge nicht einmal überweisen will, gleich begründen. Ich frage mich natürlich, welche Argumente es dafür gibt. Mir persönlich fällt kein einziges ein,

(Dirk Kienscherf SPD: Lassen Sie sich überraschen!)

gerade nach Ihrem Antrag im Bundestag oder nach dem, was Sie sonst sagen. Tatsächlich hört man, dass es das Argument gibt, die Flüchtlinge kämen dann alle nach Hamburg. Dazu möchte ich eindeutig sagen, erstens wäre das kein Grund, die Debatte der Anträge abzulehnen, denn es gibt ein Menschenrecht auf Freizügigkeit und wir haben die Möglichkeit, diesem Menschenrecht ein Stück weit zur Geltung zu verhelfen. Dagegen gibt es kein Argument.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Zweitens trifft das gar nicht zu. Sie behaupten das, andere Länder sind vorangegangen, Berlin und Brandenburg bauen das aus. Natürlich hätte die SPD auch dort argumentieren können, die Flüchtlinge kämen dann alle nach Berlin. Offensichtlich klappt es aber gut, was man also so hört, trifft nicht zu. Wir könnten es im Ausschuss ausführlich diskutieren und widerlegen, aber das scheinen Sie genau verhindern zu wollen. Ich finde superpeinlich, was Sie machen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Es ist kein Wunder, dass im Regierungsprogramm nicht ein einziges Wort zur Flüchtlingspolitik steht.

So wie sich Ihre Flüchtlingspolitik in diesem ersten Jahr darstellt, hat sich wahrscheinlich der PC gesträubt, die Worte aufzunehmen, die Sie hätten schreiben müssen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Schäfer, Sie haben das Wort.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon beeindruckend, dass man Argumente widerlegen soll, die man noch gar nicht geäußert hat. Die jetzige Regelung sieht eine gleichmäßige Verteilung von Flüchtlingen über die Bundesländer vor. Das hat seinen guten Grund und sorgt dafür, dass nicht auf irgendeine Art und Weise Bevorteilung oder Benachteiligung stattfindet. Daher sind wir der Meinung, dass es genau so bleiben sollte,

(Beifall bei der SPD)

zumal in bestimmten Fällen, wenn aus Gründen von Familienbesuchen und dergleichen ein Antrag gestellt wird, aus einem Bundesland ausreisen zu dürfen, diese Möglichkeiten in Hamburg großzügig geregelt werden. Das geht so weit, dass für diese Anträge, die per Bundesgesetz kostenpflichtig wären, de facto in Hamburg keine Kosten erhoben werden. Des Weiteren sind nach meiner Information auch Eingaben bisher kein wirkliches Problem gewesen, sodass wir der Meinung sind, so wie es ist, ist es gut, und so bleibt es.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Schäfer, Ihr Redebeitrag hat nach den ersten zwei Sätzen schon deutlich gemacht, wie notwendig die Ausschussbefassung zu diesem Thema wäre.

(Beifall bei der GAL, der LINKEN und vereinzelt bei der FDP)

Wahrscheinlich wäre es sogar gut, eine Expertinnen- oder Expertenanhörung zu machen, weil Sie sicher den Vertretern der Bundesländer, die Frau Schneider schon aufgezählt hat – ich kann das gern noch komplettieren –, schlicht und einfach nicht glauben werden. Sie werden andere Expertinnen und Experten zu Rate ziehen, die Ihnen dann sagen, dass diese Öffnung einer Regelung, die europaweit in Deutschland einzigartig ist, nämlich eine strikte Residenzpflicht auf kleine Teile der Bundesländer – die Stadtstaaten haben ihren kleinen Raum zu einer Einheit zusammengefasst –, an der gleichmäßigen Verteilung überhaupt nichts än-

(Antje Möller)

dert. Die Zuständigkeit der einzelnen Ausländerbehörden in den Flächenländern, genauso wie in Hamburg, ist völlig unverändert. Mit der Regelung, die jetzt in Schleswig-Holstein, in Berlin, Brandenburg, Niedersachsen und Bremen, in Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt,

(Finn-Ole Ritter FDP: In ganz Deutschland, außer in Hamburg!)

vielleicht irgendwann in ganz Deutschland außer in Hamburg angewandt wird, ändert sich an dem Wohnbezirk der Flüchtlinge nichts.

(Beifall bei der GAL, vereinzelt bei der FDP und bei Mehmet Yildiz DIE LINKE)

Sie sind nicht berechtigt, ihren Wohnsitz woanders zu nehmen, aber sie dürfen diesen Wohnbezirk verlassen, und darum geht es. Sie dürfen soziale Kontakte pflegen,

(Andy Grote SPD: Das dürfen sie jetzt auch!)

sie dürfen kulturelle Kontakte pflegen, sie dürfen sich Arbeit woanders suchen. In Hamburg gibt es mehr als 2000 Menschen mit einer sogenannten Duldung. Die Duldung dieser 2000 Menschen dauert schon länger als zehn Jahre. Diese 2000 Menschen haben bisher legal die Hansestadt nicht verlassen dürfen.

(Andy Grote SPD: Doch, auf entsprechenden Antrag!)

Das ist ein Unding.

(Beifall bei der GAL, der LINKEN und vereinzelt bei der FDP)

Diese sogenannte Verlassenserlaubnis – Herr Grote, nicht Antrag, Verlassenserlaubnis, das Wort muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen – ist ein hochbürokratisches Instrument. Es gibt mehr Ordnungswidrigkeiten, begangen von Flüchtlingen, die die Residenzpflicht verletzt haben, keine Verlassenserlaubnis beantragt haben, dafür aber straffällig nach dem Ausländerrecht geworden sind, als Verlassenserlaubnisse in dieser Stadt. Das sagt doch alles. Berlin und Brandenburg sind anderthalb Jahre nach Umsetzung dieser Regelung zu der Erkenntnis gekommen, dass es keinen überhaupt nur messbaren, geschweige denn unkontrollierten Zustrom nach Berlin gibt. Berlin hatte die gleiche Besorgnis, aber so etwas gibt es nicht. Die Leute bewegen sich frei zwischen Brandenburg und Berlin, sie arbeiten teilweise in Berlin und fahren abends nach Brandenburg zurück. Das ist die Idee von Freizügigkeit. Der Aufenthaltsstatus verändert sich nicht, der Wohnsitz verändert sich nicht.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dürfen die da denn arbeiten?)

– Sie dürfen da arbeiten, selbstverständlich. Flüchtlinge, die länger als ein Jahr im Land leben, dürfen arbeiten, das wissen Sie genau, Herr Dr. Dressel.

Wir brauchen eine Überweisung an den Ausschuss, um über diese drei Anträge reden zu können. Sie können das nicht im Ernst mit diesen lächerlichen Argumenten von Herrn Dr. Schäfer verweigern.

(Beifall bei der GAL, der LINKEN und vereinzelt bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ritter, Sie haben das Wort.

(Olaf Ohlsen CDU: Der ist ja nicht zu halten, der Junge!)

Finn-Ole Ritter FDP: Liebe SPD-Fraktion, ich bin immer wieder überrascht – das muss nicht immer positiv sein –, dass ich als Vertreter der FDP Sie auffordern muss, bei so einem Thema die Anträge an den Ausschuss zu überweisen. Es geht nicht um eine Meinung von Ihnen, es geht darum, die Anträge im Ausschuss zu diskutieren. Sie haben gerade die Begründung dafür von Frau Möller und Frau Schneider gehört, die wir vollumfänglich teilen. Deshalb noch einmal die Aufforderung, diese Anträge an den Ausschuss zu überweisen.

(Beifall bei der FDP, der GAL und der LINKEN)

Ich weiß, wie man sich in der Isolation fühlt – Sie wissen, welcher Partei ich angehöre –,

(Heiterkeit im Plenum)

aber das soll nicht das Hauptargument sein. Ich möchte Ihnen nur sagen, bleiben Sie nicht das galische Dorf der SPD in Deutschland. Ich möchte Ihnen den Antrag der Bundestagsfraktion vorlesen:

"Das führt für die Betroffenen zu einer starken Einschränkung der Bewegungsfreiheit und zu unerwünschter sozialer Isolation."

Liebe SPD-Fraktion, haben Sie Ihre Menschlichkeit jetzt vergessen?

(Beifall bei der LINKEN und bei Dorothee Martin – Zuruf von Dirk Kienscherf, beide SPD)

– Herr Kienscherf, da Sie Niedersachsen ansprechen, frage ich mich, ob Sie im Thema sind. CDU und FDP haben zur Lockerung der Residenzpflicht eine Vereinbarung mit Bremen geschlossen und auch an den Hamburger Senat Aufforderungen gerichtet, sich der neuen Regelung anzuschließen. Wo ist Ihre Antwort? Sie blocken das ab und überweisen den Antrag nicht einmal an den Ausschuss.

(Dirk Kienscherf SPD: Wer jetzt in Niedersachsen wohnt, ist sozial isoliert?)

(Finn-Ole Ritter)

So können Sie nicht mit uns umgehen, wenn wir solche Anträge stellen, Herr Kienscherf.

(Beifall bei der FDP, der GAL und der Linken)

Herr Dr. Schäfer, ich weiß nicht, ob Sie sich in das Thema ein bisschen eingelese haben. Das von Ihnen vorgebrachte Argument, Hamburg würde wegen seiner besonderen Attraktivität zum Ziel vieler Flüchtlinge aus ländlichen Regionen, ist einfach nicht haltbar. Unlängst erklärte, Herr Dressel, der SPD-Innenminister in Brandenburg, befürchtete Probleme wie verstärktes Untertauchen, vermehrte Straftaten und eine Verzögerung des Asylverfahrens mangels Erreichbarkeit seien nicht eingetreten. Wo sind Ihre Gegenargumente, liebe SPD-Fraktion?

(Beifall bei der FDP, der GAL und der LINKEN)

Sie könnten jetzt sagen, Brandenburg sei ein Flächenland und mit Hamburg nicht vergleichbar, aber dieses Land hat das Einvernehmen mit Berlin hergestellt, auch eine attraktive Stadt für jeden, für mich nach Hamburg auch eine attraktive Stadt. Liebe SPD-Fraktion, geben Sie in diesem Punkt Ihren Hardlinern keine Chance, und lassen Sie uns wenigstens im Ausschuss darüber diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat das Wort Herr Haufler, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

(*Andy Grote SPD:* Sie dürfen Hamburg sofort verlassen!)

Nikolaus Haufler CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben nun vier Positionen gehört, die jeweils in sich völlig widersprüchlich waren. Ich hoffe, dass ich jetzt eine Position vortragen kann, die zumindest in sich schlüssig ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen und der Linkspartei, dass Sie dafür sind, weltweit jede Art von Reisebeschränkung aufzuheben, weiß man und das gesteht man Ihnen auch zu,

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

aber Sie können nicht gleichzeitig so tun, als würde diese Reisefreiheit für alle weltweit zu keinerlei Konsequenzen für uns in Hamburg führen.

(*Jens Kerstan GAL:* Was ist denn das für ein Unsinn! Sie wissen doch gar nicht, worüber Sie reden!)

Wenn Sie, Frau Möller, sagen, dass jede Person aus ganz Deutschland nach Hamburg zum Arbeiten, zu Besuch und Ähnliches kommen dürfen muss und das keine Veränderungen für den

Wohnort habe, dann frage ich, wie Sie denn jeden kontrollieren wollen, ob er abends wieder nach Hause fährt. Wie wollen Sie das eigentlich sicherstellen?

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Herr Haufler, Sie haben die Anträge nicht gelesen!)

Selbstverständlich werden Menschen nicht nur für einen Tag, nicht nur für fünf Tage, sondern dauerhaft nach Hamburg ziehen, weil es eine attraktive Stadt ist, und dann werden Sie natürlich sagen, dass man die Regelung auf ein Dauerbleiberecht ausweiten soll.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Wozu reden Sie eigentlich gerade? – *Antje Möller GAL:* Das Thema ist Ihnen aber nicht vertraut, oder?)

Aber liebe Kollegen von der SPD, eigentlich ist Ihre Position noch widersprüchlicher. Es ist weit verbreitet, Dinge zu fordern und dann den Menschen zu sagen, es wird schon nicht so schlimm kommen. Aber Sie tun das Gegenteil. Sie fordern zuerst Dinge und dann stellen Sie fest, dass es ganz anders kommen wird, und deshalb setzen Sie es nicht um.

(*Dr. Anjes Tjarks GAL:* Das ist ja CDU-feindlich, was Sie da reden!)

Das ist noch viel widersprüchlicher als die Positionen der anderen Fraktionen. Deshalb sagen wir ganz klar, dass wir diesen Antrag nicht mittragen wollen und Sie Ihre Position auf Bundesebene überdenken sollten.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Yildiz hat das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Haufler, ich glaube, Sie wissen nicht, was Residenzpflicht ist.

(Beifall bei der LINKEN, der GAL und vereinzelt bei der FDP)

Schauen Sie sich das bitte erst einmal an und danach können Sie hier reden. Die Lockerung der Residenzpflicht hat klipp und klar nichts mit Umzug zu tun, sie will nur ermöglichen, dass Menschen sich frei zwischen den Bundesländern bewegen können, dass sie nicht unbedingt eine Genehmigung von der Behörde brauchen, wenn sie in einem anderen Bundesland arbeiten wollen oder Reisen oder Besuche machen wollen. In diesem Land kann man als Flüchtling schlecht bestehen, ich war selbst 15 Jahre lang Flüchtling in diesem Land. Ich durfte Hamburg nicht verlassen, offiziell noch nicht einmal in Veddel, Pinneberg oder Stade arbeiten.

(*Jan Quast SPD:* Was wollen Sie in Pinneberg?)

(Mehmet Yildiz)

Wenn ich kontrolliert worden wäre, hätte ich mich strafbar gemacht und das nur wegen der Residenzpflicht. Wenn Gewerkschaften bundesweit eine Demonstration organisieren, dürfen Menschen daran nicht teilnehmen, weil sie durch die Residenzpflicht eingeschränkt sind. Überlegen Sie einmal, wie lange ich in Hamburg als Flüchtling war, wie oft ich mich bundesweit beworben habe. Wenn die Polizei mich kontrolliert hätte, wäre meine Strafakte jetzt so dick. Ich war fast jedes zweite Wochenende außerhalb Hamburgs. Ich wollte mich frei in diesem Land bewegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn ich herkomme, dann möchte ich auch als ein Teil dieses Landes angenommen werden. Peinlich ist, dass man nicht einmal über die Lockerung der Residenzpflicht spricht.

(*Andy Grote SPD*: Sie sprechen jetzt doch die ganze Zeit darüber!)

Es geht zunächst nur darum, diese Anträge zu überweisen, darüber zu diskutieren und gemeinsam nach einer Lösung zu suchen. Das Peinliche ist, dass Sie gegenüber Migranten und Migrantenorganisationen groß auftreten und schöne Reden halten, auch Ihr migrationspolitischer Sprecher, aber wenn es zur Sache geht, sind Sie zu feige, das zu überweisen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Goetsch, Sie haben das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Haufler, ich weiß nicht, was Ihre Scharfmacherei bewirken soll.

(Beifall bei der GAL, der LINKEN und der FDP)

Sie argumentieren mit unglaublichen Phantasien, die der Realität überhaupt nicht entsprechen. Es geht um Bewegungsfreiheit, es geht nicht um Umverteilung, es geht nicht darum, dass Flüchtlinge, die ihr Asylverfahren in Köln oder in Niedersachsen haben, plötzlich nach Hamburg wechseln. Es geht um Bewegungsfreiheit. Die Art und Weise, wie Sie das Thema dargestellt haben, finde ich sehr bedauerlich, auch für einen Teil Ihrer Fraktion, den ich sehr schätze. Ich habe das Gefühl, hier ist das Rückgrat an der Garderobe abgegeben worden.

(Beifall bei der GAL, der LINKEN und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Ich möchte jetzt eine konkrete Problematik ansprechen. Das Wort Verlassensurlaub ist gefallen. Ich fordere einmal alle auf, die Lehrerinnen oder Lehrer sind, die in einer Kita arbeiten oder in einer anderen Einrichtung, sich vorzustellen, was das in

der Realität heißt. Sie wollen mit der Klasse oder der Kitagruppe einen Ausflug machen, ob der zur Ostsee gehen soll oder nach Pinneberg, oder Sie fahren nach Aumühle mit der Bahn und wollen von dort aus eine Fahrradtour machen. Das geht nicht. Oder die üblichen Ausflüge an die Ostsee, um das Wattenmeer zu erkunden –

(Zuruf von der CDU: An der Ostsee gibt's kein Wattenmeer!)

– Entschuldigung, Nordsee –, das geht alles nicht. Gestern erzählte Frau Özdemir, dass sie ihr Newroz-Fest bei der Familie gefeiert hat – das geht nicht. Es geht nicht, nach Kiel zu fahren, es geht noch nicht einmal, nach Pinneberg zu fahren. Wenn die Berliner zusammen mit Brandenburg das hinbekommen, dann muss es doch möglich sein, das Gleiche hier in Hamburg zu machen, um zum Beispiel mit Kindern und Jugendlichen ohne Stigmatisierung und ohne unsäglichen Bürokratismus einen Ausflug machen zu können. Ich finde Ihre Einstellung sehr, sehr bedauerlich, Herr Haufler, ich glaube, Sie sollten sich entschuldigen.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Ahlhaus.

Christoph Ahlhaus CDU: Frau Goetsch, ich kann verstehen, – für viele ist es sicherlich ein emotionales Thema –, dass man betroffen und berührt ist, aber man kann nicht so weit gehen, Herrn Haufler zu unterstellen, er hätte sein Rückgrat an der Garderobe abgegeben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ich plädiere sehr dafür, sich diesem Thema sachlich zu nähern. Ich kann mich gut erinnern, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, Frau Möller, wie intensiv wir über diese Fragen diskutiert haben. Ich kann mich gut erinnern, wie wir über eine Unterbringung außerhalb von Hamburg, in Nostorf/Horst, diskutiert haben. Ich habe die Zitate nicht griffbereit, aber da hieß es, es sei menschenunwürdig, es sei inakzeptabel, dass Leute außerhalb Hamburgs untergebracht werden.

(*Antje Möller GAL*: Das ist es immer noch!)

Das ist nicht so ganz passend. Ich will keine Schärfe in die Debatte bringen, Frau Möller.

Lassen Sie uns den Antrag überweisen, Herr Dressel. Das ist ein emotionales Thema. Springen Sie über Ihren Schatten und stimmen einer Überweisung zu. Sie haben aus meiner Sicht die besseren Argumente, und die besseren Argumente kann man in einer Ausschusssitzung besser austauschen. Stimmen Sie es dort ab, kommen Sie dort zu einem Ergebnis, aber geben Sie den Abgeordneten, die offensichtlich auch emotional berührt sind, die Gelegenheit, über dieses Thema zu dis-

(Christoph Ahlhaus)

kutieren. Ich glaube, das wäre gut, das wäre angemessen bei diesem Thema. Aber angemessen finde ich nicht, wenn man Abgeordnetenkollegen unterstellt, sie hätten kein Rückgrat, nur weil sie eine andere Auffassung inhaltlicher Art haben. Das geht nicht, und das weise ich für die CDU-Fraktion zurück.

(Beifall bei der CDU und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Zunächst zum Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 20/3655.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/3502. Die FDP-Fraktion möchte Ziffer 2 dieses Antrags separat abstimmen lassen.

Wer möchte also dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit Ausnahme der Ziffer 2 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte nun Ziffer 2 des Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 2 ebenfalls mit großer Mehrheit abgelehnt.

Schließlich zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/3550.

Wer möchte den annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen Punkt 51, Drucksache 20/3522, Antrag der CDU-Fraktion: Geltung der Geschwisterregelung bei der Anmeldung an Grundschulen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Geltung der Geschwisterregelung bei der Anmeldung an Grundschulen
– Drs 20/3522 –]**

Diese Drucksache wurde von der CDU-Fraktion zurückgezogen.

Punkt 60, Drucksache 20/3531, Antrag der SPD-Fraktion: Verlässlichkeit in der Engagementförderung – Einstellungsstopp beim Bundesfreiwilligendienst aufheben.

[Antrag der SPD-Fraktion:

**Verlässlichkeit in der Engagementförderung – Einstellungsstopp beim Bundesfreiwilligendienst aufheben
– Drs 20/3531 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/3656 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Verlässlichkeit in der Engagementförderung – im Bund und in der Freien und Hansestadt Hamburg
– Drs 20/3656 –]**

Beide Drucksachen möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Zunächst zum Antrag der GAL-Fraktion, Drucksache 20/3656.

Wer möchte den annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Zum Antrag der SPD-Fraktion, Drucksache 20/3531. Die Fraktion DIE LINKE hat dazu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte also Ziffer 1 des SPD-Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 3 so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 61, Drucksache 20/3532, Antrag der SPD-Fraktion: Hochschulkooperation im Ostseeraum – Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen und politischen Kooperation.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Hochschulkooperation im Ostseeraum – Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen und politischen Kooperation
– Drs 20/3532 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag einstimmig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 63, Drucksache 20/3534, Antrag der SPD-Fraktion: Verbesserung des Bürg-

(Präsidentin Carola Veit)

schaftsinstrumentariums zur Förderung kleiner und mittelständischer Unternehmen in Hamburg.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Verbesserung des Bürgerschaftsinstrumentari-
ums zur Förderung kleiner und mittelständischer
Unternehmen in Hamburg
– Drs 20/3534 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/3644 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Erhöhung der Bürgerschaftsobergrenzen
– Drs 20/3644 –]**

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Zunächst zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/3644.

Wer möchte sich diesem gern anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/3534.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zu Punkt 65, Drucksache 20/3536, das ist der gemeinsame Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der FDP: Prüfungsersuchen an den Rechnungshof hinsichtlich des Ankaufs von E.ON- und Vattenfall-Anteilen durch die Freie und Hansestadt Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der FDP:
Prüfungsersuchen an den Rechnungshof hin-
sichtlich des Ankaufs von E.ON- und Vattenfall-
Anteilen durch die Freie und Hansestadt Ham-
burg
– Drs 20/3536 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/3660 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Prüfungsersuchen an den Rechnungshof hin-
sichtlich des Volksbegehrens "UNSER HAM-
BURG – UNSER NETZ"
– Drs 20/3660 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Frau Heyenn, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Die SPD hat neun Anträge vorgelegt, die wir uns im Datenraum ansehen konnten. Sie hat zwei Drucksachen herausgegeben, in denen das Wichtigste zusammengefasst ist, und wir hatten eine Expertenanhörung. Wir hatten vorher schon ziemlich viel Kritik und bei der Expertenanhörung in der letzten Woche ist deutlich geworden, dass es ganz viele Risikoabwägungen gibt.

Erstens: Der Kaufpreis ist umstritten und die Kritiker in der Sitzung haben Anhaltspunkte dafür gesehen, dass der Kaufpreis überhöht sein könnte. Es ist bemängelt worden, dass die Garantiedividende wohl nicht richtig berechnet wurde und zu niedrig sein könnte. Es ist auf jeden Fall auch kritisiert worden, dass sie wahrscheinlich viel zu kurzfristig gewährt wird, nämlich nur für fünf Jahre, und dass völlig offen ist, was nach den fünf Jahren passiert; das bedeute ein Risiko für die ganze Finanzierung und für die HGV. Drei von fünf Experten empfehlen der Bürgerschaft, diesen Verträgen auf keinen Fall zuzustimmen. Die Bedenken bestanden in erster Linie in der Frage, ob überhaupt ein ordnungsgemäßes und wirtschaftlich fundiertes Bewertungsverfahren durchgeführt wurde. Darüber hatten die Experten keine Informationen, weil sie nichts einsehen dürfen.

Zweitens: Die vielfältigen Dienstleistungsbeziehungen der drei gegründeten Gesellschaften zu den Mutterkonzernen E.ON und Vattenfall könnten nach Ansicht der Experten auch dazu führen, dass die Regulierungsbehörde nicht zustimmt. Es wurde kritisiert, dass alle Investitionen in der umfangreichen Drucksache des Senats unter Wirtschaftlichkeitsvorbehalt stehen. Die Experten kritisierten auch, dass der SPD-Senat zulasten der kommenden Generationen auf ein Konzessionsverfahren für die Fernwärme verzichtet. Es wurde bemängelt, dass die Endschaftsregelungen abgelehnt wurden, und letztendlich wurde auch noch darauf hingewiesen, dass es im Falle eines Volksentscheids im Jahr 2013 sehr fraglich ist, ob die Rückabwicklung wirklich so funktioniert, wie der Senat erklärt hat, nämlich dass die HGV lediglich den Kaufpreis zurückerzahlen muss. Eine weitere Kritik der Experten war auch noch, dass kein kalkulatorischer Restwert erstellt worden ist, was für den Fall, dass es zu gerichtlichen Auseinandersetzungen kommt, immer zum Nachteil der Stadt sein werde.

Nun haben, was ein Novum ist, die LINKE und die FDP einen Antrag vorgelegt, der die Bitte an den Landesrechnungshof enthält, sich mit dem Vertragswerk zu beschäftigen und der Bürgerschaft ei-

(Dora Heyenn)

ne Meinung dazu vorzulegen, ob die Risiken für die Hansestadt tragbar sind oder ob sie so groß sind, dass man das eigentlich guten Gewissens nicht beschließen kann.

Wenn die SPD der vollen Überzeugung wäre, dass alles in Ordnung ist, könnte sie diesem Begehren zustimmen.

(Jan Quast SPD: So einfach ist Politik!)

Wenn sie das nicht macht, heißt das für mich natürlich, dass sie selbst großen Zweifel daran hat, ob die Risiken für die nächsten 20 Jahre nicht doch entschieden zu groß sind.

Stattdessen hat die SPD einen sogenannten Abwehrrantrag eingebracht – das kennen wir noch aus der letzten Legislaturperiode – und fordert jetzt im Umkehrschluss, der Rechnungshof solle sich ansehen, ob das, was "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" vorschlägt, nicht vielleicht ein Risiko darstellt. Da gibt es aber einen riesigen Unterschied.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Echt?)

Auf der einen Seite haben wir neun Verträge und Gutachten vorliegen und eine Drucksache, wie im Detail alles zu funktionieren hat. Und nun lese ich einmal vor, was der Volksentscheid "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" beantragt – ich zitiere –:

"Senat und Bürgerschaft unternehmen fristgerecht alle notwendigen und zulässigen Schritte, um die Hamburger Strom-, Fernwärme- und Gasleitungsnetze 2015 wieder vollständig in die öffentliche Hand zu übernehmen. Verbindliches Ziel ist eine sozial gerechte, klimaverträgliche und demokratisch kontrollierte Energieversorgung aus erneuerbaren Energien."

Das ist eine allgemeine Willenserklärung. Und nun frage ich Sie, was um alles in der Welt soll denn der Landesrechnungshof dabei an Risikoabwägung treffen? Deshalb fordere ich die SPD auf, dem Begehren der LINKEN und der FDP zuzustimmen,

(Beifall bei der LINKEN und bei Katja Suding FDP)

damit der Landesrechnungshof eine Risikobewertung vornehmen kann.

(Beifall bei der LINKEN und bei Katja Suding FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Dr. Schaal, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Heyenn, die Auswertung der Anhörung haben wir am Montag, dann können wir auch den Senat dazu befragen. Das gehört al-

so nicht zu dem, was Sie hier beantragt haben. Wir finden es nachvollziehbar, dass Sie den Rechnungshof ersuchen, die vorgelegten Anträge des Senats zu prüfen. Ich habe gehört, das Quorum ist gesichert. Wir wollen dann aber auch beide Modelle einer entsprechenden Prüfung des Rechnungshofs unterziehen, und wir haben den Antrag gestellt, das Modell der Initiative dann parallel ebenfalls vom Rechnungshof prüfen zu lassen. Insofern ist es kein Abwehrrantrag. Aus unserer Sicht gehört das mit dazu, denn wir gehen, das haben wir schon mehrfach diskutiert, mit beiden Modellen im Jahr 2013 in den Volksentscheid. Dann werden auch die Expertisen des Rechnungshofs Argumente liefern, sodass die Bürgerinnen und Bürger sich entsprechend eine Meinung bilden können.

Wir wollen den Rechnungshof erstens fragen, wie sich aus seiner Sicht mögliche haushalterische Auswirkungen und Risiken des von der Volksinitiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" vorgeschlagenen und im Rahmen der bürgerschaftlichen Beratungen vorgestellten Weges einer vollständigen Rekommunalisierung der Energienetze darstellen. Zweitens wollen wir fragen, wie der Rechnungshof die von der Volksinitiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" angestellten und im Rahmen der bürgerschaftlichen Beratungen konkretisierten Überlegungen zu den möglichen Erlöserwartungen, den abzubildenden Investitions- und sonstigen Finanzierungsbedarfen für Netzbetrieb und Unterhaltung sowie zur Refinanzierung des gesamten Netzkaufs bewertet. Das ist auch wichtig

(Olaf Ohlsen CDU: Schwaller nicht weiter! Mach' Schluss jetzt!)

Insofern finde ich es nur fair, wenn wir dem Rechnungshof beide Modelle zur Prüfung vorlegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Kerstan.

(Gabi Dobusch SPD: Ich hatte schon Entzugerscheinungen!)

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Rechnungshof ist eine in der Verfassung verankerte unabhängige Institution, der die Haushaltsführung, die Haushaltspläne und die Wirtschaftspläne des Senats überprüfen und auch dazu Stellung nehmen kann und soll. In der Tat kann das Parlament den Rechnungshof auch bitten, eine gutachterliche Stellungnahme abzugeben. Insofern ist das nichts Ungewöhnliches und auch häufig passiert, dass Senatsvorhaben vom Parlament mit dem notwendigen Quorum dem Rechnungshof zur Prüfung vorgelegt wurden. Und der Rechnungshof entscheidet unabhängig darüber, ob er diese Prüfung durchführen wird, ob er

(Jens Kerstan)

diese gutachterliche Stellungnahme abgibt oder ob er es nicht macht.

Ich habe es bisher noch nie erlebt, dass eine parlamentarische Mehrheit den Rechnungshof, der die Haushaltsführung des Senats überprüfen soll, auffordert, einen politischen Vorschlag von Bürgerinnen und Bürgern auf seine finanzielle Wirkung zu überprüfen, aber der Wortlauf der Verfassung lässt das meiner Meinung nach auch zu.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja!)

Jetzt beziehen Sie das aber auf eine Situation, in der eine politische Debatte geführt und eine politische Entscheidung getroffen wird. Wie aus dem Zitat von Frau Heyenn hervorgeht, gibt es Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt, die wollen, dass der Staat einen Bereich, der von vielen auch als Teil der Daseinsvorsorge betrachtet wird, in 100-prozentige staatliche Kontrolle überführen soll. Da ist überhaupt kein Modell vorgelegt worden, Frau Dr. Schaal, auch kein Modell, über das im Volksentscheid abgestimmt wird.

Richtig ist, dass die Initiative bei der Expertenanhörung das Gutachten einer Unternehmensberatung vorgestellt hat, das sechs unterschiedliche Modelle enthielt, wie so etwas gemacht werden könnte. Aber keines davon beinhaltet einen Geschäfts- oder Investitionsplan oder Ähnliches, was der Senat in seiner Drucksache dem Parlament aber vorgelegt hat. Insofern drängt sich doch schon sehr stark der Eindruck auf, dass die Mehrheitsfraktion gerade dabei ist, den Rechnungshof zu instrumentalisieren und von einer politischen Debatte abzulenken, die mit diesem Volksentscheid vorgesehen ist.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Ich hoffe einfach, dass der Rechnungshof in diesem Fall mit seinem Recht, darüber zu entscheiden, ob er Aufforderungen, ein Gutachten anzufertigen, auch zustimmt, weise umgehen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Liegen weitere Wortmeldungen vor? – Herr Albrecht, bitte.

(Finn-Ole Ritter FDP: Was soll das?)

Matthias Albrecht SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kerstan, es gibt natürlich ein Gutachten, das von der Initiative vorgelegt worden ist, nämlich das von Rödl & Partner. Und genau auf dieser Grundlage möchten wir sehr gerne überprüfen,

(Jens Kerstan GAL: Das sind ganz unterschiedliche Modelle!)

ob danach eine Finanzierung zu 100 Prozent möglich ist. Das machen wir in Analogie zu den ande-

ren Gutachten, die wir beim 25,1-Prozent-Modell haben. Das ist gerecht und danach können wir vergleichen und entscheiden, was richtig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion, Drucksache 20/3660.

Hierzu stelle ich fest, dass der Antrag das gemäß Artikel 71 Absatz 2 Satz 2 erforderliche Quorum unserer Verfassung erreicht hat. Das Prüfungs- und Berichtersuchen ist damit wirksam zustande gekommen.

Nun zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der FDP, Drucksache 20/3536. Dieser Antrag wurde nicht mit dem nach Artikel 71 Absatz 2 Satz 2 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt. Deswegen stimmen wir über den Antrag ab.

Wer möchte den Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der FDP aus Drucksache 20/3536 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Prüfungs- und Berichtersuchen an den Rechnungshof bei einer Reihe von Enthaltungen wirksam zustande gekommen.

Wir kommen zu Punkt 67, Drucksache 20/3538, das ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE: Sofortige Einstellung der Verhandlungen zu einer Verwaltungsvereinbarung zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Mitnutzung der Einrichtung Nostorf/Horst.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Sofortige Einstellung der Verhandlungen zu einer Verwaltungsvereinbarung zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Mitnutzung der Einrichtung Nostorf/Horst – Drs 20/3538 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/3662 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der SPD-Fraktion: Bildungsangebote für Kinder in der zentralen Erstaufnahmeeinrichtung in der Sportallee und in der Wohnaußenstelle Nostorf – Drs 20/3662 –]

Beide Drucksachen möchte die Fraktion DIE LINKE an den Innenausschuss überweisen. Darüber stimmen wir zunächst ab.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt und wir stimmen in der Sache ab.

Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/3538. Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/3662. Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 68, Drucksache 20/3549, Antrag der FDP-Fraktion: Bewegungs- und Sporterziehung für Kinder in Kindertagesstätten stärken – notwendige Maßnahmen in die Wege leiten!

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Bewegungs- und Sporterziehung für Kinder in
Kindertagesstätten stärken – notwendige Maß-
nahmen in die Wege leiten!
– Drs 20/3549 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Die GAL-Fraktion möchte die Drucksache mitberatend an den Sportausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte mitberatend an den Sportausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren nicht zustande gekommen.

Punkt 72, Drucksache 20/3553, Antrag der FDP-Fraktion: Neubau Köhlbrandbrücke – Auswirkungen Hafenuferspanne.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Neubau Köhlbrandbrücke – Auswirkungen Ha-
fenquerspanne
– Drs 20/3553 –]**

Die FDP-Fraktion möchte den Antrag federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien und mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren nicht zustande gekommen.

Wir stimmen in der Sache ab. Die GAL-Fraktion möchte ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte sich den Ziffern 1 und 3 des FDP-Antrags anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 1 und 3 mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den Ziffern 2 und 4 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese sind damit mehrheitlich abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 21.16 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Jörg Hamann, Heiko Hecht, Wolfgang Rose und Sylvia Wowretzko

Anlage

Neufassung

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 28. und 29. März 2012

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
4	2123	Energiekosten und Energiearmut
10	3031	Versorgungssicherheit Hamburgs in der kalten Jahreszeit
20	3366	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 19. Mai 2011 „Schullaufbahnpflicht nach Klasse 4“ – Drs. 20/525 –
21	3456	Volksbegehren „UNSER HAMBURG – UNSER NETZ“ Rechenschaftsbericht der Initiatoren
23	3545	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. Dezember 2011 Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 20. Ostseeparlamentarierkonferenz in Helsinki, Finnland, vom 28. - 30. August 2011, Drs. 20/2586
24	3322	Bericht des Kulturausschusses
25	3345	Bericht der Kommission (G10-Kommission) zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses (Artikel 10-Gesetz – G10) gemäß § 2 Absatz 4 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G10-AusfG) über ihre Tätigkeit im Berichtszeitraum vom 1. Januar 2011 bis 31. Dezember 2011
28	3438	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
30	3450	Bericht des Gesundheitsausschusses
31	3451	Bericht des Verkehrsausschusses
37	3496	Bericht des Sportausschusses
41	3344	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
6	2832	Hamburgisches Vergabegesetz (HmbVgG)	CDU	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
14	3175	Risikoorientierte Probenplanung	CDU	Gesundheitsausschuss
15	3252	15. Rundfunkänderungsstaatsvertrag (Rundfunkbeitragsstaatsvertrag, RBStV) und der Datenschutz	GAL	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
17	3512	Bericht über die Umsetzung des Ersuchens der Bürgerschaft vom 19. Mai 2011 – Den Tierschutz in Hamburg stärken – (Drucksache 20/422)	SPD	Gesundheitsausschuss
19	3513	Vorläufiger kameraler Abschluss des Haushaltsjahres 2011	SPD	Haushaltsausschuss
45	3315	Hamburgisches Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit	SPD	Gesundheitsausschuss
56	3527	Sanierungsfonds 2020 – Hamburger Sternwarte Bergedorf	CDU und FDP	Kulturausschuss
	3659	Sanierung der Hamburger Sternwarte in Bergedorf	CDU und FDP	Kulturausschuss
66	3537	Mehr Sicherheit in Wohngebieten mit Tempo-30-Symbolen auf der Fahrbahn	GAL	Verkehrsausschuss
	3661	Mehr Sicherheit in Wohngebieten mit Tempo-30-Symbolen auf der Fahrbahn	GAL	Verkehrsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
34	3494	Haushaltsausschuss	Hamburg 2020: Mehr Transparenz über Landesbetriebe, nettoveranschlagte Einrichtungen, Sondervermögen und Hochschulen
39	3515	Ausschuss Öffentliche Unternehmen	Transparenz schaffen durch Berichterstattung

D. Einvernehmliche Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	3005	Hamburg vor dem bilanziellen Offenbarungseid – Pensions- und Beihilfeverpflichtungen der Freien und Hansestadt Hamburg
8	3007	Interessenbekundungsverfahren und Ausschreibungen im Arbeitsmarktbereich
9	3008	Personaleinsparungen 2011
12	3091	Radverkehrsstrategie für Hamburg